Westfälischer Beobachter

Verlag: „Westfälischer Beobachter" (GmbH.). Verlagsleitung u. Hauptschriftleitung: Gelsenkirchen, Rotthauser Straße 5. Ruf: 222 41/43. Hauptschriftleitung in Bonn: de-la-Chevallerie-Straße 27. Ruf: 361 41; in Herne: Schloßstraße 23. Ruf: 176 45; in Recklinghausen: Lüdgerstraße 10. Ruf 47 35; in Herne: Marktstraße 18. Ruf 3259; in Marl: Loststraße 24. Ruf: 291; in Bottrop: Kirchhellener Straße 9. Ruf: 2045; in Gladbeck: Hochstraße 5. Ruf: 2004; in Dortmund: Bismarckwall 27. Ruf: 22821; in Hattern: Wesseler Straße 45. Ruf: 433. Sprechstunden der Schriftleitung von 10—13 Uhr mittags. — Sonntags sind keine Sprechstunden.

Der „Westfälischer Beobachter" erscheint täglich. Bezugspreis monatlich RM. 2.— einschl. Botenlohn. Postbezug monatlich RM. 2.— einschließlich 72 Rpf. Postzeitungsgebühr, zuzüglich RM. 0.42 Postbestellgeld. Im Falle von höherer Gewalt und Betriebsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm Raumhöhe (22 mm breit) nach zur Zeit gültiger Preisliste. Werbepreis (46 mm breit) 1.— RM. Millimeterzeile in den Textnachrichten 3.— RM. Anzeigenannahme: Geschäftsstellen. Postscheckkonto: Essen Nr. 42149. Gerichtsstand: Gelsenkirchen.

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP. — AMTLICHES VEROEFFENTLICHUNGSBLATT ALLER BEHOERDEN

Nr. 353 — **Donnerstag, 24. Dezember 1942** — **3. Jahrgang**

Der Gauleiter bescherte

Kinder Gefallener am Gabentisch • Eindrucksvolle Volksweihnacht der Partei

Seiner schönen Gepflogenheit getreu, erschien auch in diesem Jahre Gauleiter Dr. Alfred Meyer wieder in Gelsenkirchen, der Stätte seines früheren Wirkens, um in einer Volksweihnachtsfeier die Verbundenheit der Partei mit allen Volksgenossen zum Ausdruck zu bringen. Während in früheren Jahren zunächst die von der NSV. betreuten Familien waren, deren sich die Partei besonders herzlich annahm, damit sie in der allgemeinen Festesfreude nicht zurückzustehen brauchten, galt die betonte Liebe und Anteilnahme nun den Familien, die im Ringen unserer Zeit das größte und schwerste Opfer für die Gemeinschaft gebracht haben, den Frauen, die ihren Mann, den Kindern, die ihren Vater auf dem Kampffelde verloren. Ja, besonders den Kindern leben wir in diesen weihnachtlichen Tagen herzlich nahe. Die Partei fühlt es als hohe Verpflichtung, alles zu tun, was das schwere Leid vergangener Tage mildern kann, und es ist selbstverständlich, daß sie auch in einer Zeit eingeschränkter Möglichkeiten den Wunsch hat, auf den jungen Gesichtern das Lächeln einer großen Freude und im Herzen echten Kinderglück hervorzuzaubern. Denn sie sind uns das wertvollste Vermächtnis, das die gefallenen Soldaten uns hinterlichen.

Die Volksweihnachtsfeier war ganz danach angetan, das Herz der Teilnehmer, zumal der Kinder, zu beglücken. Lange vor Beginn war eifriges Plaudern und Rufen im Saale zu hören, strahlende Stimmchen riefen sich den Jubel über den festlichen Anblick des Saales zu. Denn nicht nur, daß auf dem Podium ein ganzer Wald ragender Tannenbäume aufgebaut war, daß im Vordergrunde das Licht schimmernder Kerzen in den Saal strahlte, auch sonst bekamen die staunenden Augen vieleriei zu sehen. Da waren nämlich an der Stirn- und an den beiden Längsseiten großmächtige Gabentische aufgebaut, deren Herrlichkeiten sowar den großen Besuchern märchenhaft vorkamen. Da war zunächst das Spielzeugparadies friedlicher Zeiten vertreten, und daß sie ausgerechnet in die Hände dieser Kinder kam, muß jeden Volksgenossen mit besonderer Genugtuung erfüllen.

Nachdem der Gauleiter mit einigen Mitgliedern seines Stabes erschienen und zwischen Kreisleiter Plagemann und Oberbürgermeister Böhmer Platz genommen hatte, eröffneten weihevolle Orgelklänge die Feierstunde. Magdalene Flake, Essen, spielte mit wuchtigem Ausdruck das Präludium G-Dur von J. S. Bach. In herzlichen Worten hieß Kreisleiter Plagemann den Gauleiter willkommen. Jahr für Jahr erscheine er in unserm Kreise als Gast an der Stätte seines früheren Wirkens. In dieser treuen Verbundenheit sähen wir ein Sinnbild der großen Gemeinschaft, die alle Volksgenossen, Front und Heimat unauflösbar umfaße. Unter diesem Zeichen solle auch das Weihnachtsfest dieses Jahres stehen. Aus dem Munde des Pg. Boland erklang ein der Stunde angemessenes Führerwort: „Wer Glauben im Herzen hat, der hat die stärkste Kraft der Welt." Von der Galerie ertönten die jugendlichen Stimmen des Schubertchores der HJ. unter der Leitung Arnold Mertelbachs in dem weihnachtlichen Liede: „O Tannenbaum, du trägst einen grünen Zweig." An der Feier nahm u. a. auch Pg. Landrat Gerstein, ein alter Mitarbeiter der Kreispropagandaleitung Emscher-Lippe, der auf Weihnachtsurlaub von Warschau herübergekommen war, wo er heute an wichtiger Stelle tätig ist.

In seiner Ansprache führte

Gauleiter Dr. Meyer

aus, daß er sich unendlich freue, an dieser Feierstunde teilnehmen zu können. Er danke dem Kreisleiter herzlich für den freundlichen Willkommensgruß. Gerne sei er hierher gekommen, um das Weihnachtsfest in diesem Kreise zu feiern. „Die Gedanken zur Weihnachtszeit", so fuhr der Gauleiter fort, „gehen zuerst hinaus zu unseren Soldaten im Norden, Osten, Süden, die überall treue Wacht halten und dafür sorgen, daß die Heimat überhaupt Weihnachten feiern kann. Weiter denken wir immer an die verwundeten Soldaten in den Lazaretten, und wir wünschen ihnen von Herzen baldige Genesung. Dann aber weilt unser dankbares Gedenken bei den für uns gefallenen Helden, und in diese Dankbarkeit schließen wir die ein, die ihren Gatten und Vater verloren. Seien Sie überzeugt, daß wir Ihnen trotz allen Schmerzes und aller Trauer den Glauben an das Leben geben wollen. Wir wissen, daß das Sterben der Tapferen nicht umsonst war, daß sie fielen für ein Reich, in dem unsere Kinder frei und glücklich leben sollen. In diesem Glauben sind die Toten von uns gegangen, und sie würden es bestimmt nicht wollen, daß ihre Lieben nun mutlos den Kopf hängen ließen. Wir wollen Ihnen helfen, den Glauben ans Leben wiederzugewinnen. Gemeinsam wollen wir die Aufgaben meistern, die Ihnen gestellt sind, und Sie brauchen nur vertrauensvoll zu uns zu kommen. In stillem Gedenken sind wir bei unsern Toten. Aber heute soll der Jubel der Kinder Schmerz und Trauer verklingen lassen. Ich wünsche Euch allen von Herzen ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr."

Nachdem der Kreisleiter den Gruß an den Führer gerichtet hatte, wickelte sich noch eine kleine Folge von weihnachtlichen Darbietungen ab, die hauptsächlich von einem Märchenspiel der BDM.-Spielschar „Die drei Männlein im Walde" bestritten war. Orgelspiel und Schubertchor leiteten über zum gemeinsamen Gesang. Und dann kam als Höhepunkt die Bescherung der vielen Gaben. Frohes Leuchten der Augen und lauter Jubel aus Kindermund waren der Widerklang einer festlich erhebenden Stunde. (Bb.)

Zeichnung: Liesen (W. B.)

Friede dem, der siegen hilft!

Politische Gedanken zur vierten Kriegsweihnacht des deutschen Volkes

Von Wilhelm Witt

Wir wissen es alle ohne Ausnahme, und wir brauchen es uns nicht ausdrücklich zu versichern, daß dieser Krieg von jedem schaffenden deutschen Volksgenossen ein gerüttelt Maß an Härte, Zähigkeit und Ausdauer fordert. Aber wir in der Heimat wissen, daß dieser Schicksalskampf Großdeutschlands niemanden aus seiner Prüfung entlassen kann. Wir wissen, daß es um Sein oder Nichtsein unseres ganzen Volkes geht und daß wir in diesem Kampf erst in der zweiten Linie des Treffens stehen. In der vordersten Linie steht die kämpfende Front der deutschen Soldaten, von der Kandalaschka-Bucht bis zu den Auskäufern des Atlas-Gebirges im Norden Afrikas, vom Atlantik bis Stalingrad. Wir setzen unseren Geist und unserer Hände Fleiß ein, und wir wollen darin nicht nachlassen und müde werden; der Frontsoldat darüber hinaus in jeder Stunde sein Leben. Die Stunden unserer täglichen Arbeit mögen sich dehnen und nach den letzten Reserven unserer Kraft greifen — einmal am Tage entlassen sie uns doch, um uns der Familie, unserem Heim, der Ruhe und der Besinnung zu überlassen. Der Soldat an der Front aber kennt nichts von festgelegten Stunden, die ihm als Ruhe und Frieden zugesichert sind. Wenn sein Einsatz es erfordert, dann muß er nicht mit der Elle des Uhrzeigers, nicht nach taghellen oder nachtdunklen Stunden, nicht nach der Dauer seiner Pflichten, sondern einzig und allein nach dem Erfolg, den er oft unter Hingabe seines Blutes, seiner Gesundheit, ja seines Lebens dem Feinde abgerungen hat. Und wenn ihm der Erfolg verlagt geblieben ist, dann kann weder er selbst noch die, die ihn führen und beauftragen, etwas von seinen ehernen Pflichten abstreichen oder ihm seine blutige Bürde von der Seele nehmen. Sein Heimatrecht ist die Kameradschaft. Sie ist ihm ständige Gegenwart, der er nichts als seine Pflicht zu zollen hat. Seine Pflicht aber heißt kämpfen und siegen, ohne zu fragen, ob ihm das erhebende Erlebnis des Endsieges beschieden sein wird. Er weiß, noch im Tode wird er unlösbar mit seinen Kameraden verbunden sein, mit seinem Volk und mit allen lebendigen Kräften der Nation, die in alle Zukunft hinein.

Trotzdem braucht sich niemand, ob zuhause oder an der Front, zu schämen, wenn ihn hier und da eine bittere Stimmung oder ein utopischer Gedanke überkommt, der ihm ins Ohr flüstert, daß aller Krieg ein Wahnsinn ist, und daß es die Menschheit doch so schön haben könnte, wenn . . . Solche Gedanken und Stimmungen sind durchaus menschlich, aber sie gleichen alle irgendwie einer Flucht aus der Wirklichkeit. Diese Wirklichkeit aber sind wir verpflichtet. Wir können uns ihr nicht entziehen oder sie ändern, selbst dann nicht, wenn wir uns freiwillig unseres Lebens entäußerten. Diese Wirklichkeit heißt Deutschland. Deutsch sein heißt Haltung haben und eingebettet sein in den Urstrom des Blutes unserer Ahnen. Dieser Strom trägt uns und wir müssen helfen, ihn weitertragen, ihn breiter und wuchtiger werden zu lassen, bis in alle Ewigkeit.

Unsere Ahnen sind in uns und unter uns. Sie schauen auf uns, treten heraus aus den Schatten der Jahrhunderte und Jahrtausende und lehren uns, daß auch sie Ehe und bittere Stunden zu leben und zu durchkämpfen hatten, daß auch sie nicht aus der Wirklichkeit geflohen sind oder auch nur den Kopf davor in den Sand steckten. Unsere deutsche Geschichte ist ein einziges leuchtendes Beispiel dafür. Sie gaben sich und ihre, also auch unsere Zukunft nicht verloren, sondern trugen kämpfend, liegend oder sterbend das Leben weiter. Nicht Hunger, Pestilenz oder Krieg vermochten ihren Lebenswillen zum Versiegen zu bringen, mochten sie dreißig oder beten Jahre dauern, mochte der Feind draußen stehen oder mitten im Lande. Sie blieben über alle Not, über jede Anfechtung und jeden Hader hinweg Deutschland, selbst dann schon, als sie dieses Deutschland noch nicht beim Namen nannten oder seine letzten Grenzen absuteden wußten. Sie hielten die Fackel des unsterblichen deutschen Lebens immer wieder ungebrochenen Mutes in den Händen und reichten sie erst weiter, wenn sie den festen Zugriff der Kinder und Enkel verspürten, die Deutschland weitertrugen bis in unsere Gegenwart. Der einzelne bedeutete nichts, das Volk war alles und seine nie versiegende Zukunft der Auftrag Gottes.

Aber obwohl sie sich nicht drückten vor der Erfüllung dieses ewigen Auftrages, war es ihnen dennoch nicht vergönnt, dieses Deutschland als Vollendung über die Schwelle ihres Traumes und ihrer tiefsten gemeinsamen Sehnsucht hinauszutragen in das strahlende Licht der Wirklichkeit. Sie erlebten ewig das Reich und konnten es nie vollenden, es mit ihren leiblichen Augen sehen und beglückt erleben. Sie haben es tausendfach mit Dichterzungen besungen, es als eine beglückende Vision mit ihrer Sehnsucht umbrandet und mit der Kraft ihrer wunscherhellten Herzen, aber sie haben es nie ganz ergriffen, wenn die Stunde es ihnen darreichte auf der offenen Hand Gottes. Immer wieder sank das Reich zurück in die Falten ihrer Herzen und in die Weite abgeschiedenheit ihrer Gedanken. Es war, als sollte dieses Reich aller Deutschen immer nur ein großer, edler Gedanke bleiben, dem der schöpferische Funke ermangelte, der es zur vollendeten Wirklichkeit entzünden half.

Als wir uns als Volk und Nation am weitesten entrückt glaubten von dieser Wirklichkeit, als wir der Not scheinbar alle Macht über uns eingeräumt hatten und der Schmach jeden freien Gedanken, da trat der Frontsoldat Adolf Hitler vor unser Volk und führte es nach einem unerhörten Kampf um seine Seele und seine ethische Kraft aus seinem Traum in die Tat, aus seinem Wunsch in die Wirklichkeit. Diese Wirklichkeit ist unser nationalsozialistisches Großdeutsches Reich. In dieser Wirklichkeit lernten wir klar unsere Aufgabe erkennen; sie bedeutete den politischen Eintritt eines mündig gewordenen, großen, geschlossenen und entschlossenen Volkes in das wache Geschehen und in den ihm zugewiesenen Raum der Weltgeschichte. Niemandem auf der Welt ist damit ein Leid zugefügt, niemandem ist damit außerhalb des uns vom Schicksal zugewiesenen Lebensraumes etwas genommen worden. Dennoch loderte uns abgrundtiefer Haß entgegen. Wir schickten uns an, der Welt ein friedliches Beispiel sozialistischer Tatgemeinschaft und kultureller Schöpferkraft zu geben. Dafür überschüttete uns eine satte und bequeme Umwelt

Weihnachts- und Neujahrsgruß des Gauleiters

Der gesamten Bevölkerung des Gaues Westfalen-Nord übermittle ich meine herzlichsten Weihnachts- und Neujahrswünsche. Ich verbinde damit den Dank für die aufopferungsvolle Arbeit und die tapfere Haltung, die alle, Männer und Frauen, Jungen und Mädel auch im Kriegsjahr 1942 bewiesen haben.

In inniger Teilnahme drücke ich denen die Hand, die dem Vaterland und der Zukunft der Nation so schmerzliche Opfer gebracht haben. Sie werden Trost finden in dem Bewußtsein, daß ihre Lieben starben, damit Deutschland lebe.

Das kommende Jahr aber wird uns in unerschütterlichen Glauben an den Führer weiterhin zu höchstem Einsatz- und Opferwillen bereitfinden.

Der kämpfenden Front wollen wir uns auch fürderhin würdig erweisen. Unser Glaube an den Endsieg ist unerschütterlich!

Unser Gebet lautet: Herrgott erhalte uns den Führer! Stärke unsere Herzen und segne auch weiterhin die Waffen unserer stolzen, siegreichen Wehrmacht.

Heil Hitler!

Gauleiter

Zwei Ritterkreuzträger gefallen

× Berlin, 23. Dez. Bei den schweren Kämpfen an der Abwehrfront von Toropez sand der in Saudin (Kreis Graudenz) geborene, in Potsdam-Neufahrland wohnhafte Ritterkreuzträger Oberst Botho von Franzius als Kommandeur eines Grenadier-Regiments den Heldentod. Sein Vorbild wird seinen Grenadieren weiterhin Ansporn und Verpflichtung bleiben.

Hauptmann Hachfeld, Gruppenkommandeur in einem Zerstörer-Geschwader, starb den Fliegertod. Der Führer hatte diesen hervorragenden Offizier am 29. Oktober 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Sein Andenken wird unvergessen bleiben.

Verletzung portugiesischen Hoheitsgebietes

durch englische und amerikanische Flugzeuge

Lissabon, 23. Dez. Portugiesisches Hoheitsgebiet wurde am Mittwoch kurz nach 14 Uhr erneut von englisch-nordamerikanischen Militärflugzeugen verletzt. 14 Lockheed-Bomber, von England kommend, überflogen portugiesisches Hoheitsgebiet, anscheinend auf dem Fluge nach Gibraltar oder Nordafrika.

Erst vor wenigen Wochen hatte die portugiesische Regierung in London schärfsten Einspruch wegen der Neutralitätsverletzungen erhoben und verlangt, daß die Zukunft keine Wiederholung bringe. Seit diesem Zeitpunkt flogen jedoch erneut verschiedentlich britische und amerikanische Flugzeuge in portugiesisches Hoheitsgebiet ein, was im ganzen Lande Empörung auslöst.

Am Samstag überflogen nordamerikanische Flugzeuge die Residenzstadt des Präsidenten Carmona, Cascais, was als besondere Provokation gegenüber dem kleinen neutralen Lande aufgefaßt wird.

Geländegewinn in Tunesien

× Rom, 23. Dez. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In Tunesien entfalteten italienische und deutsche Kampftruppen Geländegewinn und besetzten nach lebhaften örtlichen Zusammenstößen stark verteidigte Höhenstellungen. Gegenangriffe des Feindes wurden zurückgewiesen. Es wurden Gefangene gemacht und Material erbeutet. In der Syrte wurden feindliche Abteilungen bei dem Versuch, Störungsaktionen durchzuführen, vernichtet. Die Bodenabwehr schoß im Verlaufe des Tages zwei englische Flugzeuge ab. Deutsche Jagdverbände führten Angriffe gegen englisch-amerikanische Flugplätze in den algerischen Gewässern durch. Fünf große Handelsdampfer und ein Torpedoboot wurden in den letzten zwei Tagen getroffen und schwer beschädigt.

Von links: Kreisleiter Plagemann, Gauleiter Dr. Meyer und Oberbürgermeister Böhmer während der Feier. (Foto: Liesen, W. B.)

mit einer Schmutzflut von Lügen und Verleumdungen. Diese Unwelt bekämpfte sie mit dem Größenwahn dieser Welt und ihre Schöpfungen nach eigenem Gutdünken zusammenrotteten, nicht etwa zu verteilen Dies Anmahnung gipfelte darin, die Welt, die den fleißigen gefunden und anständigen Völkern als Werk aufgetragen ist, mit grausamer Hohn in Hohende und Habenichtse einzuteilen. Nur die Arbeit als sittlicher Auftrag und sozialistische Ehre sollte der von uns selbst gewählte Inhalt unserer Volksgemeinschaft sein, sondern die Furcht und die Abhängigkeit vor der Macht des Goldes, das sie besaßen und zusammenkratzten, um es wie eine Sklavenpeitsche zu gebrauchen.

Gegen diese Anmaßung, die die kapitalistisch-jüdische Welt und ihre Trabanten zum drakonischen Gesetz der Welt erheben wollten, indem sie den Krieg gegen uns vom Zaune brachen, sind wir und mit uns viele jungen und starken Völker zum Entscheidungskampf angetreten. Ein Kampf auf Leben und Tod reißt die Fronten auf, und wir haben jetzt nicht Zeit, vom Frieden zu reden, nachdem wen ihn uns entrissen hat und wir uns für die Zeiten vorbereiten will. Und wenn uns auch in diesen Kriegs-weihnachtstagen das Wort Frieden zutiefst berührt und erschüttert, über den Frieden wollen wir reden, wie Reichsminister Dr. Goebbels schon 1939 in seiner Weihnachtsbotschaft an das deutsche Volk erklärte, wenn wir den Sieg errungen haben.

Mag uns auch der strahlende Lichtbaum für Stunden und Tage dem inneren Frieden einer alsbinden Zuversicht näherrücken, wir wollen dennoch nicht einen Frieden, dem man uns früher einmal als einem „Volk der Dichter und Denker" gönnerhaft zubilligte, während man selbst unter falschen Lobpreisungen die Welt Stück um Stück unter seine Botmäßigkeit zwang. Unsere Feinde konnten das umso unaufrichtener tun, als sie keineswegs von den Grundsätzen der Wälde angekränkelt waren, die unser zuvor auf der Goldwaage von Gut und Böse zu wägen oder sich darüber zanken, ob es sich auch verlohne, und wer unter ihnen den größeren Vorteil einheimsen sollte. Sie stechen auch niemandem, der auszog, um für sein Volk etwas zu unternehmen, zunächst einmal ein Bündel Programme unter den Arm oder fuhren ein ganzes Fuder dadenklicher Wenn und Aber hinter ihm drein oder tippten es ihm manchmal in der Sicherheit halber gleich als Hindernis über den geraden Weg, den er für oder mit seinem Volk zu gehen bereit war. Das alles blieb nur uns „gründlichen" Deutschen überlassen, die sich abendrein noch hochpolitisch aufgeschlossen vorkamen, wenn sich ein sogenannter Reichstag bei jedem Wahltag um ein paar Vorteien vermehrte. Diese politische Inflation des deutschen Staats- und Reichsgedankens ist uns allen zu noch in bester Erinnerung, und es erlohnt sich nicht, alle die Einzelheiten jener Epoche zu rekapitulieren; sie stecken uns abnehin noch buchstäblich in den Knochen, soweit es sich um ihre infernalischen Auswirkungen handelt, die nur zum Teil in Versailles als die Willensziele „Freiheit aller Völker" aufbürdete.

Im Versailles waren aber zu unserem Glück wie man nicht aus Unrecht behausten könnte, eine Kräfte gegen Deutschland am Werk, die das Gute schafften, indem sie uns das Böse zudachten. Nach den herrlichsten Siegen und im Angesicht des Endsieges ward uns die Vorsehung, weil wir lieber wieder hadern als kämpfen wollten, weil uns das Kettenkarat aus den Händen eines paralysierten Phantasten jenseits des Atlantik über Dünkte als die Freiheit, zurück in die Retorte der Unsterblichkeit und der schmerzhaften Gärung. Wir lernten langsam aber gründlich die Wahrheit der Worte Lichtenbergs kennen, daß „eine Nation, die allen gefallen will, verdient, von allen verachtet zu werden". Unser großer Lehrmeister aber war nicht etwa unsere geschlossene Einsicht in den Irrtum unserer Gutgläubigkeit, sondern die entschlossene Tatkraft eines einzelnen, aus dem die brennende Schmach des Unrechts alle Schlacken falscher Träume und Selbstsucht nach dem einigen Reich deutscher Nation ausgebrannt hatte, um ihn zu beschützen, es als Wille und Tat, von Grund auf neu zu formen, um es in einem gigantischen Kampf der Wirklichkeit auszureden.

Vierzehn Jahre kämpfte Adolf Hitler um sein Volk. Weitere sechs Jahre, um ihm das Bewußtsein seiner Kraft zu geben, die in seiner einigen Geschlossenheit und seiner Existenz im nationalsozialistischen Geist liegen. Denn glaubte sich die ausgeschiedenen jüdischen Fermente der Dekomposition stark genug, im Bündnis mit der plutokratischen Welt einer Bewegung Einhalt zu gebieten, die Deutschland und die gesunden, aber armen Völker aufbrechen ließ. Sie sahen, nur den Geldbeutel als bewegende, aufbauende aber zerschmetternde Kraft anerkennend, nur das Beispiel des ersten Weltkrieges vor sich. Also zu konieren nach den Grundsätzen seiner Entstehung und Durchführung war für sie gleichbedeutend mit einem zweiten Sieg über Deutschland, der ihnen alle Schranken der Vernichtung öffnen sollte. Deutschland zu würgen, bis es gänzlich erkrankt, das ist noch heute ihr Wunsch und Ziel. Sie haben es uns oft genug erklärt und beschworen, daß es für ein besiegtes Deutschland keine Gnade mehr geben würde, und je mehr ihre Angst wächst vor der immer stärker sich entfaltenden Einigkeit von Führung und Volk, je mehr sie vor der nahtolen Kameradschaft zwischen Front und Heimat und von der Unerbittlichkeit des deutschen Volkes und der mit ihm verbündeten Völker überzeugt werden, umso ulerloser toben sie sich aus in ihrem altestamentarischen Haß und ihren apokalyptischen Nahrelinien.

Wir aber haben so wie an heroischer Härte in uns angesammelt und sind durch soviel Beweise unseres Glaubens, unserer Opferbereitschaft und einer durch nichts zu erschütternden Haltung gefestigt worden, daß nur Wahnsinnige von uns erwarten dürfen, wir leien an dielen Beweisen müde und müde geworden. Das Bewußtsein, unsere Gegner durchschaut zu haben und das Wissen um unserer unsichlichen Reife befähigt uns vielmehr dazu, weder die Dauer noch die Unwegsamkeiten, die uns noch von unserem Ziele trennen, als das Entscheidende anzusehen, sondern einzig und allein den ganzen Sieg, den unser gemeinsamer Wille an der Front und in der Heimat erzwingen wird. Wenn wir uns ganz in diesen Willen einbeiten, dann werden wir einabetitet sein in die Hand der Vorsehung. Diese Vorsehung hat uns einst alle Tiefen durchschreiten lassen, um uns würdig zu machen, die Gipfelzöhe unserer geschichtlichen Berufung im Kampf zu gewinnen. Diese Gipfelzöhe aber steht zwischen Leben und Tod und erpartet eine Nation, die nicht den Ausweg will, sondern ein Ziel, das seines Kampfes würdig ist. Das wollen wir überdenken, wenn wir unsere Scheitel vor dem Lichterbaum neigen, der uns Symbol ist des ewig schöpferischen Lebens aus Blut, Boden und Rasse, der uns aber auch Gewähr ist für das drängende Wiederaufsteigen des jungen Lichtes in die beahalte Frühkraft eines neuen Frühlings. Friede sei dem, der siegen hilft!

Schwere Kämpfe am mittleren Don

Hohe Sowjetverluste zwischen Wolga und Don / Zwei Großtransporter vor Bougie in Brand geworfen

× Aus dem Führerhauptquartier, 23. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Deutsche Panzertruppen stießen nördlich des Terek, nachdem sie starke feindliche Angriffe blutig abgewiesen hatten, dem weichenden Gegner nach, brachten über vierhundert Gefangene ein und schossen einen Panzerzug in Brand. Bei erneuten vergeblichen Angriffen zwischen Wolga und Don und in Stalingrad erlitten die Sowjets hohe Verluste. Im mittleren Don-Bogen hatten die Kämpfe Raumgewinn. Bei Woronesch drangen deutsche Truppen über den anetrorenen Fluß in die feindliche Stellungen ein und zerstörten dabei zahlreiche Unterstände. Die Besatzungen wurden vernichtet oder gefangengenommen, Gegenangriffe zum Teil schon in der Bereitstellung zerschlagen. Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt Kämpfe von örtlicher Bedeutung bzw. Spähe- und Stoßtruppunternehmen. Am Terek gegenüber Mosdok scheiterten an der tapferen Haltung der deutschen Besatzung.

In Libyen wurden feindliche Stoßtrupps vernichtet.

Deutsch-italienische Kampfgruppen warfen in Tunesien den Feind aus zäh verteidigten Verglellungen. Zahlreiche Gefangene und Beute wurden eingebracht, eine feindliche Schwadron aufgerieben. Oltwärts Bougie wurden zwei große Transportschiffe, darunter ein Fahrgastschiff von 12 000 bis 15 000 Brt., bei einem Angriff deutscher Kampfflieger in Brand geworfen. Zerstörerangriffe erzielten Bombentreffer auf einem feindlichen Unterseeboot. Mit seinem Verlust ist zu rechnen. Bei Nacht wurden die Hafenanlagen von Bone und ein Flugplatzkomplex in Algerien bombardiert.

Einzelne britische Flugzeuge unternahmen bei Tage und in der vergangenen Nacht wirkungslose Störangriffe auf nordwestdeutsches Gebiet. Dabei wurden zwei, an der französischen Küste ein Flugzeug abgeschossen. Im Süden Englands belegten Kampfflugzeuge am Tage mehrere Orte mit Sprengs- und Brandbomben. Am 17. Dezember wurde bei Vorbereitung eines englischen Sabotagetrupps vor der Ausführung seines Auftrages gestellt und vernichtet.

Dr. Goebbels spricht heute abend

Um 21 Uhr über alle deutschen Sender / Weihnachts-Ringsendung des Großdeutschen Rundfunks

× Berlin, 23. Dez. Eine Weihnachts-Ringsendung des Großdeutschen Rundfunks vereinigt wieder wie in den Vorjahren am Weihnachtsheiligabend ab 19.20 Uhr Front und Heimat zu einem Gemeinschaftserlebnis von ganz besonderer Art. Zusammen mit dem Oberkommando der Wehrmacht sind von den Rundfunkgesellschaften in den Propaganda-Kompanien und in den Funkhäusern alle Anstrengungen gemacht worden, um an diesem Abend die räumliche Trennung zwischen Front und Heimat zu überwinden. Rund 50 000 Kilometer Leitungsnetze werden geschaltet, so daß vom Eismeer bis zum Kaukasus, von der Wolga bis weit in den Atlantik hinaus die Stimmen der kämpfenden Fronten sich mit denen aller heimatlichen Gau vereinigen können. Geschlossen treten hundert Millionen Deutsche über die Schwelle der deutschen Weihnacht und hören auf dem Höhepunkt des gemeinsamen Erlebens um 21 Uhr die Weihnachtsansprache von Reichsminister Dr. Goebbels an das deutsche Volk.

Die Weihnachtssendung des Großdeutschen Rundfunks wird mit einem festlichen Konzert abgeschlossen, in dem „Des Preludes" von Franz Liszt, das Vorspiel zur Oper „Lohengrin" von Richard Wagner und das Weihnachtslied „Hohe Nacht der klaren Sterne" von Hans Baumann zu Gehör gebracht werden.

Bohle spricht zu den Auslandsdeutschen

× Berlin, 23. Dez. Der Leiter der Auslands-Organisation der NSDAP., Gauleiter Bohle, spricht am ersten Weihnachtstag im Deutschen Kurzwellensender über die Kurzstrahler nach Süd- und Ostasien, Afrika und Nord-, Süd- und Mittelamerika zu den Auslandsdeutschen und den deutschen Seeleuten. Die Sendezeiten sind wie folgt: Südasien 10,15 Uhr, Ostasien 16,30 Uhr, Afrika 19 Uhr, Amerikaam 20. Dezember um 2,00 Uhr.

London gießt Wasser in den Wodka

Vorsichtiges Abbremsen zu weitgehender Hoffnungen auf die Sowjetoffensive / Sorgen um Montgomery

Von unserem hw-Vertreter

× Stockholm, 24. Dez. (Drahtber.) Der erste Fehlschlag auf die übertriebenen Londoner Hoffnungen, die den Anfangserfolgen der Sowjetoffensive gefolgt und gleich ins Uferlose getragen waren, ist bereits da. Am Mittwoch hieß es in einer Auslassung von englischer offiziöser Seite, manche Londoner Kommentatoren seien anscheinend den Tanks Timoschenkos etwas zu sehr vorangeeilt. Fortschritte von mehr als 150 Kilometer innerhalb von 20 Stunden Kampf, wie sie hier und die behauptet worden seien, könnten natürlich nicht erwartet werden. Es wurde dann darauf hingewiesen, daß in der Londoner Presse vielfach Vermeidungen vorgekommen seien, wie zwischen Donez und Don, Kamensk und Kamensk.

Der erwähnte Kommentator des Londoner Nachrichtendienstes vom Mittwochmittag erklärte jedenfalls und heraus: Charkow und Rostow — die nach der Londoner Presse bereits in Reichweite der Sowjets liegen sollten! — seien noch längst nicht bedroht. Soweit deutscher Rückzug im Gange sei, erfolge er in guter Ordnung, und mit rascher Verstellung des deutschen Widerstandes sei zu rechnen. Südwestlich Stalingrad sei es dem Feind sogar gelungen, einen ganz gewaltigen Widerstandsblock zu errichten. Wenn Churchill in solcher Form seine einenen Preßstellen zur Ordnung rufen und die hochgeschraubten Hoffnungen abbremsen läßt, so muß mehr dahinter stecken als die bloße Sorge vor einer gefährlichen Stimmungshausse, die allzu rasch ins Gegenteil umschlägt, sobald die Sowjets ihre unvermeidlichen Rückschläge erleiden. England weiß vermutlich ganz gut, daß die riesigen sowjetischen Anstrengungen zweischneidig sind. London lobt zwar Stalin ganz gewaltig, weil er es verstanden habe, den ganzen Sommer hindurch seine Reserven zu bewahren, um sie jetzt erst auszuspielen. Es ist richtig, daß die deutsche Sommeroffensive durch das fortwährende Zurückweichen der Sowjetarmeen deren totale Vernichtung nicht durchführen konnte; aber die Sowjets mußten diese Rückzüge mit dem Verlust gewaltiger Gebiete bezahlen, in denen sich kolbarste, unentbehrliche Rohstoffquellen befanden. Jedesmal, sobald Stalin aber die Früchte aus diesen Rückzügen ernten möchte und ohne Rücksicht auf Verluste zu Offensivschlägen ausholt, geraten seine Armeen in Reichweite der deutschen Waffen. Wäre die sowjetische Frühjahrsoffensive bei Charkow nicht erfolgt, die der übertriebenen deutschen Strategie die Möglichkeit zu einem gewaltigen Kesselschlacht bot, dann wäre Rostow wahrscheinlich nicht so rasch erobert worden. Aehnliche Gefahren bergen nach englischer Ansicht die jetzigen riskanten sowjetischen Vorstöße und sie vermehren sich, je länger die sowjetischen Fühlarme werden.

Rommel hat, wie die Engländer auf einmal entdecken, die gleiche Taktik der Kraiterhaltung verfolgt, wie man sie bei den sowjetischen Rückzügen so sehr bewundert, nur mit dem Unterschied, daß die von ihm geräumten Gebiete erobertes Feindesland oder Manövergelände der Wüste darstellen, während seine Verfolger ihre Kraft in dauernden Nachdrängen durch schwieriges Terrain und Nachschubgebiete verzetteln müßten, das durch zehnfaulende von Meilen versucht sei.

Der „Daily-Telegraph"-Korrespondent bei der 8. Armee schreibt in einer recht offenherzigen Betrachtung: Rommel hat sein Hauptziel mit dem Rückzug von El Agheila erreichen können, nämlich seine Verbindungslinie zu verkürzen. Er tat das mit wenigen unbedeuterden Verlusten an Menschen und Material. Das letzte Eingeständnis von amerikanischer Seite ist besonders schwerwiegend nach den vorangegangenen entgegengesetzten Behauptungen, die beinahe so auszuweichend waren, wie gewisse Hoffnungen auf die sowjetische Offensive. Ein schwedischer Berichterstatter in London knüpft an das „Daily-Telegraph"-Geständnis folgende Betrachtung an: „Man kann nicht anders, als aus diesen Berichten von der Afrika-Front den Schluß ziehen, daß die Ereignisse in El Agheila eine Enttäuschung für die 8. Armee waren. Das deutsche Afrika-Korps ist nicht vernichtet oder auch nur ernstlich dezimiert, wie Alexander und Montgomery erwarteten. Es stellt weiterhin einen Faktor dar, mit dem man rechnen muß". Hier schwingt die Verärgerung sogar mancher neutraler Kreise mit, die dem englischen Triumphgeheul gefolgt sind.

Deutschlands Industrie soll zerstört werden

Von unserem hw-Vertreter

Stockholm, 24. Dez. (Drahtbericht). In der Diskussion über die zweckmäßigsten Methoden zur wirtschaftlichen und militärischen Vernichtung Deutschlands nach dem Kriege hat jetzt ein Jude im „Economist Journal" Vorschläge für die Zerstörung der deutschen Industrie gemacht. Sie sehen folgendes vor: Nicht nur eine Auflösung der deutschen Rüstungsindustrie sei notwendig, sondern auch eine vollständige Einstellung der Wertzeugindustrie, um auf diese Weise Deutschland vom Import abhängig zu machen. Weiter soll die synthetische Industrie und alle Oelraffinerien liquidiert werden. Der Kohlebergbau soll bedeutend eingeschränkt und unter Vorschrift gestellt werden, daß „jeder nicht wirtschaftlich lohnende" Abbau aufhören müsse. Um die gesamte Industrie in volle Botmäßigkeit und unter Aufsicht zu bringen, wird vorgeschlagen, daß alle Industrieunternehmungen mit mehr als 20 Arbeitern 51 Prozent ihres Aktienkapitals in die Hände der Plutokraten und Bolschewisten legen sollen.

Neben all den früheren Hoh- und Rachegelüsten, die u. a. die Sterilisierung der männlichen Deutschen, Entführung der Kinder und jahrelange Besetzung und Zerstörung deutscher Gebiete vorsehen, mutet dieser jüdische Plan beinahe harmlos an. Er ist aber besonders raffiniert abgefaßt für den Zweck, nicht nur das deutsche Volk in völlige wirtschaftliche Abhängigkeit vom Ausland zu bringen, sondern darüber hinaus auch Europa als Ganzes von der Zufuhr von außen und von der Kontrolle von Beauftragten des jüdischen Weltkapitals abhängig zu machen. Denn den Feinden Deutschlands geht es ja nicht nur um die Zerstörung des Reiches, sondern zugleich um die Vernichtung Europas als jenes Organismus', an dessen Völkern immer von neuem die großen Gedanken der menschlichen Weiterentwicklung hervorgetrieben sind.

Kriegsgefangene und Zivilinternierte grüßen die Heimat

× Berlin, 23. Dez. Auf die Glückwunschtelegramme des Deutschen Roten Kreuzes haben einige Lager der deutschen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten bereits telegraphisch gedankt und das Deutsche Rote Kreuz gebeten, der Heimat und besonders den Angehörigen herzliche Weihnachtsgrüße und beste Neujahrswünsche zu übermitteln.

HJ-Weihnachtseinsatz im Film

× Berlin, 23. Dez. In diesen Tagen wird die neueste Folge der Filmschau „Junges Europa" in Verbindung mit der deutschen Wochenschau in einem großen Teil der deutschen Filmtheater gezeigt. Diese Folge gibt ein besonders schönes Bild vom Einsatz der deutschen Jugend für das Weihnachtsfest. Prächtig gelungene Aufnahmen vom Wettrüsten der HJ., von der monatelangen, mit Eifer betriebenen Spielzeugherstellung in allen Heimen der Jungen und Mädel, von der Spielzeugausstellungen im ganzen Reich, von den Weihnachtsmärkten der HJ., und von der Freude der beschenten Urlauber auf den Bahnhöfen unterstreichen noch einmal die Arbeit, unter der die deutsche Jugend diese Aktion durchgeführt hat: Freude den Kindern unserer Soldaten". Hilferjungen in bewährtem Einsatz bei der Heimatflak, Jungen und Mädel, die sich bei Fliegerangriffen besonders bewährten, als Gäste in Berlin, Aufnahmen vom Gerätelurnen, von Chorkonzerten der HJ. und von der Kinderlandverschickung bestehen gute neue die Vielfalt der Kriegsarbeit der deutschen Jugend.

Von der Kameradschaft mit der europäischen Jugend berichten Bilder aus der länischen Jugend, von der portugiesischen Staatsjugend und vom Dienst der befreundeten Jugend Asiens. Die „Bauk-Moral" stellt alle an den Pranger, die noch immer im Silvesterbrief die Deutung der Zukunft erhoffen, statt auf das eigene Selbstvertrauen zu bauen. Die Vielzahl der Themen, die ausgezeichneten Aufnahmen lassen die Wirkung dieser Folge der Filmschau „Junges Europa" auf die Besucher nicht verfehlen.

Der Rundfunk an den Feiertagen:

Donnerstag, 24. Dezember.

Reichsprogramm. 8.00—9.00 Uhr: Musik nach deutschen Märchen. 10.30—11.00 Uhr: Erzgebirgische Weih- und Weihnachtslieder. 11.30—12.00 Uhr: Deutsche Heimatmusik. 13.00 bis 14.00 Uhr: Komponisten im Waffenrock (Volksmusik. Unterhaltung). 14.15—15.00 Uhr: Bekannte Weihnachtslie Musik. 15.00 bis 15.30 Uhr: Orgelmusik aus deutschen Kirchen. 15.30—16.30 Uhr: Weihnachtskänge, Chorsolisten. 16.30—16.45 Uhr: Märchen im Tannenwald" von Norbert Schulze. 16.45—18.05 Uhr: Weihnachtliche Kunst- und Volksmusik. 18.05—18.55 Uhr: Weihnachtskonzert von G. H. Stölzel bis Humperdinck. 19.25 bis 20.55 Uhr: Weihnachtserzählungen 1942. 21.00—21.30 Uhr: Aufrufe des Reichsministers Dr. Goebbels. 21.30—22.00 Uhr: Festliche Musik (Liszt, Wagner, Baumann). 22.15—23.00 Uhr: Konzertsuite Musik von Jerger bis Pfitzner. 23.00—2.00 Uhr: Unterhaltungsmusik.

Freitag, 25. Dezember.

Reichsprogramm. 8.00—9.00 Uhr: Musik am Weihnachtsmorgen, von Mozart bis R. Strauß. 9.00—10.00 Uhr: Weihnachtliche Kunst- und Volksmusik. 11.30—19.00 Uhr: Franz Schuberts D-Dur-Sinfonie. 12.00—14.00 Uhr: Volks- und Unterhaltungsmusik. 14.30—15.00 Uhr: „Frau Holle", Märchenballade mit K. Hemarie Hatheyer und anderen. 16.00—17.00 Uhr: Weihnachtsfeier in einem Reservelazarett. 18.00—19.00 Uhr: Pfitzner, Brahms-Violinkonzert (Wilhelm Kempff). Heimat: Hans Knappertsbusch. 19.00—19.30 Uhr: Schubert-Lieder, Gisela. Orchestermusik. 19.45—20.00 Uhr: Dr. Goebbels-Artikel: „Die Wellenbeten". 20.15—22.00 Uhr: „Paganini", Operette von Lehar.

Deutschlandsender. 8.00—8.30 Uhr: Orgelmusik aus Straßburg. 15.30—16.00 Uhr: Alte u. neue Weihnachtslieder. 17.00 bis 18.00 Uhr: Opernmelodien von Kreutzer bis Wagner. 18.00 bis 19.00 Uhr: Festliche Weisen mit dem Deutschen Tanz- und Unterhaltungsorchester. 20.15—21.00 Uhr: Spielt von Beethoven. 21.00—22.00 Uhr: Schubert, Liszt, Beethoven (Rob. Heger) mit Siegfried Grundeis.

Samstag, 26. Dezember.

Reichsprogramm. 11.00—11.30 Uhr: Kindheit-Kantate von Oskar Wedeken. 15.00—16.00 Uhr: Bunte Weihnachtsmusik. 16.00—18.00 Uhr: Bunter Nachmittag. Tanz u. Unterhaltung. 18.00—19.00 Uhr: „Es geschah in dieser Stunde". Ein Bild deutschen Lebens aus Vergangenheit und Gegenwart in Wort und Musik. 19.00—19.15 Uhr: Kronthorlied. 19.30—20.00 Uhr: Sport und Musik. 20.15—22.00 Uhr: Szenen aus Wagners „Tannhäuser" mit Maria Reining, Max Lorenz, Karl Schmitt-Walter u. a.

Deutschlandsender. 18.00—19.00 Uhr: Sinfonische Musik von Wagner bis Pfitzner. 20.15—22.00 Uhr: Bunte Unterhaltung, Operettenquerschnitte.

Sonntag, 27. Dezember.

Reichsprogramm. 9.00—10.00 Uhr: „Unser Schaukästeln" mit Heidemarie Hatheyer u. a. 11.00—11.30 Uhr: Vorschau auf das Rundfunkprogramm der Woche. 12.45—14.00 Uhr: Das deutsche Volkskonzert. 14.30—15.00 Uhr: Musikus Winkemann erzählt Kindermärchen. 15.00—16.00 Uhr: Heiteres und Unterhaltung. 16.00—18.00 Uhr: „Feldpost-Rundfunk". 18.00 bis 19.00 Uhr: Schumann-Konzert unter Carl Schuricht: Sonate von Reger. 19.30—20.00 Uhr: Sport und Musik. 20.15 bis 21.00 Uhr: Festliche Unterhaltung. 21.00—22.00 Uhr: Beim Klange von Tanzliedern.

Deutschlandsender. 15.30—15.55 Uhr: Edith von Volxlänger spielt Mozart. 20.15—21.00 Uhr: Solistenkonzert berühmter Künstler. 21.00—22.00 Uhr: Schubert, Haydn („Der Winter") unter Clemens Krauß.

Ein Kämpfer für die Ehre der Arbeit

DAF.-Kreisobmann Max Schlechter zehn Jahre Kreisamtsleiter

Die letzten Wochen und Monate des Jahres 1932 waren die Zeit größerer organisatorischer Festigungsmaßnahmen innerhalb der damals im entscheidenden Kampf um die Macht stehenden NSDAP. In jenen Wochen wurde auch im Rahmen der Neugliederung der Parteibezirke und -Kreise eine Kreisbauptabteilung VI Buer der NSBO. ins Leben gerufen. Es war die Vorläuferin der späteren DAF.-Kreiswaltung Buer. Zum Kreisbetriebszellenobmann wurde der Parteigenosse Max Schlechter ernannt, der somit seit auf eine zehnjährige Tätigkeit als Kreisamtsleiter der NSDAP. zurückblickt.

Am 8. April 1900 geboren, war Max Schmeiter im April 1918 k.v. gemustert worden. Da der Zusammenbruch im November 1918 kam, ohne daß es ihm vergönnt gewesen wäre, seinem Volke mit der Waffe in der Hand zu dienen, meldete er sich nach der Novemberrevolution freiwillig zum Militärdienst. Er wurde im Grenzschutz Ost eingesetzt und machte die abenteuerlichen Kämpfe gegen die polnischen Insurgenten mit. Nach seiner späteren Entlassung aus dem Heer — inzwischen war er mit dem schlesischen Adler 1. und 2. Klasse ausgezeichnet worden — trat er bei den südlichen Hickwerken in Buer ein, wo er Zelle des Bergbaues mit dem Deutschen Gewerkschaftsbund, dem verstorbenen Ortsgruppenleiter Hilf und dem ff-Sturmführer Dörne unter den Arbeitskameraden für die Idee Adolf Hitlers kämpfte. Seit 1928 in der Partei und somit Träger des goldenen Ehrenzeichens der NSDAP., führte Max Schlechter zunächst eine der ersten Zellen der im Mai 1931 ins Leben gerufenen NSBO. Bei der Reichswahl 1932 erhielt er in Hickwerk Buer 1 Stimme weniger als Hitler. Dasselbe war er stimmig in der Partei und in der SA. tätig. Die Erfolge seiner Arbeit und sein unermüdlicher Eifer führten ihn in das schon erwähnte führende Amt eines Kreisbetriebszellenobmanns. Die erste Dienststelle der Kreisbetriebszellenabteilung befand sich im Hause Westerholter Straße 24 in Buer, in dem heute noch die erste Dienststelle der NSDAP.-Gauleitung Westfalen-Nord untergebracht war. Es folgten für Max Schlechter und seine Kameraden Wochen härtester Arbeit und schwerster Nervenanspannung. Es folgte der 30. Januar 1933 und damit der Sieg Adolf Hitlers. Es folgten der 1. und 2. Mai 1933 und damit der Sieg der NSBO.-Arbeit und die Zertrümmerung der Systemgewerkschaften. Max Schlechter war es, der von diesen Tagen ab auch die Kreisverwaltung Buer der Deutschen Arbeitsfront führte. Er wurde Ratsherr der Stadt Gelsenkirchen und später (nach seiner Uebersiedlung dorthin) Ratsherr der Stadt Gladbeck. Als Kreisbetriebszellenobmann und NSBO.-Gauinspekteur wurde er im Jahre 1934 für die Dauer von neun Monaten in den Kreisen Lippe und Schaumburg für den dortigen DAF.-Aufbau eingesetzt. Auf seinen Wunsch wurde er in den Kohlenrevier zurückversetzt. Er wurde dann zunächst DAF.-Kreisobmann in Gladbeck (Februar 1935), bekam später noch den DAF.-Kreis Buer hinzu (August 1936) und wurde am 1. April 1938 mit der Führung des neuen DAF.-Großkreises Emscher-Lippe beauftragt.

Kreisobmann Schlechter spricht zu einer Betriebsgefolgschaft (Werkfoto)

Kreisobmann Max Schlechter ist Inhaber der bronzenen und silbernen Dienstauszeichnung der NSDAP. und war und ist ein unermüdlicher bedingungsloser Kämpfer für die Idee des Führers und vor allem für die Ehre der Arbeit. Durch sein warmes sozialistisches Herz und durch sein echtes Mitfühlen auch mit den kleinen Alltagssorgen des schaffenden Menschen — er selbst ist zu Vater von acht Kindern — hat Max Schlechter schon ungeahnte Tausende von schaffenden Menschen in den vergangenen Jahren für die Idee des Führers gewonnen. Eines seiner größten Verdienste aber wird die entschlossene und soldatischfaire Art bleiben, mit der er es verstanden hat, das ganze schaffende Volk des Kreises Emscher-Lippe auf die Erfordernisse und Pflichten des Kriegsarbeitseinsatzes umzuschalten. Fünf goldene Fahnen und zahllose andere Leistungsauszeichnungen von Betrieben bezeugen, daß in dem von Max Schlechter geleiteten DAF.-Kreis alles in Ordnung ist. Wie dem ganzen schaffenden Volk ist er vor allem auch seinen hauptamtlichen und seinen zahlreichen ehrenamtlichen Mitarbeitern ein treuer Kamerad. Und wir glauben, im Namen aller Schaffenden des Kreises Emscher-Lippe zu sprechen, wenn wir Max Schlechter zu seinem Dienstjubiläum herzlich Glück wünschen. Möge ihm die Vorfreude auch in Zukunft Kraft und Gesundheit zu seiner verantwortungsvollen Arbeit geben.

Verlag: Westfälischer Beobachter" OmbH. Geschäftsführer Verlagsdirektor Hans Jacobs. Hauptschriftleiter Wilhelm Hermanns für Zt. Wehrmacht) i. V. Wilhelm Witt
Druck von W. Postberg, Bottrop. Preisliste Nr. 3 ist gültig.

Aus Gladbeck

Platz für verwundete Frontkämpfer

Das Eisenbahnabteil war voll besetzt. Auf der Station stieg ein jüngerer Mann in Zivil zu. Er war am Gehen behindert und stützte sich auf einen Stock.

Der neue Fahrgast stellte sich ans Fenster. Zunächst machte ihm niemand Platz.

Unter den Insassen befand sich auch das ältere Ehepaar Knoll. Herr Knoll hatte die Nase in der Zeitung. Da tuschelte ihm seine Frau zu: „Sieh dir mal den jungen Mann an! Sicher ist er nicht an der Front, weil er einen Beinschaden hat."

Knoll schaute auf. Kaum hatte er den jungen Mann gesehen, so stand er auf. „Bitte sehr, darf ich Ihnen meinen Platz anbieten?"

Der junge Mann dankte und setzte sich.

Als Knolls ausgestiegen waren, fragte die Frau: „Warum hast du ihm denn deinen Platz gegeben? Er war doch in Zivil."

Der Gatte antwortete: „Erstens war der junge Mann beinkrank, das hast du ja sofort gesehen. Jung oder alt — wenn jemand einen Beinschaden hat, fällt ihm das Stehen schwer. Da ist es Pflicht jedes Gesunden, Platz zu machen. Auch die jüngeren Leute im Abteil hätten aufstehen können."

„Und zweitens?"

„Zweitens hatte der junge Mann ein Bändchen im Knopfloch, das Eiserne Kreuz. Wenn man das sieht, weiß man, daß es sich um einen Kriegsteilnehmer handelt. Sicher ein Versehrter, der an der Front für uns gekämpft hat. Wir werden in Zukunft noch manchen behinderten Fahrgast treffen, der keine Uniform trägt, dem wir aber am Schleifchen ansehen können, was wir ihm schuldig sind. Nicht erst lange überlegen oder sich gar ermahnen lassen! Die freudige Bereitschaft, mit der wir einem verwundeten Frontkämpfer unseren Platz anbieten, ist der selbstverständliche Dank für seinen freudigen Einsatz für uns."

Durch die Spielzeugaktion

102 000 Mark für das Kriegs-WHW.

Die am vergangenen Samstag und Sonntag durchgeführte Reichsstraßensammlung der Hitlerjugend für das Kriegswinterhilfswerk hat zusammen mit dem Erlös aus den Spielzeugweihnachtsmärkten im Kreis Emscher-Lippe folgende Spendenerträge eingebracht: Gelsenkirchen (einschließlich Horst 46 655,27 Mark, Buer 22 819,20 Mark, Gladbeck 18 966,20 Mark, Bottrop 13 506,63 Mark, Kreis Emscher-Lippe zusammen: 102 047,36 Mark. Das sind rund 42 000 Mark oder rund 70 Prozent mehr als bei der gleichen Sammlung im Vorjahre. Die Jugend des Kreises Emscher-Lippe hat mit diesem Ergebnis ein besonders hervorragendes Beispiel ihrer Einsatzbereitschaft gegeben.

Kartenausgabestellen geschlossen

Vom 28. bis 31. Dezember bleiben die Kartenstellen des Ernährungs- und Wirtschaftsamtes geschlossen, außer für wirklich dringende Fälle, die an diesen Tagen von 11 bis 12 Uhr vorgebracht werden können. (Vergl. Bekanntmachung im Anzeigenteil dieser Zeitungsausgabe.)

Wer kennt diese Flugzeuge?

Bis Montag stehen in den Fenstern der Firma Rebbelmund, Gladbeck, eine Reihe naturgetreuer Nachbauten deutscher und feindlicher Jagd-, Schlacht-, Bomben- und Aufklärungsflugzeuge zur Schau. Wer kennt sie mit Namen? Der NSFK.-Sturm 7/61 verbindet mit dieser Schau einen Wettbewerb im Flugzeugerkennungsdienst. Bis zum 30. Dezember 1942 müssen die genauen Bezeichnungen und Namen der Maschinen der NSFK.-Sturmdienststelle, Gladbeck, Markt 4, eingereicht werden. Richtige Lösungen werden vom Preisgericht mit wertvollen Preisen bedacht.

„Till Eulenspiegel"

Die am 20. ausgefallene Vorführung wird am 26. im Vestischen Hof für die Kinder der Gefolgschaft Zweckel vorgeführt. Zur Aufführung gelangen um 13.30 Uhr Till Eulenspiegels Streiche.

Bei Mangelware nur begrenzter Angestellteneinkauf

Im Frieden spielte es keine Rolle, in welchem Umfange die Angestellten eines Einzelhandelsgeschäftes für sich oder ihre Angehörigen und Bekannten einkauften. Im Krieg aber, wo von den nicht bewirtschafteten Waren eine nach der anderen zur Mangelware wird und auch wie zum Beispiel bei Textilien punktpflichtige Waren nicht immer in beliebiger Menge zur Verfügung stehen, müssen dem Einkauf der Angestellten Grenzen gezogen werden. Es widerspricht dem Grundsatz der gerechten Warenverteilung, wenn nur in kleineren Mengen eingehende Waren bei Geschäftsbeginn sofort von den Angestellten gekauft werden, so daß schon den ersten Kunden gesagt werden muß, die Ware sei ausverkauft. Es ist Aufgabe der Geschäftsinhaber, auch in diesem Falle die Ware an den richtigen Verbraucher zu leiten und den Einkauf seiner Gefolgschaftsmitglieder zu lenken. Die normalen und angemessenen Bedürfnisse der Angestellten werden hier die Richtlinie sein. Nur soweit es ohne Gefährdung der Versorgung der Kunden möglich ist, kann auch der Bedarf der nächsten Angehörigen der Angestellten gedeckt werden. Vorrechte, die darüber hinausgehen, dürfen dagegen nicht geltend gemacht werden.

Das Lichterfest steht vor der Tür

Vorweihnachtliche Feier für Kinder geschädigter Familien und für WHW.-Betreute

Die im Vestischen Hof durchgeführte Volksweihnachtsfeier war getragen von der Gemeinschaftsverbundenheit und einer verpflichtenden Fürsorglichkeit der Partei den Kindern bzw. den Angehörigen geschädigter Familien und den WHW.-Betreuten gegenüber. Als äußeres Zeichen dieser Verbundenheit war es zu werten, daß neben dem Beauftragten des Kreisleiters, Pg. Ellermann, sich auch Ortsgruppenleiter Koller, Oberbürgermeister Dr. Hackenberg, Obersturmführer Ohlwein vom NSKK., NS.-Frauenschaftsleiterin Pgn. Kobusch und sonstige Gäste eingefunden hatten.

An den Tischen saßen die Mütter mit ihren erwartungsfrohen Kindern, und alle lauschten den gesanglichen und musikalischen Darbietungen der Mädelgruppe des Ringverbandes Gladbeck unter der Leitung von Pgn. Püthe. Sie schufen den Grundton zu dieser schönen Lichterfeier.

Zunächst richtete der Pg. Ellermann an die Mütter und Väter eine Ansprache. Die vierte Kriegsweihnacht schlage nun alle in ihren Bann. Er sprach von der Sinnfälligkeit dieses Lichterfestes um die Zeit der Wintersonnenwende, die wieder neues Leben, neues Licht verheiße. Es sei für den Menschen eine Selbstverständlichkeit, den Blick wieder dahin zu richten, wo alles Leben beginne, zu der Mutter in ihrer Heiligkeit der Kindwerdung, als der tiefste und schönste Sinn der Licht- und Weihnachtsdeutung. Die Mütter sollten erkennen lernen, daß eben der Kampf Aufgabe unseres Lebens ist. Jeder Kampf bringt Härten mit sich, erst recht im Krieg. Jetzt erst recht nicht schwach werden, das sei die Hinterlassenschaft jener, die schon von uns gingen.

Der Tag sei nun gekommen, an dem unter dem symbolischen Licht allen ein ganz kleiner Dank zugehen solle. Dabei würden alle ganz nahe herangezogen an die Volksgemeinschaft, damit auch die Jugend sehe, wie sich das Helle und Schöne gestalte und ein jeder Freude ernte für die großen Aufgaben der Zeit. Die Männer, die im harten Abwehrkampf ständen, sollten die Gewißheit haben, daß die Heimat ihre Pflicht erfüllt. Durch Kampf zum Sieg für eine schöne und bessere Zukunft, in der das deutsche Volk leben soll in Ruhe und Freude.

Und dann bereitete der BDM. den Kindern noch eine Freude erlesener Art mit dem Märchenspiel „Rumpelstilzchen". Man hatte keine schlechte Wahl mit diesem Märchen getroffen, und die rechte Art gefunden, um den Inhalt einer Handlung dem kindlichen Auffassungsvermögen nahezubringen. Es war köstlich zuzuschauen, wie sich das Miterleben in den Zügen der Kleinen ausdrückte. Die Singe- und Spielgruppe des BDM., es war die Gruppe „Glaube und Schönheit", fügte der ganzen Feier den Schluß mit Liedern, die zum Teil gemeinschaftlich gesungen wurden, hinzu und dann durften sich die Kinder in langen Reihen aufstellen, um die schönen Weihnachtsgeschenke in Empfang zu nehmen, die mit Opfersinn und Einsatzbereitschaft in den HJ.-Gliederungen, in den Werkstätten des NS.-Fliegerkorps, der Möllerschächte und in Bastelstunden der übrigen Gliederungen erstellt worden sind. Mit glück- und freudestrahlendem Gesicht hielten alle die Kleinen ihr Geschenk in der Hand und noch glücklicher waren die Mütter, die dankbaren Herzens den Heimweg antraten.

Zur Deutschen Kriegsweihnacht 1942

unseren Soldaten an der Front und in der Heimat sowie allen unseren Lesern, Freunden und Mitarbeitern hoffnungsfreudige Grüße und Glückwünsche!

Verlag und Schriftleitung Westfälischer Beobachter

85940 Mk. „erschossen" die westfälischen Schützen

Arbeitstagung des Schützengaues Westfalen. — Die Schützen immer aktiv.

Die Schützengau Westfalen hatte die gesamte Führerschaft des Gaues, die Gaubeiratsmitglieder, Kreis- und Unterkreisschützenführer und die Oberschießwarte Westfalens zu einer Arbeitstagung nach Dortmund einberufen. Nachdem der stellvertretende Gauschützenführer Mentrup, Dortmund, auf die wehrpolitischen Aufgaben der Schützenbewegung hingewiesen und der gewaltigen Erfolge der Wehrmacht gedachte, stellte Gauschießwart Kempke (Schwerte) in seinem Bericht über den Schützensportbetrieb fest, daß die Beteiligung der Schützenvereine Westfalens an den diesjährigen Vereinsmeisterschaften trotz kriegsbedingter Umstände sehr rege gewesen seien und daß die Unterkreis- und Gaumeisterschaftskämpfe recht gute Ergebnisse gezeitigt hätten. Als neu und wichtig seien die Kämpfe der Bezirksleistungsgruppen, die allmonatlich stattfinden und der Ermittlung neuer Talente für die Gauauswahlmannschaft dienen, anzusehen. Der Schießsport in der Schützenbewegung Westfalen marschiere auf der ganzen Linie. Es wird beabsichtigt, um den Sport noch mehr zu beleben, außer den Gaumeisterschaften ein Gauschießen durchzuführen unter Beteiligung der besten Schützen. Interessante Einblicke in die schießsportliche Tätigkeit der Hitlerjugend vermittelte das Referat des K.-Gebietsfacharbeiters für Schießen im Gebiet Westfalen Oberschießwart Borner (Dortmund), der die vortreffliche Zusammenarbeit zwischen Schützenverband und Hitlerjugend hervorhob. In 292 Schützenvereinen des Schützengaues Westfalen bestehen Jugendabteilungen, von Jugendfachwarten betreut. Im Jahre 1942 seien die westfälischen Jungschützen sehr erfolgreich gewesen, insbesondere bei den großen Wettkämpfen in Innsbruck. Der Erfolg der westfälischen Jugend im Schießen zeige eine stete Aufwärtsentwicklung der Jugendarbeit, die zu den besten Hoffnungen berechtige. Gaugeschäftsführer Funke (Dortmund) gab einen eingehenden Bericht über die Tätigkeit des Gaues Westfalen im Kriegsjahr 1942. Bei dem Tiroler Landesschießen belegte die westfälische Gaumannschaft sowohl im Kleinkaliber wie im Wehrmannschießen den 11. Platz, bei den Reichsmeisterschaften im Armeegewehr den 5. Platz. Fünf Schützen sind neu zu Schießwarten ausgebildet worden. Fünf Kameraden bestanden die Prüfung zum Oberschießwart, 476 kleine und 539 große Schießauszeichnungen wurden in Westfalen verliehen. Das diesjährige Opferschießen der Schützen Westfalens erbrachte einen Betrag von 85 940 Mark und das Ergebnis der Reichsstraßensammlung unter Sammlertätigkeit der Schützen in Westfalen 250 000 Mark. Sodann wies der Gauschützenführer auf die enge Verbundenheit und Zusammenarbeit zwischen dem Deutschen Schützenverband und der SA. hin. Er dankte allen, die an den Jahresleistungen des Schützenwesens in Westfalen mitgearbeitet haben, die der Wehrtüchtigkeit des Volkes gedient. Gauschießwart Klüber (Dortmund) verbreitete sich über schießtechnische Fragen, Gaudietwart Hegemann (Herne) hob die Bedeutung und Notwendigkeit der Führung eines Kriegsarchivs in den Schützenvereinen hervor. Der Gau hat ein solches angelegt. In seinem Schlußwort verbürgte Gauschützenführer Mentrup, daß der Schützengau Westfalen auch in Zukunft für die großen wehrpolitischen Aufgaben des Deutschen Schützenverbandes sich tatkräftig einsetzen werde. ak.

KdF.-Schach

Betriebsschachgemeinschaft „Moltke". Meister- und Nebenturnier, Kreismeisterschaft.

Am Freitag vergangener Woche fanden in beiden Turnieren keine Kämpfe statt, dagegen kamen lebhafte Uebungspartien nach Schluß des theoretischen Abends zum Austrag. Im theoretischen Teil behandelte Horbach den Aufbau der russischen Partie. Am Sonntag kamen infolge Pflichtarbeit ebenfalls keine Turnierpartien zum Austrag.

Kreismeisterschaft.

Das für den 2. Weihnachtstag geplante Treffen Moltke gegen Prosper muß abgesagt werden, da der größte Teil der Spieler den Wunsch hegte, dafür den ersten freien Sonntag im Januar zu nehmen. Dafür steigt aber voraussichtlich der Revanchekampf Moltke 1-2 gegen Moltke 3-4. Beginn 9.30 Uhr vormittags, am 2. Weihnachtstag. Dieses Lokaltreffen hat seine besonderen Reize, halten sich doch beide Mannschaften so ziemlich die Waage.

Allen Spielern, Freunden und Gönnern der KdF.-Schachbewegung ein frohes Weihnachtsfest!

Aus der Bewegung

Die NSFK.-Stürme 7/61 und 12/61 mit ihren Weihnachtsurlaubern.

Am zweiten Weihnachtstage, morgens 11 Uhr, treffen sich die Kameraden beider Stürme mit ihren Weihnachtsurlaubern im Sturmlokal Adolf Flügge, Gladbeck, am Markt. Die Dienststellen der Stürme in Gladbeck und Bottrop sind vom 23. bis 28. Dezember 1942 und vom 31. Dezember bis 4. Januar 1943 geschlossen.

DAF. - KDF.

KdF.-Weihnachtsprogramm.

Am zweiten Weihnachtstag 18 Uhr im Vestischen Hof buntes Unterhaltungsprogramm mit Kräften der Duisburger Oper.

Frohe Weihnachtsbotschaft der Schwimmer

Wer sagt es denn, daß Erwin Simon, unser Olympia-Teilnehmer, dem Kampfschwimmen Valet gesagt hat? Diesem ihm liebgewordenen und mit ihm verwachsenen Element entsagt er nicht. Er blieb fleißig im Training, als er seinen T[illegible]erposten an den Nagel hängen und Soldat werden [illegible]. Schon bald regte sich in Erwin der alte Schwim[illegible] und er startete zu den verschiedensten [illegible] u. a. war er die Stütze einer Mannschaft, die gegen eine solche des Generalgouvernements schwamm. (Oberschlesien gegen Gouvernement.) Erwin Simon schwamm die 100 Meter Rücken in der guten Zeit von 1,13,3 Minuten und schlug den bekannten Spitzenschwimmer Krebs mit 1½ Längen. Dann verhalf Simon noch der Mannschaft im Lagenstaffelkampf zum Siege, schwamm in einer Bruststaffel mit und war an einem Sieg der oberschlesischen Wasserballmannschaft über diejenige des Generalgouvernements beteiligt. Schwimmsportkundige berichten, daß Erwin Simons außergewöhnlich guter schwimmerischer Einsatz die Siege sicherstellte.

Nach seiner Verwundung ging dann auch der Schwimmkamerad Heina wieder an den Start, und zwar im Berliner Heldengedenkschwimmen. Das 200-Brustschwimmen gewann er in der Zeit von 2,57 Minuten. Diese Zeit reicht zwar nicht an seine Bestleistung heran, ist aber als gut zu bezeichnen im Hinblick auf die erlittene Verwundung.

SS-Funker Hans Sandforth startete in Nürnberg und gewann das 100-Meter-Rückenschwimmen in der Zeit von 1,20 Minuten. Hier hat Erwin Simon einen der berufendsten Nachfolger.

Das westdeutsche Prüfungsschwimmen im Dortmunder Südbad sah unsere heimischen Nachwuchsschwimmer auf den Plätzen. Schon dieser Erfolg ermunterte zum weiteren Training.

Und was bringt der Schwimmsport noch?

Am zweiten Weihnachtstag treffen sich die Schwimmkameraden und -kameradinnen um 10 Uhr im Hallenbad zum traditionellen Weihnachtsschwimmen. Anschließend bleiben alle gemütlich eine Stunde mit den auf Urlaub befindlichen Kameraden zusammen.

Pokalrunde im neuen Jahr

Am 3. Januar 1943 kommt die erste Runde der Tschammer-Pokalspiele im Kreis Emscher-Lippe zum Austrag. Nachstehende Paarungen sind festgesetzt:

T. u. Spv. Gelsenkirchen 3 — Westfalia Schalke; Reichsbahn Gelsenkirchen-Hbf. — Dahlbusch Gelsenkirchen; Tus 10 Gelsenkirchen — Fortuna Gelsenkirchen; Gehörlosen Gelsenkirchen — Union Günnigfeld; Gelsenberg Horst — E[illegible] Hugo; Reichsbahn Bismarck — Preußen Gladbeck; Viktoria Westerholt — FC. Buer; Schwarz-Weiß Bülse — Hansa Scholven; Bergmannsglück Hassel — Zweckel; Prosper Bottrop — Rhenania Bottrop; Moltke Gladbeck — Möllerschächte Gladbeck; Schwarz-Gelb Gladbeck — Bottrop 11. Anstoßzeit der Spiele 14.30 Uhr.

Mitteilungen der Sportvereine

Spvgg. Schwarz-Gelb Gladbeck. Am 1. Weihnachtstag: 1. Mannschaft Meisterschaftsspiel gegen Spv. Bottrop 11. Treffpunkt 14 Uhr. Anstoß 14.30 Uhr Bahnhof West. Aufstellung: Mitkuhn, Wittkowski, Schlichting, Sperling, Gastmann, Sommerfeld, Gai, Adamitz, Putzka, Paulissen, Gumbrich. 1. Schüler Vorspiel. Treffpunkt 12 Uhr. — Am 2. Weihnachtstag: 1. Jugend Bannspiel gegen Sportfreunde, dort. Anstoßzeit im Vereinslokal-Aushang.

BSG. Graf Moltke. 1. Weihnachtstag: BSG. Moltke 1. Mannschaft gegen Viktoria Westerholt 1. Mannschaft, Treffpunkt 13.30 Uhr Ellinghorsterplatz. Anstoß 14 Uhr. Meisterschaftsspiel. Aufstellung: Giebler, Kozole, Stefanski, Dahlmann, Rosenthal, Niebialek, Putz, Mikuda 1, Lill, Kramczar, Mikuda 2. Ersatz: Rombach, Heine. Platzordner: West, Lewandowski, Berger, Adrichowski, Wagner, Stefanski, Giebler, Rudolf, Kubik, Finke.

Ankündigungen

Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge. Die Angehörigen Gefallener werden gebeten, um Rückfragen zu vermeiden, bei Bestellung von Kränzen und Lichtbildern ein entsprechendes Antragsformular von der Kriegsgräberfürsorge anzufordern. Geschäftsstelle in Gladbeck, Schenkendielstraße 6.

Mein Erlebnis mit „Pimpf"

Erinnerung an die Kriegsweihnacht 1941 in Rußland

Irgendwo in Rußland, im Dezember 1942.

Es war in den ersten Novembertagen des vergangenen Jahres. Der plötzlich einsetzende Winter hatte für unsern Nachschub unvorhergesehene Schwierigkeiten gebracht. Dazu erforderte die Kampflage das vordringliche Nachführen von Munition. Die dadurch bedingte knappere Verpflegungslage führte zu dem Befehl der höheren Dienststellen, daß sich die Truppe weitestmöglich aus dem Lande ernähren müsse. Jede größere Einheit bekam ihren Versorgungsraum zugewiesen und konnte innerhalb dieser Grenzen ihren dringenden Bedarf an Brotgetreide und Fleisch decken. Die Durchführung der Selbstversorgung lag bei den von den einzelnen Einheiten abgestellten Sonderkommandos.

Mit noch einigen Kameraden hatte ich das Glück, zu dem Versorgungskommando unseres Bataillons zu gehören. Unsere Aufgaben waren vielseitig und die zehn Mann — so stark war unser Kommando — hatten genug zu schaffen, denn das bei der Zivilbevölkerung zusammengeholte Getreide mußte verarbeitet und als fertiges Brot an die Front gebracht werden. Außerdem wurden von uns Kühe und Rinder geschlachtet und das Frischfleisch nach vorne zu den Feldküchen gefahren.

Nach gut sechs Wochen war die Verpflegung der Truppe durch die größeren Versorgungseinheiten wieder sichergestellt. Unsere Soldaten hatten nach siegreichen Kämpfen in den Blockhäusern der kleinen Dörfer Winterquartier bezogen. Für die Versorgungskommandos aber erwuchsen neue Aufgaben. Die Versorgung unserer Pferde in den Winterquartieren machte Schwierigkeiten. Wir blieben also weiterhin draußen, d. h. weit hinter unserem Bataillon zurück. Ja, bei der Suche nach Heu und Stroh wurde der Abstand immer größer, bis wir bis zu 50 Kilometer hinter der kämpfenden Front waren. Wir waren ganz auf uns selbst angewiesen und bildeten mit unserem Feldwebel als Führer des Kommandos zugleich für den Ernstfall eine Kampfgruppe. Unsere Verpflegung brachten jeweils die Fahrgruppen mit, die das von uns gekaufte und requirierte Heu und Stroh auf Schlitten zum Bataillonstroß holten. Zusätzliche Verpflegung, wie Hühner und sonstiges Frischfleisch, mußten wir uns bei der Zivilbevölkerung selbst verschaffen.

Es ist verständlich, daß wir bei der Erledigung unserer dringlichen Pflicht viel mit der Zivilbevölkerung in Berührung kamen. Wir wohnten ja in ihren Häusern und mußten täglich mit ihnen verhandeln. So lernten wir denn auch ihre Gewohnheiten kennen und sie in vielen Dingen leichter verstehen.

In den Tagen vor Weihnachten war ich mit unserm Feldwebel einmal wieder zu einer Erkundungsfahrt ausgerückt. Durch herrlich verschneite Wälder und über endlos scheinende weiße Felder zogen unsere Panje-Schlitten ihre Spur zum nächsten Dorf. Ich schirrte die Pferde aus und versorgte sie in einem niedrigen, bescheidenen Stall. Die Schlitten wurden unter eine Scheune gerückt. Ein frischer Junge, der uns mit vielen anderen Kindern des Dorfes bei unserer Ankunft mit neugierigen Blicken begrüßt hatte, war mir bei meinen Arbeiten freudig und geschickt zur Hand gegangen. Ich war darüber sehr erfreut, denn auf der langen Fahrt waren wir doch etwas durchgefroren. Bei den späteren Verhandlungen mit dem Dorfältesten tauchte der Junge wieder in unserm Quartier auf. Er suchte auffallend, aber dennoch bescheiden, unsere Nähe. Mit etwas Süßigkeiten hatten wir bald darauf sein Vertrauen erworben. Er wurde von Stunde zu Stunde freier und aufgeschlossener und erzählte uns lebhaft aus seiner kargen Jugend, die er zum Teil in der Hauptstadt des Landes verbracht hatte. Seinen Vater kannte er nicht, seine Mutter war noch in Moskau und hatte ihn lange nicht mehr gesehen. Er lebte jetzt bei seinem Großvater und der Tante in dem kleinen Dorf. In der Schule war er einer der besten und heute schon erfüllte sein ersehnter Beruf als Ingenieur sein ganzes Denken. Wir fanden immer mehr Gefallen an dem erst achtjährigen Jungen und seiner Gewecktheit, seinem straffen Wuchs, der ihn auffallend von den anderen Kindern des Dorfes unterschied. Frisch war sein Gesicht, rund sein blonder Wuschelkopf. Der Junge ließ in uns die Erinnerung an unsere deutschen Jungen wach werden, und als ihn einmal einer von uns „Pimpf" nannte, hatte er seinen Namen weg.

Als wir am Abend auf dem Fußboden unser Lager für die Nacht bereiteten, schickten wir den Jungen heim zu seinem Großvater. Wir lagen schon im ersten Schlaf, da rappelte jemand draußen an der Haustür. Wir griffen zu unseren Waffen und waren für jeden Fall gerüstet. Schließlich waren wir ja allein im Dorf und mußten mit allem rechnen. Als wir zur Tür kamen, hörten wir schon die helle Stimme des Jungen und öffneten. Strahlend vor Freude stand er vor uns und berichtete, er dürfe bei uns bleiben. Der Großvater habe es ihm erlaubt. So verbrachte denn unser Pimpf denn auch die Nacht bei uns. Mit dem Schlaf ist es in dieser Nacht nicht viel geworden. Der Junge hatte immer noch zu erzählen und wir fanden immer neue Fragen. Als unser Feldwebel ihn dann fragte, ob er nicht am nächsten Morgen mit uns fahren wollte, erlebte unser Pimpf wohl seine freudigste Stunde. Ich glaube, er hat die Nacht kein Auge zugemacht. Am frühen Morgen verschwand er wieder für kurze Zeit und kam überglücklich und freudestrahlend zurück. Er hatte sich ohne unser Wissen wieder die Erlaubnis seines Großvaters geholt. Als unsere Schlitten zur Abfahrt bereit gemacht wurden, war Pimpf der eifrigste beim Einschirren der Pferde. Im Galopp setzten unsere Panjepferdchen zur Heimfahrt an und noch lange sahen wir das Tücherschwenken der Dorfbewohner, das unserem Abschied galt.

Weihnachten rückte näher. Zwei Wochen sollte der Junge bei uns bleiben, so hatten wir seinen Angehörigen gesagt, dann würden wir ihn wiederbringen. Pimpf war ganz unser Freund geworden, begleitete uns auf unseren Fahrten und machte sich uns auch als zweiter Dolmetscher oft noch sehr nützlich. Ich vergesse nicht, wie er einmal helfend und energisch dazwischenfuhr, als ein altes Russenweib alle unsere Fragen und Befehle mit dem faden, leiernden „ja njessanimaju — ich verstehe nicht" abzutun suchte.

Zu Weihnachten wollten wir unserem Pimpf eine besondere Freude bereiten. Darin hatten wir alle gleichviel unseren Ehrgeiz gesetzt. Zwei Tage vor dem Fest fuhr ein Kommando mit zwei Schlitten zum Bataillonsgefechtsstand und empfing für uns die Weihnachtsgaben und unsere Post der letzten Tage. Reich bepackt kehrten sie am nächsten Tage zurück. Und dann wurde in einer kleinen Stube, die mit einer Hakenkreuzfahne und Tannengrün ganz ausgeschlagen war, der Weihnachtstisch gedeckt. Unser Feldwebel spielte den Weihnachtsmann und wir alle mußten mit unserm Pimpf draußen warten, so wie wir es aus unserer Kindheit alle kannten, bis ein Klingelzeichen uns in die Weihnachtsstube rief. Ich sehe noch heute die strahlenden Augen unseres Jungen, als wäre es erst gestern gewesen. Auf seinem Gesicht lag ein freudiger Glanz, als er den erleuchteten Weihnachtsbaum und den reich gedeckten Tisch sah. Für jeden von uns war ein Platz hergerichtet und den schönsten mit den herrlichsten Gaben und den meisten Lichtern erhielt unser Pimpf. Unser Feldwebel sprach Worte zur Weihnacht, wir sangen unsere schönen, alten Weihnachtslieder und mit herzlichem Händedruck in der Runde sprach zugleich jeder seinen Weihnachtsgruß und Weihnachtswunsch. Unserm Pimpf war das alles neu und fremd. Wir alle empfanden, daß er sich in unserer Gemeinschaft wohlfühlte, ja daß er sich wohl noch nie in seinem Leben so gefreut hatte. Die Balalaika, die wir ihm unter den Weihnachtsbaum gelegt hatten, ließ er den ganzen Abend nicht mehr aus den Händen, die neuen Filzstiefel hatte er gleich angezogen und überglücklich naschte er immer wieder von den süßen Sachen.

Wir haben an diesem Abend noch lange zusammen gesessen und zu den Klängen der Laute gesungen, die unser Feldwebel zupfte. Wir haben von zu Hause und von unseren Lieben daheim gesprochen und in uns allen glühte das Feuer kindlicher Freude. Wir hatten an diesem Tage Freude schenken dürfen und sahen als den schönsten Dank strahlend helle Kinderaugen! Schöner hätte für uns diese Weihnacht nicht werden können, die wir hier draußen, fern der Heimat, im Kreise von rechten Kameraden verlebten.

Einige Tage nach dem Fest fuhren wir mit unserm Pimpf wieder zu seinen Angehörigen. Die Russen feierten nach dem alten Zarenkalender an diesem Tage gerade ihr Weihnachtsfest. Unser Empfang war beinahe fürstlich. Das ganze Dorf war versammelt und alle wollten uns Dank sagen, daß wir den Jungen wieder gesund heimgebracht hatten. Bei der Tante unseres Pimpfen wurde uns ein festliches Mahl hergerichtet mit Reibekuchen und einer Pfanne voll gebratenen Specks. Dazu tranken wir selbstgebrannten Schnaps und russisches Bier. Unser Pimpf aber mußte erzählen und immer wieder erzählen von der Weihnacht, die er mit uns verlebt hatte.

Obergefreiter Willi Emde,
früher Schriftleiter in Gladbeck.

Der Weihnachtsbaum und das gute Gewissen

In diesem Jahre sind die Weihnachtskerzen etwas knapp bemessen; jedermann weiß, daß wir auch da sparen müssen, um wichtige Rohstoffe für wichtigere Zwecke freizumachen. Aber so mancher kann mit fröhlichem Lächeln aus der alten Weihnachtsstube die elektrische Baumkerzenkette vorholen; ihn grämt der Kohlenmangel nicht, sein Baum wird in gewohntem Glanz strahlen. Nur wird leise oder laut sich die Frage melden: „Dürfen wir uns denn das mit gutem Gewissen leisten?" „Und ein gutes Gewissen unter dem Weihnachtsbaum sollte wohl doppelt wert sein!). Oder arbeiten wir etwa auch hier den Millionenbieb „Kohlenklau" in seine Hände? Nun, gut ist's Gewissens: Wir dürfen! Es soll ja nicht der Sinn all der Kohlen-, Gas- und Strom-Ermahnungen sein, daß wir auf Dinge verzichten, die für unser Leben und für die Erhaltung unserer Arbeitskraft wertvoll sind, und dazu gehört gewiß die Entsinnung durch ein stimmungsvolles Weihnachtsfest. Wir können uns zur Entlastung auch sagen, daß der Stromverbrauch der ganzen Kette (6 Watt) ja wirklich gering ist. Das wäre freilich keine Entschuldigung, denn auch der geringste Stromverbrauch sollte ja eingebracht werden, damit er sich mit anderen Klein-Ersparnissen zu den gewaltigen Zahlen des ganzen Reichsgebietes addiert. Aber wir werden dazu schon etwas beitragen, wenn wir daran denken, daß diese elektrische Baumbeleuchtung in den Nachmittagsstunden nur Zeit des höchsten Werbtheilstand, also vor etwa 7 Uhr abends zu verzichten. An den Festtagen selbst stört auch der Nachmittagsverbrauch nicht. Die schönste Weihnachtsstimmung liegt indessen ja abseits am Abend.

Im übrigen ist diese Baumbeleuchtung geradezu ein Schulbeispiel für eine sparwirtschaftliche Verwendung. Wir müssen uns klar sein, daß auch das Kerzenlicht den Verbrauch wichtiger Rohstoffe bedeutet, im wesentlichen technischer Fette, die heute im ganzen auch aus den sogenannten Nebenprodukten der Kohle gewonnen werden. Allenthalben der Spruch „Bedenk, daß es um Kohle geht!", der uns in den letzten Wochen in allen Hausfluren als Mahnung begegnen ist! Und da ist natürlich das elektrische Licht dem Kerzenlicht weit überlegen in der Ausnutzung der Kohle. Hier bedeutet also — wie oftmals — eine sinngemäße Verwendung des elektrischen Stromes im ganzen eine Kohlenersparnis. Daß wir die Baumbeleuchtung nicht mißbrauchen werden, versteht sich von selbst. Solange die Festtimmung auf den Lichterbaum gerichtet ist, sollen alle Kerzen brennen; nachher, wenn die Zimmerbeleuchtung wieder da ist, muß natürlich der „Kleinverbraucher Weihnachtsbaum" sich wieder bescheiden. Aber wie wär es, wenn ein Weihnachtsabend seine Feier nur beim Baumlicht fände?

Ganz nebenher noch eines: Die elektrische Baumbeleuchtung hat schon manchen Zimmerbrand verhütet und damit wertvolle Werte erhalten; auch diese „Kohle" — wenn auch in anderem Sinne — hilft sie uns ersparen.

Das Gewissen kann also auch unter dem elektrisch beleuchteten Weihnachtsbaum ruhig rasten, nachdem wir unsere Pflichten getan haben, erst zu denken und dann erst zu schalten.

Friedrich kontra Wilhelm

Es ist keine Streitsache um Paragraphen, sondern eine Streitsache im Dienste eines höheren und edleren Zweckes, über die hier verhandelt werden soll. Es handelt sich also um einen edlen Wettstreit zwischen der Friedrich-Schule und der Wilhelm-Schule und dieser Wettstreit geht nicht um die Meisterschaft im Fußball oder im Himmel- und Hölle-Spielen, sondern er geht um Knochen, genauer gesagt um Tierknochen, Altmaterial, wie Lumpen, Papier, Tuben, alte Flaschenkorken und andere Dinge, die in Abstellkammern, Kellern oder unbewohnten Stuben oft in größeren Mengen unnütz liegen. Im einzelnen stehen diese Sachen ihrem Besitzer nur im Wege, in der Masse aber erlangen sie an Ansehen und Wert und dienen für kriegswichtige Zwecke. Und aus diesem Grund sind auch Friedrich und Wilhelm eingeschaltet worden in eine Aktion, die den Zweck verfolgt, diese brauchbaren Altstoffe zu sammeln. Um den Eifer anzuspornen, wurde ein System von Wertungspunkten ausgeklügelt, das den tüchtigsten Sammlern Preise und Anerkennungen sichert. Friedrich und Wilhelm hatten bis vor kurzem fast die gleiche Punktzahl und man konnte noch nicht voraussagen, wem die Palme winken würde, bis Friedrich auf die Idee kam . . . Doch davon später!

Friedrich schlug Wilhelm um eine Rasenlänge, hauptsächlich wegen seiner größeren Menge an Altpapier. Es war fast unheimlich, welche Berge von alten Akten und Zeitungen von der Friedrich-Schule gesammelt worden waren. Das konnte doch nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn man das verhältnismäßig bescheidene Papierhäuschen der Wilhelm-Schule dagegen hielt. Friedrich hatte sich auf Zeitungen spezialisiert, nachdem Tuben und Korken im Augenblick knapp geworden waren. Diese Zeitungen wurden gebolt, wo sie zu finden waren; in den Papierkörben, im Wartesaal des Bahnhofs, aus Gaststätten, aus dem Lazarett, aus den Aktenmappen der Väter und nicht zuletzt — aus einer Bibliothek, die mit einem großen Lesesaal verbunden war, in dem täglich Hunderte von Zeitungen und Zeitschriften ausliegen. Die Friedrich-Schule hatte diesen fetten Lieferanten vor Wilhelm für sich erobert, obwohl der Sohn des Direktors in der Wilhelm-Schule war. Wilhelm hat schwere Verzichtung geschworen und will nicht ruhen, bis diese Altpapier-Fundgrube für sie erschlossen ist.

Gladbecker Filmprogramme

„Weiße Wäsche"

Die wenigsten werden hinter diesem Titel eine so entzückende neue gesellschaftskritische Filmkomödie vermuten, die uns nicht nur herzhaft lachen und noch viel mehr hilfsbereitigt schmunzeln macht, sondern auch sehr viel Lebensweisheit und Lebenswahrheit enthält, zumal sie uns in überraschend echten und wirksamen Bildern das Leben in einer norddeutschen Kleinstadt um das Jahr 1910 zeigt. Wie die Stadtkapelle dem Bürgermeister ein Ständchen zu seinem Geburtstage bringt, wie man sich abends, des Halballs an den Klängen der Stadtkapelle, munter im Walzertakte dreht, die Anfänge des Kinos, alles das erlebt man so selbstverständlich mit, daß viele der älteren Besucher sich dabei in die eigene Jugendzeit zurückversetzt glauben. Aber das ist nicht die Hauptsache. Nach dem gleichnamigen Bühnenstück von Paul Schurek (Drehbuch von F. von Eckardt) hat Paul Heidemann einen Film gedreht, der sich in allen Einzelheiten sehen lassen kann. Der Hauptdarsteller ist Eduard Bockel, ein begabtes Mitglied der Stadtkapelle. Er vertritt meist den schon bejahrten Stadtkapellmeister, besonders dann, wenn es heißt, auf den Festen des Städtchens für die nötige Stimmung zu sorgen. Auch im Kintopp macht er nicht nur die Musik, sondern er spielt auch den Vorgeführt zu den abenteuerlichen Handlungen auf der weißen Wand. Dabei ist er ein tüchtiger Musiker, der nur in der Gefahr schwebt, bei dem Leben, das er führt, langsam zu verkommen. Davor bewahrt ihn die pfänliche Heirat mit der Inhaberin eines auf gehenden Wasch- und Plättgeschäftes. Er stimmt die Musik an den Mann, gewöhnt sich sogar das Trinken und Rauchen ab und wird — mit einem Wort — das Muster eines Ehemannes. Glücklich wird die Ehe aber nicht; denn der Musterkompagnon rüttelt in dem Plättgeschäft allerlei Unheil an und auch sonst gibt es manche Mißverständnisse, bis der Mann endlich einsieht, wo sein Platz ist, und die Frau erkennt, daß es verkehrt war, von ihrem Manne zu verlangen, daß er der Musik Lebewohl sagt. — Der Erfolg des Lustspiels war nicht zum geringsten Teil durch die Besetzung der Hauptrollen garantiert. Da ist an erster Stelle Harald Paulsen zu nennen. Sein Stadtmusikus Bockel ist durchaus keine Karikatur, sondern eine lebensvolle, glaubhafte Gestalt und die Zuschauer verfolgen seine Entwicklung aus der Alarm- und Dynamik über die Zähmung durch die Liebe zur Erkenntnis seines wirklichen Berufes mit innerster Anteilnahme. Auch Günther Lüders bleibt, obgleich sein Humor kräftigere Töne braucht, stets in dem Rahmen dieses heiter-besinnlichen Kammerspiels. Paulsen findet in Carla Rust als resolute Geschäftsfrau eine treffliche Partnerin, und auch Erika Dekkert ist als munterer Alwine die rechte Ergänzung zu dem etwas langsamen und kleine flache Teigstücke wie ein Totenkreuz übereinander, zu dem „Prager-Seelchen", und ganz ähnliche Formen finden wir in der Schweiz mit der Bezeichnung „Totenbeinli", in Oesterreich als „Schienenbeinerl".

Auch der Zopf, der in seinen verschiedenen Formen sowohl zum Allsalsonlag als auch zum Weihnachtsfest gebacken wird, ist ein altes Opfergebäck. Am Totenopfer wird, an Stelle des Totenopfers der Frau beim Hinscheiden ihres Gatten wurde diese Scheingabe in der Form des typischen Schmuckes der Frau, des Zopfes, dargebracht.

Die Form des Weihnachtsstollens, der in Thüringen Scheiben genannt wird, läßt sich schon auf christlichen Ursprung zurückführen, da man in diesem Gebildgebäck das in Wickeln gewickelte Christkind erblicken kann.

Wenn wir zum Feste die Gebäckkörbe in Abwandlungen uralter, heiliger Formen wiederfinden, dann denken wir an ihren tiefen Sinn, der für uns darin liegt, daß das Gebäck uns allen Glück und Segen bringen soll. So erhält das Gebäck in Form eines Gebildbrotes den Sinn einer Verheißung an den Beschenkten. Der Hirsch oder Reiter, Roß und weißer Schimmel, hält Unglück fern, während der Tod über das Glück ins Haus bringt und die Henne Fruchtbarkeit und Wohlstand. Wenn ein Gebäckstück in der Form des alten Sonnen-Rades auf dem Gabentisch erscheint, so verheißt es nicht nur den einzelnen, sondern unserem ganzen Volk Glück, Aufschwung und Sieg für den nach der Sonnenwende kommenden Zeitraum.

Dr. E. W.

Der Lohn an Feiertagen

Wer hat einen Rechtsanspruch auf Feiertagsbezahlung?

Die Anordnung des Reichsmarschalls Göring zur Durchführung des Vierjahresplanes über die Lohnzahlung an Feiertagen schreibt die Bezahlung des regelmäßigen Arbeitsverdienstes an alle Gefolgschaftsmitglieder für die Arbeitszeit vor, welche infolge des Neujahrstages, des Oster- und Pfingstmontags sowie des ersten und zweiten Weihnachtsfeiertages ausfällt. Soweit der Neujahrstag und die Weihnachtsfeiertage auf einen Sonntag fallen, tritt die Anordnung nicht Platz, da in diesem Falle dem Beschäftigten kein Verdienstausfall entsteht. Einschlägige bisherige tarifliche und betriebliche Bestimmungen, die — was die Zahl der zu vergütenden Tage und die zu gewährende Vergütung angeht — ungünstiger sind, haben mit der Anordnung vom 3. Dezember 1937 ihre Erledigung gefunden. Günstigere Bestimmungen bleiben dagegen in Kraft. **Der Anspruch auf die Feiertagsbezahlung ist unabdingbar;** er kann also auch durch Vereinbarung nicht ausgeschlossen werden.

Entgegen einer immer noch verbreiteten irrigen Meinung werden von dieser gesetzlichen Neuregelung nachstehende konfessionelle Feiertage nicht erfaßt: Karfreitag, Himmelfahrt, Frohleichnam, Allerheiligen und Bußtag. Voraussetzung für den Lohnanspruch nach Maßgabe der Göring-Anordnung ist, daß die Arbeitszeit infolge des betreffenden Feiertages ausgefallen ist. Der Feiertag soll nicht zu einer besonderen Bereicherung der Beschäftigten führen. Wenn und soweit an dem jeweiligen Feiertag auch sonst die Arbeit geruht haben würde, ist kein Lohn zu zahlen. Fällt beispielsweise der Feiertag auf einen Samstag, so ist nur die am Samstag im Betrieb übliche Arbeitszeit abzugelten.

Die Göring-Anordnung betrifft nur Gefolgschaftsmitglieder, die, wie die Tages- und Stundenlöhner, andernfalls den Tag nicht bezahlt erhalten würden. Angestellte, wie überhaupt die in Wochen-, Monats- und Jahreslohn beschäftigten Gefolgschaftsmitglieder haben keine Lohneinbuße; sie sollen daher auch nicht unter die vorstehende Anordnung. Soweit für die Wochenfeiertage der Lohn weiterzuzahlen ist, erhält der Gefolgsmann den regelmäßigen Arbeitsverdienst. Zweck der Göring-Anordnung ist, das Gefolgschaftsmitglied so zu stellen, wie es stehen würde, wenn der Wochenfeiertag ein normaler Arbeitstag wäre. Deshalb kann beispielsweise ein Überstundenzuschlag nur verlangt werden, wenn von dem Gefolgsmann mit einer gewissen Regelmäßigkeit Ueberstunden geleistet sind und nicht etwa nur gelegentlich.

Die Rechtsregeln der Göring-Anordnung sind für die Praxis klar, wenn der Wochenfeiertag in eine fortlaufend abgeleistete Reihe von Arbeitstagen fällt. Zweifel ergeben sich aber, wenn sich der Feiertag in die Dauer des Urlaubs einschiebt. Es fragt sich dann nämlich, ob der Ausfall der Arbeitszeit eine Folge des Feiertage oder des Urlaubs ist. Diese Zweifel sind inzwischen durch mehrere Urteile des Reichsarbeitsgerichts geklärt worden.

Wenn das Gefolgschaftsmitglied seinen üblichen Urlaub der sich tatsächlich der Dauer nach Arbeitstagen bemißt, angetreten hat, dann ist ihm der Lohn für den Wochenfeiertag besonders zu bezahlen. Denn der Umstand, daß einer der genannten Wochenfeiertage in den Urlaub fällt, ändert nichts an den aus dem Arbeitsverhältnis fließenden Rechten und Pflichten. Läßt sich das Gefolgschaftsmitglied von seinem Betriebsführer einen außertariflichen Urlaub für eine besondere Gelegenheit geben, ohne daß ihm die Urlaubstage bezahlt werden, so ist auch in diesem Fall der Feiertag zu bezahlen. Das gilt insbesondere für den Fall, daß das Gefolgschaftsmitglied den unbezahlten Urlaub deswegen nommen hat, um auf Rücksicht auf den an bestimmten Wochenfeiertag eine weite Heimreise antreten zu können. Nur dann, wenn das Gefolgschaftsmitglied den Wochenfeiertag zum Anlaß nimmt, um gegen den Willen des Unternehmers eigenmächtig längere Zeit von der Arbeitsstelle fernzubleiben gilt anderes. Das Reichsarbeitsgericht hat den Anspruch auf die Feiertagslohn auch solchen Gefolgschaftsmitgliedern versagt, die zur Arbeit an einem solchen Wochenfeiertag zulässigerweise eingeteilt worden, dann aber nicht zur Arbeit erschienen. Der Verlust des Lohnanspruchs beruht in der Tatsache des vertragsbrüchigen Verhaltens des Gefolgschaftsmitgliedes. Darüber hinaus hat jetzt der Reichsarbeitsminister durch Anordnung vom 16. März 1940 bestimmt, daß Gefolgschaftsmitglieder den Fortzahlungsanspruch verlieren, wenn sie am Arbeitstag vor oder nach dem Wochenfeiertag der Arbeit ohne genügende Entschuldigung fernbleiben. Das gleiche gilt, wenn das Gefolgschaftsmitglied bei Urlaubs- oder Familienheimfahrt oder solche Feiertage aus eigenem Verschulden die Arbeit nach den Feiertagen nicht ordnungsgemäß wieder aufnimmt.

Mit den an Wochenfeiertagen beschäftigten Gefolgschaftsmitgliedern befaßt sich die Göring-Anordnung nicht. Diese können also nicht neben dem Arbeitslohn noch den Feiertagszuschlag auf Grund der Anordnung beanspruchen. Für sie gelten vielmehr die allgemeinen gesetzlichen, tariflichen bzw. betrieblichen Bestimmungen. Diese sind für den Lohn und einen etwaigen Feiertagszuschlag allein maßgebend.

Elterngabe für Hinterbliebene

von Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes

Nach einem Anfang Oktober veröffentlichten Erlaß des Oberkommandos der Wehrmacht wird den Eltern von im gegenwärtigen Kriege gefallenen oder verstorbenen Wehrmachtangehörigen als Beihilfe zu den Aufwendungen, die jeder Todesfall mit sich bringt, eine einmalige Elterngabe von 300 RM. gewährt.

Diese einmalige Elterngabe von 300 RM. erhalten auf Antrag ohne den Nachweis der Bedürftigkeit und unbeschadet einer etwa zu gewährenden Fürsorge und Versorgung auch Eltern von Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes, die im gegenwärtigen Kriege während des besonderen Einsatzes ihrer Reichsarbeitsdienstpflicht im Rahmen der Wehrmacht gefallen oder an den Folgen einer während dieses Einsatzes erlittenen Arbeitsdienstbeschädigung (Beschädigung bei besonderem Einsatz) verstorben sind, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob die Verstorbenen ledig oder verheiratet waren. Den Eltern werden gleichgestellt: a) Adoptiveltern, wenn sie den Verstorbenen vor Erleiden der Arbeitsdienstbeschädigung an Kindes Statt angenommen haben, b) Stief- und Pflegeeltern, wenn sie den Verstorbenen vor Erleiden der Arbeitsdienstbeschädigung unentgeltlich unterhalten haben. Andere Verwandte der aufgeführten Linie, z. B. Großeltern, erhalten die Elterngabe nur dann, wenn ihnen Ehegattenversorgung gewährt wird und Eltern nicht mehr vorhanden sind. Die Elterngabe wird beim Verlust mehrerer Kinder wiederholt gewährt.

Eltern der obgenannten Reichsarbeitsdienstangehörigen reichen den Antrag auf Gewährung der Elterngabe beim Versorgungsamt 4 Berlin in Berlin-Schöneberg, Generals-Pape-Straße, ein. Dem Antrag ist die Mitteilung der Reichsarbeitsdienstleitung über den Tod des Sohnes oder eine politzeilich beglaubigte Abschrift dieser Mitteilung beizufügen. Ist der Tod erst nach dem Ausscheiden aus dem Reichsarbeitsdienst eingetreten, so muß aus dem Antragschreiben ersichtlich sein, welcher Dienststelle des Reichsarbeitsdienstes der Verstorbene zuletzt angehört hat. Haben die Eltern bereits Elternversorgung beantragt, so gehören an, bei welcher Dienststelle des Reichsarbeitsdienstes der Antrag auf Elternversorgung eingereicht wurde bzw. wenn sie bereits einen Bescheid über die Gewährung oder Ablehnung der Elternversorgung erhalten haben, von welcher Behörde und unter welchem Aktenzeichen (Grundlistenzeichen Nr.) der Bescheid erteilt wurde.

Eltern von Reichsarbeitsdienstangehörigen, die zur Wehrmacht beurlaubt waren und während des jetzigen Krieges als Soldat gefallen oder verstorben sind, erhalten die Elterngabe von den Fürsorge- und Versorgungsdienststellen der Wehrmacht und wenden sich deswegen an die zuständige Gaudienststelle der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung.

Auch ohne schriftlichen Vertrag gültig

Kannst du mir 100 Mark pumpen? — Juristische Erwägungen um einen „Pump"

Max ist in Geldverlegenheit und braucht 100 Mark. Er wendet sich deshalb an Moritz. Der hat zwar im Augenblick das Geld nicht zur Hand, verspricht aber dem Max, das Geld morgen zu bringen. Ist Moritz an sein Versprechen gebunden?

Moritz hat die 100 Mark versprochen, ohne daß eine schriftliche Abmachung getroffen wurde. Das Darlehensversprechen ist gültig. Es ist also keine besondere Form erforderlich, wie z. B. beim Schenkungsversprechen (gerichtliche oder notarielle Beurkundung). Weigert sich Moritz nunmehr, die 100 Mark zu zahlen, dann kann Max gegen Moritz vorgehen, denn das Darlehensversprechen ist Vertrag zu dem künftigen Darlehnsvertrag. In einem Falle ist Moritz berechtigt, die Erfüllung seines Versprechens zu verweigern. Er kann sein Versprechen dann widerrufen, wenn in den Vermögensverhältnissen des Max eine wesentliche Verschlechterung eintritt, wodurch der Anspruch auf die Rückgewährung gefährdet wird. So kann Moritz erfahren haben, daß Max in einem Unterhaltsprozeß verurteilt wurde und daß dadurch sein Gehalt gepfändet wurde. Macht der Pfändungsbetrag soviel aus, daß Max nur den notwendigen Lebensbedarf mit seinem Einkommen decken kann, dann ist die Forderung des Moritz auf Rückzahlung der 100 Mark gefährdet. Er kann sein Versprechen widerrufen und ist nicht mehr an sein Darlehnsversprechen gebunden.

Im geschilderten Fall hatte nur der Darlehnsnehmer ein Interesse an dem Zustandekommen des Vertrages. Denn Max wollte das Geld haben, Moritz hatte kaum ein großes Interesse daran, sondern wollte dem Max nur aus der Verlegenheit helfen. Es lassen sich aber auch Fälle denken, bei denen der Darlehensgeber an dem Zustandekommen des Vertrages interessiert ist. In solchen Fällen ist der Versprechende zur Hingabe des Darlehns und der Versprechensempfänger zur Abnahme des Geldes verpflichtet. Eine Bank oder auch ein Privatmann will sein Geld anlegen. Es werden Verträge geschlossen über die künftige Anlage des Geldes (z. B. Aufnahme einer Hypothek). Der Unterschied zu dem ersten Fall ist klar. Bei dem einseitigen Vertrechen hat nur Max ein Interesse daran, daß Moritz auf Hingabe des Darlehns. Im zweiten Falle kann auch die Bank oder der sonstige Geldgeber das Versprechende darauf klagen, daß der Darlehnsempfänger das Geld auch tatsächlich abnimmt.

Moritz hat die versprochenen 100 Mark dem Max gegeben. Mit der Hingabe ist ein Darlehnsvertrag geschlossen worden, der bestimmte Verpflichtungen des Darlehnsnehmers erzeugt. Der Darlehnsgeber hat nur noch Rechte, denn er hat bereits alles Erforderliche getan. Mit der Hingabe des Darlehns hat er keine Verpflichtungen mehr. Der Darlehnsnehmer ist verpflichtet, das Darlehen zurückzuzahlen. Sind keine ausdrücklichen, so sind diese — beim Fehlen entgegenstehender Vereinbarungen — nach dem Ablaufe 6 eines Jahres und, wenn das Darlehen früher zurückzuzahlen ist, bei der Rückerstattung zu entrichten. In für die Rückerstattung eines Darlehens eine Zeit nicht bestimmt, so kann die Fälligkeit davon jederzeit durch Kündigung seitens des Gläubigers bewirkt werden. Die Kündigungsfrist beträgt bei Darlehen von mehr als 300 Mark drei Monate, bei Darlehen von geringerem Betrag einen Monat. Sind Zinsen nicht bedungen, so ist der Schuldner auch ohne Kündigung zur Rückerstattung berechtigt. Das hat seinen Grund in folgender Ueberlegung: Bei ausbedungenen Zinsen hat der Gläubiger ein Interesse an der Aufrechterhaltung des Darlehnsvertrages, weil er ja durch die Zinsen verdient. Werden dagegen keine Zinsen gezahlt, dann kann es dem Gläubiger nur recht sein, wenn er sein Geld so schnell wie möglich zurückbekommt. Hier kann also auf die Kündigungspflicht verzichtet werden.

Der Gläubiger ist für das Darlehen beweispflichtig, wenn der Schuldner behauptet, er hätte das Geld nicht bekommen. Max kann aber auch sagen, er hat zwar das Geld erhalten, aber nicht als Darlehen, sondern als Geschenk. Auch dann muß Moritz beweisen, daß es das Geld zu dem Zweck Max gegeben hat. Denn kann er das nicht beweisen, dann ist Max nicht zur Rückzahlung verpflichtet. Darum ist es sicherer, wenn der Darlehnsgeber sich eine Quittung ausstellen läßt, aus der hervorgeht, daß das Geld als Darlehen empfangen worden ist. Fehlt dieses schriftliche Beweismittel, dann ist es für den Gläubiger schwierig, sein Recht geltend zu machen.

Werden zwischen Fremden Darlehnsgeschäfte abgeschlossen, wird sich der Gläubiger als Darlehnsgeber sichern wollen. Er muß sich ja davor schützen, daß er durch spätere Vermögensverfall des Schuldners sein Geld verliert. Der Gläubiger wird im Normalfall das Darlehen nur gegen Sicherheit geben. Die Bestellung einer Sicherheit kann persönlicher oder dinglicher Art sein. Bei persönlicher Sicherheit wird für den Schuldner jemand in Höhe des Darlehns bürgen. Die Bestellung einer dinglichen Sicherheit erfolgt durch Hingabe eines Pfandes oder durch Sicherungsübereignung und bei großen Summen durch Bestellung einer Hypothek.

An sich ist der Verwendungszweck eines Darlehns ohne Bedeutung für den Abschluß des Vertrages. Das heißt, der Schuldner kann mit dem empfangenen Geld anfangen, was er will. Verstößt aber der Darlehnsvertrag wegen der beabsichtigten Verwendung gegen die guten Sitten, dann ist er nichtig. Ein Beispiel soll das klarmachen: Max und Moritz sitzen am Spieltisch. Max ist dauernd am Verlieren. Aufhören will er nicht, aber sein Geld ist alle. Er bittet darum den Moritz um ein Darlehen. Moritz gibt es. Max will nicht zurückzahlen. Moritz hat kein Klagerecht, weil die Verwendung des Darlehens gegen die guten Sitten verstößt, der Darlehnsvertrag ist nichtig.

Da Max ein guter Freund von Moritz ist, mahnt Moritz niemals, das Darlehen zurückzuzahlen. Als nach Jahren Moritz doch einmal zart erinnert, behauptet Max, daß der Rückzahlungsanspruch schon längst verjährt sei, er demnach nicht mehr zu zahlen brauche. Die regelmäßige Verjährungsfrist beträgt 30 Jahre. Ist z. B. aber durch Kaufmann oder Handwerker, dann verjährt sein Anspruch auf Rückzahlung des Darlehens bereits in zwei Jahren. In vier Jahren würde der Anspruch verjähren, wenn das Darlehen für den Gewerbebetrieb des Schuldners gegeben worden ist. Die zwei- und vierjährige Verjährungsfrist beginnt mit dem Ablauf des Jahres, in dem der Anspruch entstanden ist. Wurde das Darlehen am 5. Mai 1940 gegeben, dann beginnt die Verjährung am 1. Januar 1941 und am 31. Dezember 1942 bzw. 1944 wäre der Anspruch wegen Verjährung erloschen. Bei Darlehnshingabe am 30. Dezember 1940 würden die Verjährungsfristen die gleichen. Hat Moritz dagegen das Darlehen nicht als Kaufmann oder Handwerker gegeben — wie es z. B. bei Stundung einer Kaufpreisforderung möglich wäre — dann verjährt der Anspruch in dreißig Jahren. Diese Verjährungsfrist beginnt aber nicht mit dem Ablauf des Jahres, in dem das Darlehen gegeben wurde, sondern in dem Augenblick, wo das Darlehen tatsächlich ausgehändigt wird. Bei Hingabe des Geldes am 5. Mai 1940 beginnt die Verjährung also am 5. Mai 1940. Die Forderung ist verjährt mit dem Ablauf des 4. Mai 1970 (24 Uhr).

Dr. Tw.

Kirchhellen

NSG. „Kraft durch Freude".

Am Dienstag, dem 29. Dezember 1942, veranstaltet die NSG. „Kraft durch Freude" im Saale von Schulte-Wieschen die Aufführung des Lustspiels „Junggesellensteuer" von Leo Lenz, aufgeführt von Mitgliedern des Stadttheaters Gelsenkirchen. Die Veranstaltung beginnt pünktlich um 17 Uhr. Karten im Vorverkauf sind bei den Betr der Spar- und Darlehnskasse, Drogerie Schmitz und Gemeindekasse Kirchhellen. Der Besuch des Lustspiels wird der Bevölkerung Kirchhellens wärmstens empfohlen. Der Preis der Karten beträgt 1,50 RM.

Aus der Nachbarschaft

Bottrops Stadtoberhaupt einem Herzschlag erlegen

Das derzeitige Oberhaupt der Stadt Bottrop, Bürgermeister Oberdrevermann, ist mitten im Dienst einem Herzschlag erlegen. Bürgermeister Oberdrevermann wurde am 1. Oktober 1933 zum Ersten Beigeordneten und Kämmerer der Stadt gewählt und hat sich in seinen fast zehnjährigen Wirken große Verdienste um die Stadt erworben, besonders aber auf finanziellem Gebiet. In wenigen Jahren gelang es ihm, den Haushalt auszugleichen, so daß Bottrop seinen Fehlbetrag mehr hatte. Vor einem Jahr übernahm Bürgermeister Oberdrevermann in Kriegsvertretung die Gesamtleitung der Stadtverwaltung, als Oberbürgermeister Graf von Stosch zum Regierungspräsidenten von Münster berufen wurde. Oberdrevermann wurde am 7. März 1882 in Seringhausen bei Wattenscheid geboren. Nach juristischen Studien war er als Gerichtsreferendar in Wattenscheid, Hattingen, Essen und Hamm tätig. Dann kam er nach Waltrop-Eickel, wo er zuletzt als Zweiter Bürgermeister amtierte. Den Weltkrieg machte er als Oberleutnant mit und erwarb sich beide Eiserne Kreuze.

Knochen, Schrott, Lumpen und Altpapier sind nützlich

Altstoffe diesseits und jenseits der Fronten

Von Max Dreger, Pressereferent des Reichskommissars für Altmaterialverwertung.

Eine der wichtigsten Punkte der anglo-amerikanischen Agitation ist die statistisch immer wieder nach allen Regeln der Zahlenwertretung „erwiesene" Behauptung, daß das industrielle Rüstungspotential der anglo-amerikanischen Mächte das der Achsenmächte bei weitem übertreffe. Der Bolschewismus hat ja die Anbetung der Maschinenmacht so weit getrieben, daß der Mensch im schrecklichsten Sinne des Wortes zum Sklaven der Maschine und Systems geworden ist.

Bei einem großen Teil der amerikanischen und englischen Bevölkerung war die Vorherrschaft der industriellen Wirtschaft soweit lebensbeherrschend geworden, daß durch die mangelnde Verwurzelung mit den heimatlichen Boden auch jede nationale Lebenskraft verloren gegangen war. Man fühlt es beim Lesen dieser „Beweise der Rüstungsüberlegenheit" unserer Feinde klar heraus, daß sie selbst davon überzeugt waren, über die unerschöpflichen Rohstoffquellen der Welt verfügen zu können.

Es wird heute im Lager unserer Feinde noch viele geben, die noch an diese Märchen glauben. Andere sind schon etwas zweifelsüchtig geworden, dürfen aber nichts sagen, weil die jüdischen Machthaber es nicht zulassen. Und doch haben die Feinde gerade auf einem Gebiete einen Anschauungsunterricht, der ihnen die Wandlung der Dinge vor Augen führt, nämlich bei der Altstofferfassung und -verwertung. Scrap nennen die Engländer das, was wir Altstoffe nennen und eine riesige Propagandawelle ging kurz nach dem Kriegseintritt über die Bevölkerung der Vereinigten Staaten hinweg, in der dieses Wort die Plakate und Flugzettel beherrschte. Man glaubte, durch einen erststoffigen „Scrap-Feldzug" dies alles abändern und dem Menschen abgewöhnen zu können, was man vorher als die Errungenschaft des Landes der „unbegrenzten Möglichkeiten" und als Beweis für den Reichtum der Völker angesehen hatte. Man war so stolz darauf, daß in den Vereinigten Staaten die Städter alles, was an Gebrauchsartikeln nicht mehr ganz neuwertig war, in den Abfallschacht warfen, der durch elektrische Verbrennung für die restlose Vernichtung des Altpapiers, der abgelegten Spinnstoffe, des Altmmmis und auch des Metalls sorgte. Diese hauseigenen oder gemeindlichen Verbrennungsanlagen sind auf behördliche Anordnung stillgelegt und man wollte nun mit einem Schlage einen Altstoffhandel und dazu eine freiwillige Organisation zum „Scrap-Sammeln" aufstellen. Während man vor dem Kriege noch mitleidig schielte, wenn man von den freiwilligen Sammelaktionen für Altmaterial in Deutschland hörte, und jede Aktion der Partei als einen neuen Beweis der Schwäche der Achsenmächte hinauspolaunte, so ist man jetzt dazu übergegangen, Listen darüber zu führen, wie die einzelnen Gegenden sammeln, wer die größten „Scraphaufen" vor seine Türe legte und darüber zu berichten, wer bei der Abfallsammlung sich von den wertvollsten „historischen und persönlichen" Erinnerungen trennte. Nach deutschen Begriffen kann man sich überhaupt keine Vorstellung davon machen, welche Blüten und Auswüchse der „Scrap-Sammel-Rummel" in dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten treibt.

Das Punkt-Kontobuch wird eingetragen.

Die Schüler sind eifrig dabei, die Eintragung der Punkte, die ihnen für das gesammelte Altmaterial bei der Schulaltstoffsammlung gutgeschrieben werden, zu überwachen. Haustrauen, heißt ihnen zum Siege

Photo: Weser.

Die sonst so zahlenfreudigen Amerikaner haben bisher noch kein Ergebnis ihrer Altstoffsammlung bekanntgegeben. Um so phantastischer sind die Vorschläge, was alles gesammelt werden soll. So will man aus dem Abwasser der Haushaltungen Neuyorks in der Woche soviel Fett gewinnen, daß man daraus Glycerin für eine Million Granaten erzeugen kann. Jede Haustau soll dabei für die „Entleitung" ihres Spülwassers sorgen, und zwar durch einfache Einrichtungen, die ein Jude, natürlich im Namen Roosvelts, verkaufen will. Seine Reklame ist ungeheuerlich und verspricht eine solche Menge von Apparaten liefern zu wollen, daß man leicht ausrechnen kann, daß diese mehr Metall verschlingen würden, als man für mehrere Millionen Granaten braucht! Die Erfolge der **freiwilligen Ablieferung, auf der allein in Deutschland alle Sammelaktionen bisher durchgeführt wurden,** scheinen aber in den Vereinigten Staaten ausgeblieben zu sein; man gründete also Aktiengesellschaften, die das Altmaterial aufkaufen sollen. Woher die Menschen für den Altstoffhandel genommen werden sollen, wo es schon an Rüstungsarbeitern fehlt, darüber hört man wieder nichts. General „Wer-warr" beginnt also auch auf dem Gebiete der Altstoffwirtschaft in „Gottes eigenem Lande" wie auf der englischen Insel zu herrschen, wo man heute überhaupt nur noch mit Zwangsmaßnahmen zu den so notwendigen Alte- und Abfallstoffen kommt!

Die deutsche Altstoffwirtschaft wurde schon mit dem Vierjahresplan ausgebaut und eng mit den Parteiorganisationen verbunden. Am 5. Kriegsbeginn, als die Friedensorganisationen durch die Einziehungen immer mehr geschwächt wurde, hatte der Reichskommissar für Altmaterialverwertung die Schulaltstoffsammlung auf, und über die Schulen kommen nun neben den großen Stoßaktionen der Dörfer schon beachtliche Altstoffmengen zusammen, ohne daß ein das ganze Land beherrschender Propagandafeldzug notwendig war. Die besten Werber sind unsere Jungen und Mädel aus den Schulen, die ihren Kriegsdienst in der Schulaltstoffsammlung sehr ernst nehmen, und zusätzlich Altstoffe herbeischaffen, die auf dem Wege der gewerblichen Sammlung niemals zur Verwertung nutzbringend zusammengetragen werden können. Aus jeder Haushaltung des Reiches werden jetzt schon durchschnittlich im Jahre elf Kilogramm von den Schülern und Schülerinnen herausgetragen, danon die Hälfte etwa Schrott, ein Drittel Papier und je ein Zehntel Knochen und Lumpen. So kamen im Jahre 1941 und im ersten Halbjahr 1942 durch die Altstoffsammlung bisher 36 000 Tonnen Knochen, 44 000 Tonnen Lumpen, 140 000 Tonnen Papier und nahezu 200 000 Tonnen Schrott und Altmetalle zusammen. Heute haben es selbst die Amerikaner begriffen, daß eine so große Menge Altstoffe ein wesentlicher Beitrag zum Endsieg der Front ist.

Das deutsche Volk und vor allem die Lehrer wissen genau, daß mit der Schulaltstoffsammlung noch lange nicht alles erfaßt wird, was von den Schulkindern täglich zur Schule mitgenommen werden könnte. Vor allem gibt es noch viele Haustrauen, die ihre Knochen, dieser für die Kriegswirtschaft wichtigste Rohstoff, in den Müll werfen, anstatt das nächstwohnende Schulkind um regelmäßige Mitnahme zur Schulaltstoffsammlung zu bitten. Im Durchschnitt hat jede Haushaltung bestimmt mehr als ¼ Pfund Knochen in jedem Monat, die bisher den Schülern und Schülerinnen abgeliefert werden. Auch das monatliche Durchschnittsergebnis der Schulaltstoffsammlung von 300 Gramm Altpapier ist viel zu niedrig und beweist, daß die Haustrauen noch viel Einwickelpapier mit den Abfällen in den Müll werfen oder statt Zeitungen und Verpackungsmaterial verbrennen, anstatt dies alles zu sammeln und den Schulkindern zur Schule mitzugeben.

Das ganze deutsche Volk weiß heute, daß alle Kräfte für den Krieg eingesetzt werden müssen und das Volk wird sich den Endsieg sichern, das in freiwilliger Zusammenarbeit jede kriegsnotwendige Leistung auf sich nimmt. Wie wichtig in diesem Totaleinsatz die Altmaterialsammlung ist, müßte diejenigen der Fronten jeder bezaffen haben und deshalb jeden Tag seinen Beitrag zur Schulaltstoffsammlung geben.

Mit 6 Jahren im Dienst der Kriegswirtschaft

Es klingelte. Vor mir stand Wolf, der im September zur Schule gekommen ist. In seinem Trainingsanzug, bewaffnet mit einer riesenhaften Einholtasche, sah recht unternehmungslustig aus. „Altpapier, bitte." „Na, Wolf," sagte ich nach einer herzlichen Begrüßung, „leider kann ich dir nichts geben, das hat gerade heute morgen mein Klaus mit zur Schule genommen." „Auch die Knochen?" „Ja, Wolf, auch die Knochen." „Ja, dann danke." Er geht aber noch nicht fort, sinnt einen Augenblick und sagt dann: „Fräulein Muck hat aber gesagt, wir müssen etwas bringen." „Ja Fräulein Muck eure Lehrerin?" „Ja." „Na, Wolf, hat Mutter denn kein Papier?" „Schon, aber wir haben nicht genug." „Ja Wolf, das tut mir aufrichtig leid, daß ich dir nicht helfen kann. Nun bist du gewiß recht traurig?" Seine kleine Budengestalt straft sich, er guckt mich von oben bis unten an, schüttelt den Kopf und sagt: „Traurig, ne, ich freig schon noch was!"

Er war schon lange fort, der Wolf. Ich mußte noch immer über seine Tapferkeit sinnen. Das sind unsere Buben heute, die nicht locker lassen. Nachgeben — traurig sein? Pah das wäre gelacht! Ranackeu! Und damit schaffen sie es auch, selbst wenn kein Atom Papier mehr in den Haushalten zu sein scheint. Verdient denn nicht jeder solchem Buben das Rückrat zu stärken?

Verantw für den lokalen Teil: H. Schneiders, Gladbeck.

Deutsche Frauen und Mädel! Helft mit!

Die Deutsche Reichspost ist zur Bewältigung ihrer Aufgaben, die für Front und Heimat gleich wichtig sind, auf Eure Mitarbeit dringend angewiesen. Bei Aemtern in Stadt und Land könnt Ihr in allen Dienstzweigen eingesetzt werden, insbesondere im *Brief- und Paketzustelldienst, Brief- und Paketoertteildienst, Schalterdienst bei den Postämtern, Telegraphendienst (Fernschreiber) Fernsprech- und Rentenschreiberdienst, Postscheckdienst, Postsparkassendienst (nur in Wien), Fernsprechvermittlungsdienst, Kraftwagenführerdienst, Bürodienst (Schreibmaschine — Kurzschrift)* sowie in rein technischen Dienststellen, falls Ihr leichte handwerkliche Arbeiten übernehmen wollt.

Die Aufgaben der Deutschen Reichspost sind so vielseitig, daß jede Frau und jeden Mädel eine ihrer Neigung und Begabung entsprechende Arbeit finden kann. Für den Außendienst wird schmucke Dienstkleidung gestellt. Ihr könnt zur Ausbildbeschäftigung (auch tage- und stundenweise) im Angestellten- oder Arbeiterverhältnis oder zur Dauerbeschäftigung mit Aussicht, auf Berufung in das Beamtenverhältnis (Aufstieg bis zur Oberpostsekretärin) eingestellt werden. Tarifmäßige Vergütung auch während der Ausbildung. Merkblätter mit genauen Bedingungen erhaltet Ihr bei jedem Postamt.

Deutsche Frauen und Mädel! Meldet Euch zur DEUTSCHEN REICHSPOST!

BAYER

Manches **RUHMESBLATT**

in der Geschichte der Medizin gehört der BAYER-Arzneimitteln. Viele früher tödliche und zu langem Siechtum führende Krankheiten werden heute mit ihrer Hilfe geheilt. Das BAYER-Kreuz ist das Zeichen des Vertrauens!

Gloria

Schuhpflege-Präparate

sparsam verwenden. Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.

Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.

Sie muß **Saltrat haben!**

Du brauchst es heute vielleicht nicht so nötig!

Saltrat, das erlösende Bad für angestrengt und müde Füße muß heute vor allem für Soldaten, Rüstungsarbeiter und all jene verfügbar sein, deren kriegswichtige Pflichterfüllung langes Stehen oder vieles Laufen erfordert. Verzichte darum, wenn Dir nicht zu diesen Menschen gehörst, heute auf die liebgewordene Anschaffung des Saltrat-Bades zugunsten derer, die es zur Erhaltung ihrer Leistungsfähigkeit brauchen. Wenn Du Saltrat besitzt und es nicht unbedingt brauchst, so schicke es an die Front!

Ogpt. MACK 1941

Unsere Heilmittel und kosmetischen Präparate sind fast in der ganzen Welt bekannt und genießen überall den besten Ruf

HEINRICH MACK NACHF.
ULM - ILLERTISSEN

Das ist

das Kennzeichen erlesenen deutschen Weinbrands aus der

Weinbrennerei Scharlachberg

Bingen am Rhein

Erfahrene Mütter

wissen haushalten mit der Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn; sie ist ergiebig u. sparsam im Gebrauch.

Pauly's Nährspeise

Anno Domini 1666

Mörserschüsse zum Reinigen der Luft

Da ansteckende Krankheiten oftenbar „durch die Luft" übertragen werden, versuchte man einst Ansteckungsgefahren durch Schüsse und Feuerwerk zu bannen.

Heute: Desinfektion!

Heute kennt man Desinfektionsmittel als Waffen gegen die Ursachen der Ansteckung: Bakterien und Mikroben. Seit Jahrzehnten stehen wir mit dem Arzt und dem guten Desinfektionsmittel in Form bewährter Markenpräparate zur Verfügung.

SCHULKE & MAYR A.G., HAMBURG

Älteste Spezialfabrik für die Herstellung von Desinfektionsmitteln.

Hühneraugen dürfen nicht verhärten.

Legen Sie beizeiten Lebewohl-Pflaster darauf, sobald sich verhornte Haut zeigt. Sie brauchen dann weniger Pflaster, um die schmerzlose Druckstelle zu beseitigen. Zu haben in Apotheken u. Drogerien

Lebewohl gegen Hühneraugen und Hornhaut: in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben: *Drogerie Becker*, Hochstraße 29; *Schmidt's Drogenhaus*, Hermann-Göring-Str. 21; *Löwen-Drog. Wilh. Westermann*, Scheideweg 118; *in Zweckel: Drog. F. Dornhoff.*

Rheingold-Diele Gladbeck

Fröhliche Weihnachten!

Stimmungs-Kapelle

ab 6 Uhr.

Kirchliche Nachrichten

Ev. Gottesdienstordnung Gladbeck

Donnerstag, den 24. Dez. 1942. Heilig Abend.

Christuskirche: 16 Uhr Christvesper: Pfr. Heilmann.

Paulukirche: 15 Uhr Kinderabend-Weihnachtsf., Pfr. Oetting.

Zweckel: 16 Uhr Kindergottesd.-Weihnachtsf.: Pfr. Meier.

M.-Luther-Kirche: 17 Uhr Christvesper: Past. Zipp.

Freitag, 25. 12.: 1. Weihnachtstag

Christuok.: 8.30 Frgd. m. B. u. F. d. hlg. A.: Pfr. Heilmann, 10 Hgd.: Pfr. Heilmann, 11.15 Kd.: Pfr. Heilmann.

Paulusk.: 10 Hgd.: Pfr. Oetting, 11.15 Kdg.: Pfr. Oetting.

Zweckel: 7.00 Christmette: Pfr. Meier, 9.30 Hgd.: Pfr. Meier, 11.00 Kdg.: Pfr. Meier.

M.-Luther-K.: 9.30 Hgd.: Past. Zipp, 10.45 Kdg.: Past. Zipp.

Sonnabend, 26.: 2. Weihnachtstag.

Christuok.: 8.30 Frgd. m. B. u. F. d. hlg. A.: Past. Bazmeier, 10.00 Hgd. D. Christen.

Paulusk.: 10.00 Hgd. m. B. u. F des hlg. A.: Past. Bazmeier.

Zweckel: 9.30 Hgd. m. B. u. F. des hlg. A.: Pfr. Oetting.

M.-Luther-Kirche: 9.30 Hgd. m. B. u. F. d. h. A.: Pfr. Heilmann.

Sonntag, den 27. Dez. 1942.

Christuok.: 8.30 Frgd. D. Chr., 10.00 Hgd.: Pfr. Auf der Heyde, 11.15 Kdg.: Pfr. Auf der Heyde.

Paulusk.: 10.00 Hgd.: Pastor Zipp, 11.15 Kdg.: Past. Zipp.

Zweckel: 9.30 Hgd.: Pfr. Meier, 11.00 Kdg.: Pfr. Meier.

M.-Luther-Kirche: 9.30 Hgd., Lolfsm. Zelthof, 10.45 Kgd., Lolfsm. Zelthof.

Wohnungstausch:

2 Zimmer zu tauschen gesucht. Siegert, Bismarckstr. 23.

Junge Frau sucht schöne 2-Zimmer-Wohnung im Stadtgebiet. Angebote unter 775 A an den Westf. Beobachter Gladbeck.

Fast neue Mädchenschuhe, Gr. 33, gegen guterhaltene lenkb. Doppelfuggelager-Rollschuhe zu tauschen gesucht. Zu erfr. im W. B. Gladbeck.

Guterh. Herren-Lederjacke gegen gleichwertige Kleidungsstücke oder Hausgeräte zu tauschen gesucht. Zu erfr. im W. B. Gladbeck.

Die Karten stellen des Ernährungs- und Wirtschaftsamtes bleiben in der Zeit vom 28. bis 31. Dezember wegen Erledigung dringender Vorarbeiten für die bevorstehende Ausgabe der 4. Reichsfleischerkarte geschlossen. Nur wirklich dringende Fälle (z. B. Trauerfälle) können in dieser Zeit vorm. von 11—12 Uhr vorgebracht werden.

Gladbeck, den 22. Dez. 1942.

Der Oberbürgermeister.

Gültalin Schuhcreme sparsam auftragen!

40-jährige Frau

sucht Stellung in frauenlosem Haushalt. Angebote unt. 748 A an den W. B. Gladbeck.

Kunsthandw., Subetend., 59 J., berufstätig, kerngesund, sucht Aufnahme mit voller Pension in Gladbeck oder Umgebung bei alleinstehender Dame im entsprechenden Alter, evtl. spätere Heirat. Angebote unter 735 A an den W. B. Gladbeck.

Benutzen Sie den POSTSCHECKDIENST

Die bequeme, schnelle und billige

unbare Zahlungsweise!

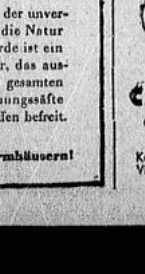
Auskunft bei allen Postämtern

DEUTSCHE REICHSPOST

Wichtig für die Erhaltung

der Gesundheit ist die Anwendung der unveränderten Heilmittel, wie sie uns die Natur schenkt. Adolf Justs Luvos-Heilerde ist ein urdeutsches Erzeugnis der Natur, das ausgleichend und regulierend auf den gesamten Organismus wirkt und die Verdauungssäfte von Fäulnis-, Gärungs- und Giftstoffen befreit.

Adolf Justs Luvos-Heilerde in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern!



CARBOPLAN *Kohlepapier*

Mit heller Rückseite! Kein verkehrtes Einlegen! Viele klare Durchschläge! Sauber und handlich!

Efasit PUDER

Efasit-Puder, besonders zur Fußpflege hervorragend geeignet, beseitigt übermäßige Schweißentwicklung, wirkt angenehm kühlend und desinfizierend. Er verhütet Blasen, Brennen u. Wundlaufen. Auch vorzüglich geeignet als Massage- und Körperpuder.

1 Streudose RM -.75, Nachfüllbeutel RM -.50 in Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften

TOGAL-WERK MÜNCHEN

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK Dr. A. L. SCHMIDGALL

CHEM. PHARM. FABRIK WIEN

Enthärten braucht Zeit

und deshalb lassen Sie auch DALLI-Bleichsoda Zeit dazu, Kalk und Eisen im Wasser unschädlich zu machen. DALLI-Bleichsoda soll eine knappe halbe Stunde allein im Wasser wirken. Dann erst gibt man das Waschpulver hinein. Nur so vermeiden Sie Waschmittel-Verluste und Wäscheschäden.

DALLI

Hilft Ihnen guten Rat!

Bei allen Anlässen

hilft die Zeitungs-Anzeige als sicherer Nachrichtenmittler. Benutzen Sie den Anzeigenteil des „Westfälischen Beobachter" Gladbeck, Hochstraße 5.

Mietverträge Ein- u. Abmeldeformulare Geschäftsdrucksachen

aller Art, ein- u. mehrfarbig, in geschmackvoller Ausführung, liefert die Verlagsanstalt Feliz Post, Gladbeck, Hochstraße 5.

Bei den Kämpfen im Süden der Ostfront fand nun auch mein lieber, zweiter Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Enkel, Onkel, Neffe und Vetter, mein lieber Bräutigam

Feldwebel Walter Lein

Inhaber des Westwall-Ehrenzeichens, des Verwundetenabz. u. and. Auszeichnungen

den Tod vor dem Feinde. Er starb im Alter von 28 Jahren am 27. September 1942 nach 7jähriger Dienstzeit. Nun ruht er sowie sein Bruder Wilhelm, den wir im Juni verloren haben, im fernen Osten. In Gedanken bleiben sie immer unter uns.

In großer Trauer:
Frau Wwe. Luise Lein und Kinder: Hedwig, Marianne, Hugo und alle Anverwandten, Cläre Groß als Braut.

Gladbeck (Horsterstr. 218), Dortmund, Bielefeld, Bonn, im Dezember 1942.

Tieferschüttert erhielten wir die unfaßbare Nachricht, daß unser herzensguter, lebensfroher und ältester Sohn, unser guter Bruder, Enkel, Neffe, Schwager und Vetter, der Kanonier

Egon Slaghekke

im blühenden Alter von 19 Jahren der am 2. 12. 1942 erlittenen schweren Verwundung, die er südostwärts des Ilmensees erlitten hatte, am 6. Dez. 1942 in einem Feldlazarett erlegen ist. Er fand ein würdiges Soldatengrab in der Ortschaft Bol. Ssassowo, südlich des Ilmensees.

In tiefer Trauer:
Ewald Slaghekke u. Frau Anne geb. Diekmann, Friedhelm und Ewald als Brüder, Großeltern und alle Anverwandten.

Gladbeck (Emscherstr. 13), den 22. Dez. 1942.

Das feierliche Seelenamt für den lieben Gefallenen ist am Mittwoch, 30. Dezember 1942, um 9 Uhr (bzw. 10 Uhr) in der St. Marienkirche zu Gladbeck-Brauck.

Tieferschüttert erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß nach Gottes hl. Willen mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der

Obergefreite

Heinz Huesmann

Inhaber des EK. II und der Ostmedaille

im blühenden Alter von 24 Jahren bei einem Tiefangriff im Osten den Heldentod fand. In soldatischer Pflichterfüllung opferte er sein Leben für die geliebte Heimat.

In christlicher Trauer:
Familie Wwe. Bernh. Huesmann.

Feldhausen, Essen-Dellwig, Dortmund, Gladbeck, Darmstadt, Dänemark und Im Felde, den 19. Dezember 1942.

Das feierl. Seelenamt für den lb. Gefallenen ist am Sonntag, 27. Dez. 1942, um 9.30 Uhr in der Pfarrkirche zu Feldhausen.

+

Mit der Familie trauern um ein langjähriges bewährtes Gefolgschaftsmitglied

Betriebsführung und Gefolgschaft der Firma A. F. Heinrichs.
Gladbeck, Heinz-Oetting-Straße 22.

Statt besonderer Anzeige.

Nach Gottes hl. Willen entschlief heute nacht 12 Uhr unsere liebe, herzensgute Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Frl. Antonie Dieckmann

im Alter von 72½ Jahren. Sie starb nach kurzer Krankheit, versehen mit den Heilsmitteln der katholischen Kirche. Geduld und Gottergebenheit kennzeichneten ihr Leben und ihr Sterben.

Um ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bitten:
Die trauernden Hinterbliebenen.

Gladbeck i. W., Berlin, Köln, 23. Dez. 1942.

Die Beerdigung ist am Montag, dem 28. Dez., morgens 8½ Uhr vom Trauerhause, Schillerstraße 11, aus; gleich darauf das feierliche Seelenamt in der St. Lambertikirche Gladbeck.

Danksagung.

Für die uns beim Tode meiner lieben Frau, unserer guten Mutter erwiesene liebevolle Teilnahme danken wir herzlichst.

Familie Herm. Eudenbach.

Das Sechswochen-Seelenamt ist am Dienstag, dem 29. Dez. 1942, morgens um 7.40 Uhr (bzw. 10 Uhr) in der St. Mariekirche zu Gladbeck-Brauck, wozu wir freundl. einladen.

Statt Karten!

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme und die schönen Kranzspenden beim Heimgange unseres lieben Verstorbenen sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie den Hausbewohnern unsern herzlichen Dank.

Reinhold Becker und Kinder.

Gladbeck, im Dezember 1942.

Danksagung.

Für die mitfühlende aufrichtige Teilnahme anläßlich des Heldentodes unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes, meines lieben Mannes und unseres guten Bruders Hermann danken wir herzlich.

Familie Hermann Kremers
Familie Kapmann.

Gladbeck, im Dezember 1942.

Danksagung.

Für die mitfühlende Anteilnahme anläßlich des Heldentodes unseres lieben Sohnes und Bruders Hans danken wir herzlichst.

Familie Karl Jüngling.

Gladbeck (Scholtwiese 4), im Dezember 1942.

Inventur im Medizinschrank

Wie jetzt längst vermutete Kunststoffwaren kommen da manchmal wieder in Verdacht. Kleider als man weiß, ist oft für den Krankheitsfall gelernt.
Nun aber heißt es sich die angebrochenen Packungen auf brauchen, bevor eine neue gekauft wird!
Denn heute müssen Heilmittel restlos verwertet werden, auch

Silphoscalin-Tabletten

Wenn alle dies ernstlich bedenken, bekommt jede Silphoscalin, das es braucht.
Carl Bühler, Konstanz, Fabrik der pharm. Präparate Silphoscalin und Thyllal.

FISSAN

Hautpflege mit Milchweiß

„Vestlischer Ho."
Gladbeck

Das große Neujahrsprogramm:

ZAUBERMEISTER von SCHLEDORN

mit seiner magischen Revue

Freitag, den 1. (Neujahr), Samstag, den 2., und Sonntag, den 3. Januar, abends 6 Uhr.

Eintritt: Sperrsitz 1.50, 1. Platz 1.— RM. *Sonntag, den 3. Jan., nachmittags 2 Uhr:* *Große Kinder- und Familienvorstellung.*

1 Platz 0.75 RM., 2. Platz 0.50 RM.; Erwachsene 1.— RM. auf allen Plätzen.

Vorverkauf: Papier- und Schreibwarenhandlung Poerger, Horster Straße 184, und an den Spieltagen im Saal.

Lest den „W. B."

Wie aufbewahren?

„Mändelchen"-Pudding ist gut verpackt. Trotzdem sollte er bei längerer Lagerung in Schraubgläsern oder Büchsen aufbewahrt werden. Je feiner eine Ware ist, desto leichter nimmt sie fremde Gerüche an.

wohlschmeckend, nahrhaft, bekömmlich.

Unser Geschäft bleibt wegen Inventur

am 30. u. 31. Dez. geschlossen.

ALTHOFF

Gladbeck

Bekömmlich genehmigt

Die Verlobung unserer Tochter Ursula mit dem Oberarzt der Luftwaffe Dr. Wilhelm Heine geben wir bekannt.

Karl Rahne
prakt. Arzt
und Frau Anne
geb. Uedinck.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Hedi Knobbe
Karl Schaun
HJ-Rottenführer i. d. Waffen-SS

Gladbeck — Koblenz
Beethovenstraße 12

26. Dezember 1942.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Gerda Grohs
Dipl.-Ing. Hermann Plate
z. Zt. Wehrmacht

Gladbeck i. W. — Ahlen i. W.
Kirchstraße 14 — Lessingstraße 35

Weihnachten 1942.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Hildegard Turrek
Hans Schäfer

Gladbeck
Gonhalde 17 — Kirchhellener Str. 42

Weihnachten 1942

Ihre Verlobung geben bekannt:

Heti Frerking
Bruno Theis

Gladbeck, Harsewinkelstr. 2

Weihnachten 1942

Statt Karten!

Ihre Verlobung geben bekannt:

Doris Roeder
Hans Klein

Kirchhellen — Wiesbaden
Glückauf-Apotheke — Gartenweg 7

Weihnachten 1942

Als Verlobte grüßen:

Thea Tünte
Hans Hehs

Gl.-Zweckel — Bochum-Hordel

Weihnachten 1942

Als Verlobte grüßen:

Christel Tietz
Fritz Hoffmann

Gladbeck
Wielandstraße 14 — Sellerbeckstr. 32

Weihnachten 1942

Als Verlobte grüßen:

Gertrud Wickenkamp
Hermann Arning

Neesen — Gladbeck i. W.
Kreis Minden

Weihnachten 1942

Wir haben uns vermählt!

Werner Grüters
Maria Grüters
geb. Kemper

Gelsenk.-Buer — Gladbeck
Görthof 18 — Lutzenstraße 29

Weihnachten 1942

Statt Karten!

Ihre Verlobung geben bekannt:

Emmy Meier
Josef Justen

Gladbeck
H.-Göring-Str. 29 — Rolfsbleistraße 74

Weihnachten 1942.

Meine Verlobung mit Fräul. Ursula Rahne beehre ich mich anzuzeigen.

Dr. Wilhelm Heine

Gladbeck i. W., z. Z. im Felde.
Feldhausenstr. 210

Weihnachten 1942.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Hedel Kiesner
Obergefr. Erich Schrick

Gladbeck z. Zt. Wehrmacht
Am Haarbach 49

Weihnachten 1942.

Ihre Verlobung geben bekannt

Mia Schürmann
Franz Dreckmann

Dorsten — Kirchhellen
Gladbeckerstr. 127 — Gartenstr. 59/3

Weihnachten 1942.

Als Verlobte grüßen:

Hilde Knoppik
Uffz. Theo Verdong

Gladbeck i.W. z. Z. Wehrmacht

Weihnachten 1942.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Obergefr. Focke Mansholt
Martha Mansholt
geb. Lazarowics.

z. Zt. Wehrmacht — Gladbeck
Diepenbrockstraße 16

Weihnachten 1942.

Wir sind kriegsgetraut!

Conrad Meier
Uffz. der Luftwaffe
Elli Meier
geb. Könneke

Gladbeck, Elfriedenstr. 23,
Weihnachten 1942.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Erich Schucht
Inspektoranst z. Z. Urlaub
Luselotte Schucht
geb. Mildner

Gladbeck — Essen-Kray
Hermannstr. 126

Weihnachten 1942.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Hans Bühne
SS-Unterscharführer in der Waffen-SS
Hildegard Bühne
geb. Kiel

Gladbeck
z. Z. Urlaub — Berlinerstraße 127

Weihnachten 1942

Die meistgelesene

Tages- und Heimatzeitung im Westen ist die

„Westfälischer Beobachter"

(Gladbecker Zeitung).
Hochstraße 8.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Klemens Possemeyer
Uffz. und Flugzeugführer
Maria Possemeyer
geb. Handke

Gladbeck — Kiel-Gaarden
Horster Straße 235, z. Zt. Urlaub

Weihnachten 1942.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Hans Wörhoff
Adele Wörhoff
geb. Jeve

Wuppertal — Gladbeck
z. Z. Wehrmacht — Seestraße 33

Weihnachten 1942.

Statt Karten!

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst.

Hans Blech
Gerti Blech
geb. Spieker.

Buer, im Dezember 1942.

Statt Karten!

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche danken wir herzlich.

Obergefreiter
Herm. Reuter und Frau
Anne geb. Orlik.

Gladbeck, Phönixstraße 28, im Dezember 1942.

Bei Kopfweh

wenn es durch Schnupfen, Stockschnupfen und ähnliche Beschwerden verursacht ist, bringt das seit über hundert Jahren bewährte Klosterfrau-Schnupfpulver oft wohltuende Erleichterung. Klosterfrau-Schnupfpulver wird aus wirksamen Heilkräutern hergestellt von der gleichen Firma, die den guten Klosterfrau-Melissengeist erzeugt. — Sie erhalten Klosterfrau-Schnupfpulver in Originaldosen zu 60 Pfg. (Inhalt ca. 5 Gramm), monatelang ausreichend, bei Ihrem Apotheker oder Drogisten.

KOHLENKLAU
will uns durch Ritzen und Spalten bestehlen!

Seht nur, wie er seine Tatze durch die Ritzen und Spalten von Fenstern und Türen zwängt, um uns die Wärme aus der geheizten Stube zu stehlen. Aber warte nur, Freundchen! Wir geben uns einen Ruck (eigentlich wollten wir's ja schon im Herbst tun) und dichten die Ritzen und Spalten der Türen und Fenster ab, vor allem der Fenster, die wir während des Winters zum Lüften nicht brauchen. Wenn du und ich und wir alle das tun, sparen wir in einem Winter viele tausend Zentner Kohle!

So, nun ist der Kohlenklau ausgesperrt und soll vor Wut noch schwärzer werden. Aber hüten wir uns trotzdem vor ihm!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, – Pass auf, jetzt sucht er andre Sachen!

SCHAUBURG

Unser großes Festprogramm:

Das große Lustspiel

WEISSE WÄSCHE

mit: *Horst Paulsen, Carla Rust, Günther Lüders und Erika Helmke.*

Ein lustiger Tobis-Film, der die Geschichte eines musikalischen Seifenpulver-Erfinders mit kräftigem Humor und voller amüsanter Ueberraschungen schildert.

Ein Film für alle!

Im Beiprogramm: *Kulturfilm und die neue Deutsche Wochenschau.*

Ab Freitag: *Heinrich George* in: *„Der große Schatten".* — In Vorbereitung: „Ein Zug fährt ab", „Dr. Crippen an Bord".

Hauptfilm: Weihnachten u. Sonntag: 1.50 Uhr, 4.00 Uhr und 6.10 Uhr, Beginn 1.20 Uhr. Wochentags Hauptfilm: 1.40, 3.50 u. 6.00 Uhr.

Besuchen Sie bitte die 1. Nachmittagsvorstellung!

APOLLO

Unser großes Festprogramm:

Straßenmusik

Ein Lustspiel voll toller, urwüchsiger Laune mit:

Jessie Vihrog, Fritz Genschow, Hans Deppe, Ernst Legal, Fita Benkhoff und dem *berühmten Münchner Komikerpaar Karl Valentin und Liesl Karstadt.*

Vom Kampf der Pauken und Gesänge auf Höfen und Straßen, von Liebe und dem Glück, das einmal doch zu jedem kommt.

Dazu:
Kulturfilm und die neue Deutsche Wochenschau.

Ab Freitag: *„Einmal im Jahr".*
In Vorbereitung: „Sie waren sechs" und „Die große Liebe".

Hauptfilm: Weihnachten u. Sonntag: 1.35 Uhr, 3.45 Uhr und 5.55 Uhr. Beginn 1.20 Uhr. Wochentags Hauptfilm: 1.20 Uhr, 3.30 Uhr und 5.40 Uhr.

Besuchen Sie bitte die 1. Nachmittagsvorstellung!

Gemeinschaft der Herzen

Weihnachts-Beilage zum Westfälischen Beobachter

Volk steht auf der Wacht!

Stehst du auf der fremden Erde,
Kamerad, auf Wacht,
Wissen wir, aus allem Dunkel
Steigt die helliste Nacht . . .

Reichen über Wälder, Ströme
Dir die Heimathand,
Einem Glauben, einer Liebe
Tief verbunden: Vaterland

Ihr da draußen, wir hier drinnen —
Alle stehn auf Wacht,
Und Millionen Herzen wandern
Durch die weiße Nacht . . . .

Heinz Rusch.

Zum vierten Male feiern wir Weihnachten in einer waffenstarrenden Welt, und von Mal zu Mal wird das Fest mehr von dem strengen Gesetze des Krieges geformt. Unzählige Männer stehen nicht mit den Ihrigen unter dem Weihnachtsbaum, sondern stehen am Maschinengewehr, an ihren Waffen, und statt des Geläutes der Glocken dringt das Dröhnen der Geschütze an ihre Ohren. Wie groß muß die seelische Stärke und der innere Reichtum des deutschen Volkes sein, daß es fähig — nicht bloß bereit — ist, in der Zeit härtesten Ringens das Fest der Innerlichkeit zu feiern, nicht nur in der geschützten oder geschützteren Heimat, sondern auch an der Front, die mit dem Weihnachtsbaum, mag er auch noch so einfach und dürftig scheinen, ein Stück Heimat bei sich hat. Weihnachten und Krieg, — das sind scheinbar unversöhnliche Gegensätze, aber das Leben hat uns gelehrt, beides zu nehmen, ohne zu zerbrechen, vielmehr sie mit der Kraft des Herzens zu umspannen. Es wird wenige Häuser in unserem Vaterland geben, in denen nicht ein Platz unter dem Baum leer ist, aber in unseren Herzen ist dieser Platz nicht leer. Und es wird viele Häuser geben, in denen ein Platz leer bleiben wird, — in unseren Herzen soll dieser Platz erst recht nicht verwaist sein!

Wir sind tief in der Schuld der Lebenden und Toten da draußen. Nicht bloß, daß sie uns den Tisch gedeckt haben, um ihm etwas von dem frohen Glanz vergangener Tage zu geben, — wir danken es ihnen, daß wir Weihnachten überhaupt noch feiern können gegenüber der tödlichen Drohung aus dem Osten. Was können wir ihnen dagegen tun? Unsere Gaben tragen doch meist allzusehr das Gepräge kriegsmäßiger Notwendigkeiten. Doch wir wollen, was wir empfinden, nicht an den Gaben messen, — sie sollen nur Sinnbild sein unserer Verbundenheit und Gemeinschaft. Das Leben ist ein Ganzes, Kampf und Friede, Gefühl und Mannestat, das läßt uns auch dieses Weihnachten wieder zutiefst erkennen, wo neben den Zügen mit den Geschenken Züge mit Waffen und Geschossen in die Ferne rollen und wo bei den Unsrigen draußen nicht weit von den Gaben der Liebe die Werkzeuge des Krieges ruhen zu ernstem Tun, wenn es notwendig ist. Auch in ihnen ist unsere Treue und Liebe, unsere Sorge und unser Dank.

Das schönste Geschenk für die kämpfende Front aber wird sein: eine feste Haltung der Heimat, gleich entfernt von oberflächlicher Unbekümmertheit wie von kleinmütiger Verzagtheit. Es ist uns nirgends verbrieft, daß das Schicksal nicht noch die eine oder andere Bewährung von uns verlangt, und da gilt es, die Macht der deutschen Seele, die sich an Weihnachten ihr schönstes Licht angezündet, den feindlichen Gewalten entgegenzustellen! Starke Herzen voll tiefen Gefühls und männlichen Muts, — das ist die Front der Weihnacht!

Kinderglück unterm Tannenbaum (Foto Elisabeth Haase)

Das Patengeschenk

VON MAX BARTHEL

Der bekannte Arbeiterdichter erzählt hier ein eigenes, reizvolles Weihnachtserlebnis, das er unter verwundeten Soldaten im vergangenen Jahr erlebt hat. Auch hier ein kleines Beispiel der echten Volkskameradschaft, die uns diese Zeit erleben läßt.

Kürzlich wurde ich gebeten, auf einer Feier verwundeter Soldaten zu lesen; nichts war mir willkommener, als im Kreise alter und junger Kameraden verweilen zu können. Nach den ersten Sätzen schon war eine Brücke über 20 Jahre Vergangenheit geschlagen; der Argonner Wald tauchte auf, die Schlacht um Verdun war entbrannt und über dem zertrichterten Hartmannsweiler Kopf im Wasgenwalde drehte sich in seltsamen Schreigen die sternduchfunkelte Winternacht. Auch jetzt war wieder Krieg in der Welt, die Geschütze dröhnten wie damals, aber es zitterte ein anderer Klang in dem Getöse, ein neuer Ton stand über dem Brüllen und Bersten der Granaten. Das gegenwärtige Jahr hatte ein helleres Licht über uns allen entzündet als im Jahre 1918.

Unter den Soldaten waren viele, die den Weltkrieg mitgemacht und die nun als Sturmsoldaten in dem deutschen Freiheitskriege gekämpft hatten. Vorbilder den jungen Kameraden, die 1939 die Feuertaufe im Osten und im Westen empfingen. Wie sie nun braunen Schulter an Schulter gestanden, so saßen sie jetzt Schulter an Schulter an den langen, weißgedeckten Tischen, auf denen die vielen Kerzen in leuchtenden Flammenzungen brannten. Als die Gespräche verstummten, wurde der Tannenbaum angezündet und nachher klangen die alten Lieder auf. Am Weihnachtsbaum indessen hingen keine Aepfel, und keiner vermißte sie. Denn es war selbstverständlich, daß sie den Kindern gehörten, den Kindern sowie den werbenden Müttern. Alsdann erschien der getreue Knecht Ruprecht, und die Vierjährigen freuten sich genau so wie die Zwanzigjährigen wie kleine Kinder. Sie versuchten unter Scherzworten, den geheimnisvollen Mann hinter der Maske zu erkennen, gaben dies aber bald auf und duckten sich lachend vor der geschwungenen Rute, die er in der Hand hielt.

Wie in der Front das Essen aus der gemeinsamen Feldküche, so wurde für die anwesenden Mannschaften, Unteroffiziere sowie für den Leutnant mit dem gleichen blinden Griff ein Geschenk gepackt und verteilt. Jeder bekam dasselbe; ein Taschenmesser, einige Schachteln Zigaretten, einen Notizblock, einen Spiegel oder ein Feuerzeug.

Nun aber hatte sich ein Kaufhaus in Dresden für die Verwundeten und ihre Feier eine besondere Ueberraschung ausgedacht, nämlich einen Gutschein im Werte von einhundert Reichsmark. Da über siebzig anwesend waren, erstand die Frage, was dafür zu erstehen sei: Taschenmesser oder Rasierklingen, Zigaretten oder Feuerzeuge? Nun dafür hatte schon die NSV. gesorgt. Sollte man den Leutnant bitten, den Gutschein in bares Geld umzuwechseln, damit Bier und Branntwein gekauft werden konnte? Nein, das wäre gar nicht dumm gewesen, sondern ein Labsal in der kalten Winternacht. Und den Leutnant? Ob, der hätte gewiß mit sich reden lassen!

Dies alles und noch mehr bedenkend, kam dem Unteroffizier Baumgarten, der für diese Feier verantwortlich zeichnete, eine Erleuchtung, die alle Kameraden glücklicher und auch wärmer machte, als es jemals durch Bier oder Branntwein hätte geschehen können. Nachdem er sich mit seinem Leutnant verständigt hatte, wurde bekannt gegeben, daß die Firma Sarrieb einhundert Reichsmark in Warten als Gutschein gestiftet habe. Als sich der Beifall wie ein freuer Hund an den Füßen des Sprechers gelegt hatte, erklärte der Unteroffizier, es handle sich bei dieser Spende nicht um ein übliches Geschenk, vielmehr sei sie als eine kleine bescheidene Anerkennung der Heimat für seine Kameraden zu betrachten, die im Kampf um Sieg und Leben des Volkes verwundet worden waren. Und wie heute die Aepfel nur den Kindern und den werbenden Müttern gehörten, so drehe es sich heute wieder um Mutter und Kind, um den blühenden Nachwuchs, um das unsterbliche Volk sozusagen. Deshalb sei entschieden worden, diese einhundert Reichsmark dem Kameraden Keller zu überreichen, dem heute ein Kindlein geboren sei. Ein Sohn. Ja, er, der Junge, solle die Anweisung als Patengeschenk der verwundeten Frontsoldaten erhalten. Einverstanden, Kameraden?

Und ob sie einverstanden waren! Ja, der Unteroffizier hatte das Herz auf dem rechten Flecke! In Ordnung war der Junge! Ein Schnaps ist bald hinuntergegossen und wärmt nicht lange nach, aber die Erinnerung an diesen festlichen Abend würde ein ganzes Leben lang leuchten. Als der Beifall aus hatten Soldatenbänden aufprasselte, klang er wie ein Kernes, ununterbrochenes Feuerbrieser in der Front. Keller indessen, der glückliche Vater, wußte sich im Augenblick nichts anders zu helfen, als daß er Baumgarten, da er sonst über keine Reichtümer verfügte, alle seine Biermarken als kleine Gegengabe anbot. Dabei liefen ihm die hellen Tränen aus den Augen, es waren Tränen, deren sich der verwundete Soldat nicht zu schämen brauchte.

DIE GROSSE STUNDE

Ein unvergesslicher Weihnachtsabend. Von Matthäus Sporer

Der Verfasser unseres Beitrages hat, was er hier erzählt, am Westwall selbst erlebt: wie plötzlich, unerwartet und unangekündigt, in einem Bunker der Führer erscheint, sich unter die Besatzung setzt und zu ihr spricht.

Wir kamen von Osten nach dem Westwall, um hier Wacht zu halten. Noch brannten uns allen die unvergeßlichen „heiligen Tage" im Herzen, in denen wir Polen für immer zerschlagen hatten. So sahen wir nun hier in unseren Bunkern — und zehrten von der Erinnerung. Längst aber war das Land verbrannt. Ein schöner milder Herbst war vorbei. Eisig pfiff der Wind und brachte eine scharfe Kälte mit. Schon in jenen Tagen storen, das kann kein Mensch beschreiben. Doch wir hielten aus, Stunde um Stunde, Tag um Tag . . . .

Wenn nicht die Stoßtruppunternehmungen ein wenig Abwechslung gebracht hätten, so wäre es oft zum Sterben langweilig geworden. Wir waren ja anderes gewohnt. Wir warteten und warteten. Der Karl, der Hein und ich.

Der Karl war schon berühmt. Er spielte stundenlang auf seiner Mandoline, die er sich erbeutet hatte irgendwo aus einem Unterstand, als er mal wieder freiwillig nach vorne ging ins Niemandsland . . . . Oder er erzählte uns von seinen Bergen, die er über alles liebte und seinen Faltbootfahrten — und seinen wunderlamen Zeitnächten. Da war es immer mäuschenstill — selbst die uns Alten hörten begeistert zu und vergaßen ihren Dienstplatz. Sie hatten alle ihre Jungen tief ins Herz geschlossen.

Der Hein war Spatvogel. Er brauchte gar nicht die Klappe aufzutun, schon ging ein Dauergrinsen durch die ganze Bunkergemeinde. Doch wenn er gar den Kloben erst aus seinem Munde tat und dreimal ganz verächtlich auf den Tommy spuckte, dann brüllten wir, daß unseren Sanitätern wirklich angst und bange wurde. Er hatte eben eine eigene Art, uns den Humor zu lehren, besonders, wenn es um Dinge ging — die jedem in der Seele brannten. Dann aber paßte es nur mehr so von Kraft und Dörrgemüse.

So kam der heiligste Abend von 1939. Von irgendwo hatten wir ein kleines Tannenbäumchen mitgebracht, und warten darum versammelt. Heimat und Kindheit glänzten auf wie Silbersterne. Briefe wurden still gelesen und Päckchen aufgemacht — und alles was an Liebe und an Güte sich darinnen fand, wurde getreulich miteinander geteilt. Und während draußen vereinzelt die Feindgeschütze anfingen zu brüllen — in unseren Herzen war es Feiertag . . . .

Karl sang: „O Straßburg — o Straßburg, du wunderschöne Stadt . . . ." Hein und ich, der Leutnant und Schütze . . . ., saßen da und sangen mit, — so mancher Soldat . . . .!"

Er sang es halblaut vor sich hin. Und wie er eben dann zum zweiten Male seine Strophe wiederholen wollte, da sprang er plötzlich wie vom Blitz getroffen auf, brüllte ein „Achtung!" und erstarrte . . . . Der Führer war gekommen. Plötzlich, unerwartet, ohne Anmeldung . . . .

Nun, saß er mit ihnen unter uns. Und jedem gab er seine Hand und schaute uns in die Augen, bis zum Grund unserer Seele selbst.

Dann sprach er als Kamerad zu uns und seine Worte bannten wie die ewigen Feuer . . . Erzählte uns von seinen Kriegsweihnachten, die er einmal selbst erlitten und erlebt in schauerlichen Unterständen, damals als einfacher und unbekannter deutscher Frontsoldat . . . .

Er sprach aber auch von der inneren Bewährung jedes einzelnen von uns — und von der Schande, die unseren Volk einmal zu schmählich widerfahren . . . .

Und während so der Führer sich zu uns, den einfachen Soldaten wandte, da wußten wir, daß wir ihm bis zu Hölle folgen wollten, wenn er den Befehl dazu erteilen würde.

Ein unvergeßliches Weihnachtserlebnis.

Und so, wie es der Führer uns vorausgesagt — für jeden von uns kam die größte Stunde! Der Hein fiel als einer von den Tapfersten bei Abbeville . . . Den Karl traf die Kugel im Elsaß drüben, am gleichen Tag, an dem auch Straßburg fiel und wieder deutsch wurde für alle Zeit . . . .

Im Wald von Compiegne aber löschte der Führer die deutsche Schmach!

Die ungarischen Printen

VON FRITZ NOLLE - DORTMUND

Was gut schmeckt, ist immer willkommen, besonders zu Weihnachten, und da der Herr Geheimrat Goethe einen seinen Gaumen hatte, versprach er sich von diesem Festabend besonderes.

Denn unter den vielen Gästen aus aller Welt, die das Haus am Frauenplan besuchten, sich selbst und den Dichter zu ehren, war im Frühjahr ein ungarischer Adeliger mit einem Versprechen in seine Heimat abgereist. Während des Mittagessens hatte Frau Christiane das Gespräch auf die ungarische Nationalküche gelenkt — vielleicht erhoffte sie sich ein Rezept, mit dem sie ihren Hausherrn überraschen konnte. Hierzu aber hatte der Gast nichts neues sagen können; er blickte fast verzweifelt drein, bis der Nachtisch kam. Unter dem Gebäck waren rheinische Printen, und nun hellten sich die Züge des Ungarn auf. Er kostete und schüttelte den Kopf. Nein — hier konnte er abhelfen. Denn daheim, erzählte er, wurde eine andere Art Printen gebacken nach altem geheimen Rezept unter Beachtung verschiedener wichtiger Umstände.

„Diese Printen — der Traum des Lukullus, ich schicke eine Kiste!" sagte der Ungar und wurde beim Wort genommen. Er reiste ab, und wohl keiner im Hause dachte mehr an sein Versprechen, denn während des Sommers fuhr Goethe nach Frankfurt und Mainz, um auf eine Einladung des Großherzogs der Belagerung der von den Franzosen besetzten Stadt an der Mainmündung beizuwohnen, und als er wiederkam, legte er die letzte Hand an den „Reineke Fuchs", sich an diesem Spiegel des Allzumenschlichen von der Wirklichkeit zu erholen.

Umso größer war die Freude, als ein grauer Novembermorgen ein Holzkistlein ins Haus brachte, dazu einen Brief mit herzlichstem Dank für genossene Gastfreundschaft. Frau Christiane selbst holte eine Zange herbei und konnte nicht abwarten, bis der Diener Stadelmann die Nägel herausgezogen hatte; sie stemmte ein Tafelmesser in den Spalt und blickte entzückt auf die beiden Reihen braunen Gebäcks die dort unter sauberem Papier ausgebreitet lagen. Goethe kam herbei und nickte lächelnd, Christiane und der kleine August mußten sich in eine Printe teilen — er selbst wollte bis zum Weihnachtsabend warten.

Leider zeigte sich, daß die untere Hälfte durch Feuchtigkeit verdorben war und sofort aufgezehrt werden mußte — auch hieran beteiligte sich der Herr Geheime Rat nicht. Wie überall wollte er durch kluge Anordnung aus einer einfachen Sache ein Fest machen.

So ruhte nun der Traum des Lukullus in der Vorratskammer zwischen dem Meßkuch und dem Zuckerhut, bis das übrige Weihnachtsgebäck ihm zur Gesellschaft gegeben wurde, denn langsam kam der große Tag näher. Und da Weihnachten das Fest der Liebestätigkeit ist, machte Frau Christiane verwunderte Augen, als sie eines Morgens den einen Ausgang beinahm und ihren Sohn August vermißte. Der Vierjährige sah vor der Printenschachtel und hatte den ganzen Reichtum Ungarns sich einverleibt, erklärte, es habe gut geschmeckt, und wußte die beiden Obrigen nicht zu deuten, mit denen man ihn in die Küche schickte.

Frau Christiane war verzweifelt. Sie machte sich am Nachmittage auf und suchte zwei Stunden lang in allen Weimarer Bäckereien. Printen waren dort zu kaufen, auch wohlschmeckende, aber nichts, das die eigentümliche Form der ungarischen trug, die sich dem gestrengen Hausherrn sicher eingeprägt hatte, denn er verstand sich auf Linien wie keiner.

Zudem schlug ihr das Gewissen, denn sie war ein ehrliches Gemüt und hätte die gefälschten Backwaren nur mit Widerstreben an einem Tage auf den Tisch stellen können, da ledermann noch offener sein soll denn sonst im Jahre. Was aber war zu tun? Sie mußte bekennen, was geschehen war, und weil das Verstimmung auslösen würde, verschob sie es von Stunde zu Stunde in der Hoffnung, er würde am Weihnachtsabend nicht an die ungarische Gabe denken, denn man hatte drei unverbrauchte Herren zu Besuch gebeten, ihnen den einsamen Abend zu kürzen.

Goethe sah ein Erlebnis während der Kanonade von Valmo aus dem Vorjahre zum besten, sprach dann über den letzten Brief seiner Mutter; Mozarts „Don Juan" und Schillers „Don Carlos" wurden als neue Zugstücke des Weimarer Theaters für kurze Zeit zu Gast gebeten, schließlich kam einer der Herren von der Champagnerarie auf den Ungarwein zu sprechen.

„Ungarwein?" fragte Goethe und schaute Christiane mit seinen großen Augen an, daß sie errötete, „da haben wir etwas, das wir zu Seite gestellt werden könnte wie die Schwester dem Bruder — was denkst du davon, Christiane?"

„Köstlichthaus," antwortete sie und gebrauchte den Kosenamen seiner Mutter wie immer, wenn ein fernes Gewitter drohte, „das Christkind bringt nicht nur, es nimmt auch, als ich in die Schachtel schaute, war sie leer."

Das war so drollig und zugleich verlegen vorgebracht, daß die Gäste lachten, und sie fühlte sich ermutigt, hinzuzufügen: „Das Christkind hieß August Goethe und hat sich drei Tage vorher selbst beschenkt — das ist nun die Geschichte aus . . . es waren ungarische Printen, Ihr Herren."

„Und ich glaubte an ein Wunder, das sie entführte," sprach Goethe lächelnd, „nun aber lebe ich: ein Wunder wär's, hätten wir sie noch!"

Eben kam der Knabe ins Zimmer gelaufen, der mit dem Gesinde getollt hatte, und alle standen auf, seiner Bescherung zuzuschauen, die im Nebenzimmer vor sich gehen sollte, aus dem jetzt die leisen Klänge einer Spieluhr ertönten, ein Geschenk der Frau Aja aus Frankfurt für den Kleinen . . . sorglos und heiter war die Weise . . . wie seine eigene Kinderzeit, wie die Jugend immer, so dachte Goethe, als er den Sohn aufhob und über die Schwelle trug, selbst befangen von einem leisen Zauber.

Schöpferische Wirkung des Krieges

Auszug aus einem Vortrage, den Major Wilhelm Ehmer kürzlich in Weimar hielt

Unablässig vollzieht sich auf dem großen Welttheater die Auseinandersetzung zwischen dem Menschen und dem Schicksal, zwischen seinem Wunsch und Willen und dem Eingriff einer Macht, deren Walten seinem Einfluß entzogen ist. Der Wille des Menschen ist uns bekannt, um das Wesen des Schicksals rätseln nun schon Jahrtausende. Ist „Schicksal" die Hybris der Alten, die als unheilvolles Verhängnis den schuldig gewordenen Menschen bedroht und vernichtet, ist es die Kraft, die „stets das Böse will und stets das Gute schafft"? Oder stehen wir im Schicksal einer blinden Willkür gegenüber, die der Fromme als Gottes unerforschliche Entschluß ohne Murren hinnimmt?

So mag es uns oft scheinen, wenn wir den Krieg als ein Instrument des Schicksals auffassen, — als sein gewaltigstes! Einmal entfesselt, rast er dahin, Urheber und Bildner seines blutigen Dramas in einer Person. Mit ehernem Griffel schreibt er seine Akte in das Buch der Menschheit und zugleich lenkt er die Handlung aus dunklem Hintergrund heraus. Er schiebt die Figuren in das grelle Rampenlicht oder läßt sie jäh verschwinden, er gestattet dem einzelnen heroischen Auftritt und umstrahlt sein Haupt mit sieghafter Glorie, er gliedert und führt den Massenchor an, vom aussagenden Bekenntnis über den trotzigen Kampfruf bis hin zum entbrannten Aufschrei! Millionen fallen ihm zum Opfer, ohnmächtig scheinen die Menschen dem blinden Wüten des Krieges ausgeliefert zu sein, — und sind doch von Leidenschaft erfüllte, Macht ausübende, Gewalt anwendende und kraftvoll handelnde Personen. So daß sie bald sich mit ihrer schicksalhaften Bestimmung verweben und nicht mehr unterschieden zu werden vermag, was im Kriege Menschenwerk ist und was dem menschlichen Einfluß entzogen.

„Die Vorsehung," so hat Adolf Hitler in einer Rede bekannt, „vermag im Kriege den Lauf der Dinge über das Ziel hinaus zu führen, das der Mensch sich ursprünglich gesetzt hat". Hier ist dem Empfinden dafür Ausdruck verliehen, daß der menschliche Wille wohl eine bewegende Kraft im Kriege darstellt, daß dieser dann aber ungeahnte Gewalten aus dem Schoß des Schicksals entbindet und sie nun in überhitzter Glut mit unheimlicher Schnelle wachsen läßt. Ihnen muß der Mensch standhalten, der einzelne wie das vom Kriege betroffene Volk.

Außerordentliches wird im Kriege verlangt. Wohl ist auch ein fruchtbarer Friede von Spannungen erfüllt und vom Kampf durchpulst, den ewigen Gesetzen gemäß, mit denen die Natur jedes Leben dem Kampf unterstellt. Aber die Menschen haben Absprachen getroffen, durch Sitte und Gesetz, um die Gefahr einer Selbstvernichtung zu bannen. Sie haben eine Sicherheit hergestellt, der sich ein jeder anvertrauen kann: — nun, im Kriege, tritt der Mensch aus ihr heraus in den Bereich der unverhüllten Vernichtung. Bis dahin war sein Leben gewidmet dem friedlichen Schaffen. Er zog die Furchen durch den Acker und achtete darauf, daß niemand mutwillig Schaden verübte in dem wogenden Kornfeld. Er baute Häuser, um in ihnen das Glück der warmen Nähe zu erfahren und Stätten der Arbeit, um seinen Wohlstand zu mehren. Er freute sich am Schönen und forschte sinnend den Gesetzen nach, die sein Leben bestimmen. Den Willen der Mitmenschen zu achten war ihm schon deshalb ein anerkanntes Gebot, weil er den Wunsch nach eigener Lebensgestaltung geachtet wissen wollte.

Mit dem ersten Schuß erweist sich dieser Bau als trügerisch und stürzt zusammen! Quer durch die reifenden Aehren geht nun der Sturmlauf, und stählerne Räder walzen der heilige Frucht nieder. Eisen und Feuer zerschmettern Haus und Werkstatt zu Trümmerhaufen, die bisherige Ordnung ist aufgehoben. Was dem Menschen im Frieden streng verwehrt war, zu zerstören und zu töten, wird von einer Stunde zur anderen selbstverständliche Forderung. Ihr nachzukommen, belastet ihn nicht mit Gewissensqualen, sondern im Gegenteil: Diese Forderung nicht zu erfüllen, würde ihn auch vor sich selber schuldig sprechen.

Man muß sich dieses jähen Ueberganges von der erhaltenden in die zerstörende Lebensform wahrhaft bewußt werden, um zu erkennen, daß sich hier etwas vollzieht, was nur den Stumpfen oder den Dogmatiker nicht zu erschüttern vermag. Seit jeher haben die wachen Geister sich mit diesem Tatbestand auseinandergesetzt. Philosophen und Dichter haben dem Kriege und seiner Forderung nachgesonnen, Staatsmänner und Feldherren. Zahlreich sind ihre Urteile und Bekenntnisse vor allem bei uns Deutschen, die wir als Volk der Mitte so häufig in unserer Geschichte durch kriegerische Flammenfelder haben schreiten müssen.

„'s ist Krieg! 's ist Krieg! O Gottes Engel wehre
und rede du darein!
's ist leider Krieg — und ich begehre,
nicht schuld daran zu sein."

So ruft wohl Matthias Claudius verzweifelt aus! Es ist ist der Aufschrei eines Menschen, der sich als Einzelner unter dem Gebot der persönlichen Verantwortung dem Kriege gegenübergestellt sieht, es ist ein immer wieder erschütternder Aufschrei.

Doch der liebenswerte fromme Bote aus Wandsbeck hat auch andere Stunden. In ihnen dämmert ihm das größere Schicksal auf, das sich hinter den persönlichen Leiden öffnet. Ein wenig lächelnd ertappen wir ihn dabei, wie er den deutschen Jüngling preist, „mein Haar ist kraus, breit meine Brust" — und ihm die Verse in den Mund legt:

„Wenn mein Aug' Unrecht siehet,
sträubt sich mein krauses Haar empor,
und meine Hand
schwellt auf und zuckt und greift ans Schwert.
Ich bin ein deutscher Jüngling!
Beim süßen Namen Vaterland
schlägt mir das Herz
und mein Gesicht wird feuerrot."

Die Taten des Großen Friedrich, der Eroberertzug Napoleons und der deutsche Befreiungskrieg, sie bildeten das Erlebnis „Krieg" für Claudius, — sie drangen auch in die Seele Friedrich Schillers ein. Er aber schrieb die belebten Rhythmen vom Frieden, dem „lieblichen Knaben", und vom Krieg, der „auch seine Ehre hat", — er nennt den Krieg den „Beweger des Menschengeschicks" und läßt seine Strophen ausklingen in dem Bekenntnis:

„Aber der Krieg läßt die Kraft erscheinen,
alles hebt er zum Ungemeinen,
selber dem Feigen erzeugt er den Mut!"

Der Vereinzelte leidet am Krieg, der „Eingeordnete" entdeckt seine schöpferische Gewalt, — nur von hier aus ist eine Sinngebung des scheinbar Sinnlosen möglich.

Denn Kriege entbrennen ja nicht zwischen Individuen, sondern zwischen Völkern.

Ein Volk ist mehr und ein anderes als die Summe der ihm angehörenden Menschen, es ist etwas Neues, ein Organismus besonderer Art. Wenn wir von dem 80-Millionen-Volk der Deutschen sprechen, dann bedeutet diese mächtige Zahl nicht eine mechanische Größe, sondern den Inbegriff einer beseelten Zusammengehörigkeit von eigener Prägung. Vor unserem geistigen Auge steht eine Einheit, bunt gegliedert, mannigfaltig in ihren Eigenarten, und dabei beseelt von einem Grundgefühl und gelenkt von einem Lebenswillen.

Dieser Lebenswille ruht in keinem Augenblick, unablässig ist er am Werk, so auch im Frieden. Doch dann kommt die Stunde, wo er gegen Schranken stößt und sich nicht weiter zu entfalten vermag, es sei denn, er durchbricht diese Schranken. Damit ist der Schritt zum Kriege getan! Denn den Lebenswillen eines Volkes gegen alle Bedrohungen zu verteidigen und gegen alle Widerstände durchzusetzen, ist oberstes Gebot. Es gibt nichts Höheres auf Erden als ihn.

Deshalb auch wird der Entschluß zu einem Krieg eine Handlung nicht nur von naturgesetzlicher Notwendigkeit, sondern auch von sittlicher Kraft überall dort, wo das Kostbarste gesichert oder gewonnen werden muß, das ein Volk, ebenso wie der einzelne in ihm, besitzen: den Drang zum fortwirkenden Leben, die Freiheit der schöpferischen Entwicklung. Wer in dieser Freiheit nicht behindert war und dennoch zur Waffe greift, handelt unsittlich. Wo aber ein Volk um die Verwirklichung all der von ihm noch nicht gelebten Möglichkeiten kämpft, darf der einzelne nicht nur, da muß er sich ohne Rückhalt einsetzen. Zwei Dinge sprechen ihn von jeder Schuld frei. Der Auftrag, den ihm sein Volk erteilt, und die Notwehr, in der er sich befindet.

Auch beim Gegner, so mag ein Einwand lauten, kämpft der einzelne in einem Auftrag und aus Notwehr. Gewiß, in der Stunde der Entscheidung wird sich niemand dem Aufruf seines Volkes entziehen, — ein tragisches Beispiel haben wir in diesem Kriege an dem germanischen Volk der Norweger erfahren, — aber ist damit schon das Letzte ausgesagt? Müssen wir nun nicht von den Kräften sprechen, die durch den Kampf entbunden werden, von den Wirkungen, die er ausübt?

Das Töten und Vernichten in einem Kriege ist dort ein Mißbrauch der Naturgesetze und im tiefsten Grunde unsittlich, wo es lediglich der starren Erhaltung dienen soll. Dort aber, wo es Raum schafft für eine neue Stufe menschlichen Wirkens, findet es seine Rechtfertigung durch das Leben selber.

So erblicken wir den Sinn auch dieses Krieges, den wir heute führen müssen, in dem Kampf zwischen Beharrung und dem Drang nach neuer Gestaltung. Bekannt sind die Ursachen, die zu diesem Kriege geführt haben. Wir wissen, daß der Haß gegen verjüngte und wiedererstarkende Völker, der Neid auf eine soziale Erneuerung und die Furcht vor ihren umstürzenden Auswirkungen unsere Gegner zusammengeführt haben. Wir kennen die dunkle Rolle der treibenden Personen in den goldenen Palästen jenseits des kleinen und des großen Wassers und in der grauen Zwingburg des Ostens, wir enthüllen das verborgene Höllenspiel ihrer machtgierigen Strebungen und Gelüste und haben unsererseits den epochalen Auftrag erkannt, den wir durch die Heraufführung und Befreiung einer neuen Gesellschaft zu lösen berufen sind.

Der Seele ist der schwerste Teil in jedem Kriege zugewiesen. Der Geist vermag sich vieler Hilfen zu bedienen, er kann erkennen, erklären, Begriffsgebäude zimmern, Wortbrücken schlagen, er kann dabei in die Irre gehen und sich wieder zurechtfinden müssen, — aber in jedem Falle wird er auf eine Frage auch eine Antwort finden. Die Seele jedoch ruht stumm in sich. Wo ein letztes an den Menschen herantritt, muß sie das Unaussprechliche tragen. Sie schafft einen schützenden Mantel, unter ihm lebt sie weiter und offenbart sich oft erst im Tode. Bei aller schrecklichen Gewöhnung an den Anblick von Gefallenen trifft es jeden Soldaten immer wieder aufs neue, wenn der Kamerad neben ihm verstummt. Und es gibt kaum etwas Erschütternderes im Kriege als die Durchsicht des Gepäcks eines gefallenen Kameraden. Plötzlich hebt dann die Seele auf und und zeugt für den Toten.

Als man im Osten einen deutschen Soldaten begraben hatte und nun seinen Tornister durchsah, um ein Päckchen für seine Frau zu schnüren, fand man ein graues Leinensäckchen, nicht größer als eine Männerfaust. Es enthielt Korn, nichts anderes als gelbe Weizenkörner. Dieses Säckchen hatte keiner der Kameraden jemals vorher gesehen, sie waren mit dem nun Gefallenen durch Polen marschiert und durch Frankreich und 1000 Kilometer weit in das russische Land hinein, sie hatten mit ihm in ungezählten Quartieren gelegen und ungezählte Gespräche geführt und waren gemeinsam immer wieder zum Angriff angetreten, — doch niemals hatte der Kamerad seinen Schatz gezeigt oder von ihm gesprochen. Er war ein westfälischer Bauer, und das Korn stammte von seinem Acker, und nun säten sie es auf sein Grab.

Geschichte fließt in die Gegenwart

Ostraumprobleme im Kulturfilmschaffen — Die kommenden Pläne der Prager Produktion

Daß die jüngste der deutschen Filmproduktionsgesellschaften, die „Prag-Film-A.G." bereits mit Kulturfilmen während der Münchener Woche ausgezeichnet wurde, ist ein Beweis für die zielstrebige Aufgabe, die sie sich auf vorgeschobenem Posten im Grenzland gestellt hat, vor allem den Ost- und Südostraum künstlerisch zu erfassen. Eine Unterredung mit den führenden Männern der Prag-Kulturfilmabteilung bestätigte das vielseitige Programm, das für die Zukunft abgesteckt ist.

Der vor der Vollendung stehende Film „Posen, Stadt im Aufbau" führt nicht nur dem Besucher der Stadt, sondern vielen tausenden Filmtheaterbesuchern den deutschen Charakter der Stadt vor Augen. Ebensosehr werden die deutsche Bauweise, das seit dem frühen Mittelalter bestehende Magdeburgische Recht, die deutsche Sprache in Gericht, Verwaltung und Zunft, in Bild und Wort harmonisch vereinigt.

Diesem Wollen kommt ebenfalls ein weiterer Kulturfilm besonders nahe: „Oberschlesien". Nirgend liegen die Gegensätze so eng beieinander wie in diesem Lande der schwarzen, hochragenden Essen, der Wälder und wogenden Kornfelder. Mitten durch die Gruben, mitten durch Wohnhäuser ging die Grenze der Versailler „Friedensregelung". 70 Hauptverkehrsadern wurden planlos zerschnitten, Arbeitersiedlungen von ihren Arbeitsstätten getrennt. Der Kampf der deutschen Menschen, die in einem überwältigendem Abstimmungssieg sich zum Deutschtum bekannten, erlebt Phasen härtesten Einsatzes, am Annaberg wird um deutsche Freiheit und um deutsches Recht gekämpft. Polnische Wirtschaft bringt Verödung über das Land, Verelendung der Bevölkerung, bis — der Film bringt den Umschwung geradezu meisterlich zum Ausdruck — Adolf Hitler auch hier eingreift, deutsche Infanterie marschiert, Oberschlesien ins Großdeutsche Vaterland heimholt und eine neue Zeit des Aufbaues, der Tatkraft, des Wollers beginnt.

Wie sehr die Einwirkungen des preußischen und habsburgischen Einflusses im Soldatischen und Musischen im Gepräge des schlesischen Menschen zum Ausdruck kommt, hat Dr. Günther Kulemeyer in dem Kulturfilm „Niederschlesien" — mit dessen Dreharbeit in Kürze begonnen wird — festzuhalten versucht. Ihm galt es dabei, die Wechselwirkung zwischen Mensch und Geschichte in Leben und Landschaft besonders sichtbar werden zu lassen.

Ein Weltsystem bricht sich Bahn

Eine Sonderstellung dürfte die Schaffung des Prag-Kulturfilms „Kopernikus" einnehmen. Hat doch der Buchverfasser sich nicht damit begnügt, das unbestreitbare Verdienst der neueren Geschichtsforscher, den großen Forscher Nikolaus Kopernikus hinsichtlich seiner deutschen Herkunft voll gerecht zu werden, zu unterstreichen sondern weit mehr seine Aufgabe darin gesehen, im Kulturfilm wieder einmal aufklärend in Wort und Bild zum ganzen Volk zu sprechen und in volksverständlicher Form die grundlegende Bedeutung der kopernikanischen Entdeckung sichtbar zu machen, dabei eine klar gezeichnete Uebersicht über die astronomische Forschung, angefangen bei den Babyloniern bis zu den griechischen und ägyptischen Gelehrten zu geben, und aufzuzeigen, daß nicht die Erde im Mittelpunkt der Planetenbewegung steht, sondern die Sonne, die Erde selbst nur Planet ist wie alle anderen und sich auch wie diese um die Sonne schwingt. Diese wissenschaftliche Großtat des deutschen Forschers aus dem deutschen Ostraum wird in wahrhaft volkstümlicher und allgemeinverständlicher Form dem Beschauer nahegebracht.

Im Bannkreis Wallensteins

Bei dem Kulturfilm „Egerland" ist es nicht nur die Egerländer Landschaft, die der Kulturfilmtrupp bei der Durchwanderung festhielt, vielmehr gelang es, neben dem deutschen Stadtbild Egers, neben den wehrhaften Burgen und Bauernhöfen, das Wesen der Sudetendeutschen Menschen, ihr Brauchtum in Lied und Tanz, in Feierstunde und Werktag einzufangen, dabei sind die Eigenheiten des Volkstums in seinen Sitten, Trachten und Gebräuchen ebenso festgehalten, wie das historische Stadthaus zu Eger, in dem 1634 der Feldherr Wallenstein ermordet wurde und das Gasthaus „Zum ewigen Licht", in dem Konrad Henlein die Sudetendeutschen zur deutschen Sammlung aufrief, einen Blick über die Jahrhunderte bis zur Gegenwart geben.

Wiederum in den böhmischen Raum und zwar in das Gebiet von Steinschönau und Haide, in dem seit drei Jahrhunderten die bedeutendsten Glasgraveure beheimatet sind, führt „Böhmisches Glas", der sich neben der Schönheit des Glases und der Glaserzeugung besonders auch sozialpolitisch mit dem in diesem Gebiet lebenden Menschen beschäftigen wird.

Daß die Prag-Kultur-Filmabteilung es sich zur besonderen Aufgabe macht, die Geschichte der deutschen Karls-Universität, Deutschlands ältester hohen Schule, zu gestalten, dürfte umso verständlicher sein, als wir kurz vor dem 600. Gründungstag dieser deutschen Kulturstätte stehen.

Richard W. Tries-Styrum.

Wanderung mit der Seele Nippons

Die Legende des Fujiama — Die ewige Seele des japanischen Volkes

Wie jeder Mohammedaner einmal in Mekka gewesen sein möchte, so jeder Japaner allemal auf dem höchsten, dem heiligsten Berge seines naturschönen Landes, dem 3776 Meter hohen Fujijama! Hier ist ein Wallfahrtsort, und wer auf diesem Berge die Sonne, das ewige Sinnbild Nippons, aufgehen sieht, darf sich glücklich preisen fürs Leben und — darüber hinaus! . . . Die Legende weiß, daß der Berg vor erst rund 2000 Jahren in einer einzigen Nacht aus der Erde gestiegen sei, und gewiß spricht einige naturwissenschaftliche Wahrscheinlichkeit für solche Annahme, denn der Berg ist, im vulkanreichen Nippon, ein Vulkan, und wenn er auch jetzt untätig ist, so liegt sein letzter Ausbruch (der die Hauptstadt Tokio, die 120 Klm. entfernt ist, mit einer 15 Zentimeter dicken Aschenschicht bedeckte) doch erst bis 1707 zurück.

Leider erlaubt die Witterung nur für sechs bis acht Wochen im Jahr (um den Juli und August) die Besteigung, und wir wollen eine fromme Pilgerschar begleiten auf ihrer lange ersehnte Wallfahrt! Von Yumoto aus fährt, durch eine herrliche Landschaft, eine Autobuslinie bis Subashiri, das immerhin bereits an tausend Meter hoch liegt. Hier sammeln sich die wandernden Karawanen zum Anstieg. Hier kauft man billige Ausrüstung: mehrere Paar Strohsandalen, einen Strohmantel, einen kräftigen Bergstock und eine Lampe mit Oelvorrat nicht zu vergessen. So folgen wir einer Karawane, die sich am Abend, schon in der Dunkelheit, auf den heiligen Weg macht. Der Mond geht erst spät auf, das Licht der Lampe ist unerläßlich auf dem Wege, der vorerst durch Reisfelder und hohe Graspflanzungen führt.

Der übrigens vorzügliche Weg geht erst lange durch dichten Wald, bis dieser hinter dem dritten Rasthause aufhört. Dort beginnt die Aschenwüste. In immer steiler werdenden Windungen geht es aufwärts, die Irrlichter vor uns scheinen höher und höher zu schweben in unüberschaubarer Reihe, paarweise oft nebeneinander, und das Glöcklein-Klingen hat rechten Höhen-Klang. Wir sind froh, daß jetzt der aufgegangene zunehmende Mond zusätzlich mehr und mehr Licht spendet über den in Jahrhunderten von vielen Millionen Menschen ausgetretenen Weg, über manchen spitzen Lava-Stein. Wir sind mittlerweile bei 3000 Meter Höhe angekommen. Es wird in solcher Höhe kälter und kälter, und der Strohmantel beginnt gute Dienste zu tun. Im übrigen bewegt sich die Karawane, die nun, mit dem höher greifenden Monde, die meisten Lichter gelöscht hat, unter dem ununterbrochenen Klingeln und Wünsche-Murmeln bedächtig voraufwärts. Es sind noch runde siebenhundert Meter bis zum Gipfel und unsere Karawane kann nun wieder im achten Rasthause einige Zeit sich äußerlich erholen und innerlich sammeln. Von da ab bedeutet der Weg Klettern mit Füßen und Händen, über Schneefelder und Eisblöcke. Fahles Licht allererster Dämmerung. Die Sterne verblassen mehr und mehr, der Lampion des Mondes verliert an Farbe. Da ist, kurz vor 6 Uhr, der Gipfel erreicht. Das Klingeln hält, schweigt am Ende ganz. Kälte greift an die Glieder. Aber es geht dem großen, überwältigenden Augenblick entgegen. Aus dem blassen Blau des Himmels ward längst ein brauendes Grau, aus diesem Rosa, und die tiefer schwebenden Wolken spielen nun in allen Farben naturhaften Zaubers. Von Minute zu Minute ändern sich die den heiligen Fuji umschwebenden Wolken und ihre gleißenden Ränder; wie Nebelschwaden, wie Schleier liegt es vor, unter, hinter uns — unendlich und faustisch tief liegt die Welt, verschlossen scheint ihr Paradies. Bis, plötzlich, aus all der werdenden, sich zum Lichte ordnenden Welt flammenrot die Strahlen des Tagesgestirns sich emporrecken, die ganze Wolkenwelt tief nun unter sich lassend. Die leuchtet jetzt wie eben im Feuer zerschmolzenes Gold, und die Farben ändern sich, wieder und wieder, in tausend Nuancen, gleiten nun hier und da fast schon bis ins Blaue . . .

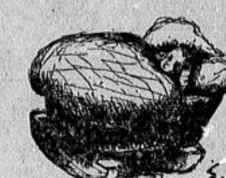
Nun, da der höchste Wunsch ihres Lebens Erfüllung gefunden, erklingen, zaghaft erst, sich kaum aus der religiösen Stille wagend, leise, hier und da erst, dann lauter allgemeiner werdend, schließlich in überwältigendem hochjubelndem Oster-Chor die Rufe „Banzai, Banzai, Banzai! Sonnengott, du heiliger, sei gegrüßt!" . . . Das Wolken-Schauspiel hat sich lange aufgelöst: der weite, blaue Himmel gewinnt schnell Glanz und Farbe. Tief da unten rundum liegt das heilige Land Nippon mit seinem Kaiser, dem Sohne der Sonne, mit heiligen Tempeln und Schreinen und seinem arbeitsfrohen, kämpferischen heldischen Volke, das klar in seine machtvolle, in allzeit kulturvolle Zukunft schaut, so wie wir in dieser Nacht an diesem unvergeßlichen Morgen in seine ewige Seele schauten, die voll heiliger Demut ist, voller Anbetung erfüllt zugleich von männlicher, erdhafter Kraft!

Karl Plaußner.

Kriegswiegenlied

Schlaf', mein Büblein, gute Nacht,
Schlaf' in süßer Ruh'!
Vater hält im Osten Wacht:
Schließ' die Aeuglein zu . . .
Kennst nicht Sorgen, kennst nicht Not,
Noch der Strenge Pflichtgebot,
Kennst nicht Krieg und Tod . . .
Schlaf' die Wänglein rot!

Bübchen schlaf'! Aus Feindesland,
Ueber Zeit und Raum,
Streichelt eine liebe Hand
Dich vielleicht im Traum . . .
Wenn die Nächte stille sind,
Schneeweiß, schweigt gebannt der Wind,
Dann, mein süßes Kind,
Küßt dich Vater lind!



Büblein schlaf' die Wänglein rot,
Schließ' die Aeuglein zu!
Vaters Mut bricht Tod und Not,
Führt dem Sieg uns zu:
Vaters Mut zerschlägt den Feind
Und der Friede uns vereint . . .
Schlaf' trotz Tod und Not:
Schlaf' die Wänglein rot!

Käte Lippert.

Königliche Ansprache

Friedrich der Große vor der Schlacht bei Leuthen am 3. Dezember 1757

Vor der Schlacht bei Leuthen am 3. Dezember 1757 hatte der König alle Generale und Kommandeure nach der Tafel zu sich in sein Quartier bestellt und hielt ihnen hier folgende Rede:

„Meine Herren! Ich habe Sie hierherkommen lassen, um Ihnen erstlich für die treuen Dienste, die Sie seither dem Vaterlande und mir geleistet haben, zu danken. Ich erkenne Sie mit dem gerührtesten Gefühl. Es ist beinahe keiner unter Ihnen, der sich nicht durch eine große und Ehre bringende Handlung ausgezeichnet hätte. Mich auf Ihren Mut und Erfahrung verlassend, habe ich den Plan zur Bataille gemacht, die ich morgen liefern werde und liefern muß. Ich werde gegen alle Regeln der Kunst beinahe zweimal stärkeren, auf Anhöhen verschanzt stehenden Feind angreifen. Ich muß es tun, oder es ist alles verloren. Wir müssen den Feind schlagen oder uns vor ihren Batterien alle begraben lassen. So denke ich, so werde ich auch handeln. Ist einer oder der andere unter Ihnen, der nicht so denkt, der fordere hier auf der Stelle seinen Abschied. Ich werde ihm selbiges ohne den geringsten Vorwurf geben."

Hier folgte eine Pause von seiten des Redners und eine heilige Stille von seiten der Zuhörer, nur durch mit Mühe zurückgehaltene, der Ehrfurcht und der heiligsten Vaterlandsliebe geweinte Tränen unterbrochen. Darauf erfaßte der königliche Sprecher seine Stimme wieder und fuhr mit freundlich lächelndem Gesicht fort:

Ich habe vermutet, daß mich keiner von Ihnen verlassen würde; ich rechne nun also auf Ihre treue Hilfe und auf den gewissen Sieg. Sollte ich bleiben und Sie nicht für das was Sie morgen tun werden, belohnen können, so wird es unser Vaterland tun. Gehen Sie nun ins Lager, und sagen Sie das, was ich Ihnen hier gesagt habe, Ihren Regimentern, und versichern Sie ihnen dabei, ich würde ein jedes genau bemerken. Das Kavallerieregiment, was nicht gleich wenn es befohlen wird, sich a corps perdu in den Feind hineinstürzt, laß ich gleich nach der Bataille absitzen und mach es zu einem Garnisonregiment. Das Bataillon Infanterie, was, es treffe auch, worauf es wolle, zu stocken anfängt, verliert die Fahnen und die Säbel, und ich laß ihnen die Borten von der Montierung abschneiden. Nun leben Sie wohl meine Herren, morgen um diese Zeit haben wir den Feind geschlagen, oder wir sehen uns nie wieder."

Nietzsche und Gneisenau aus gleichem Blut

Forschungsergebnisse des Nietzsche-Archivs

Es blieb unserer Zeit vorbehalten, die Gedankenwelt Nietzsches erst richtig zu verstehen und den rechten Gewinn daraus zu ziehen. Das gibt der Arbeit des Nietzsche-Archivs in Weimar, die auch im Krieg keine Unterbrechung erleidet, eine erhöhte Bedeutung. Es ist noch viel zu wenig bekannt, daß die „Gesellschaft der Freunde des Nietzsche-Archivs in enger Verbindung mit dem Nietzsche-Archiv als der Zentralstelle der gesamten Nietzsche-Forschung und Nietzsche-Bewegung die Aufgabe hat, in weiteren Kreisen das Interesse an Nietzsches Gedankenwelt zu wecken, die daran Interessierten in einer Gemeinschaft zu sammeln und die Erkenntnisse der wissenschaftlichen Nietzsche-Forschung der Allgemeinheit zugänglich zu machen.

Als wichtigste Aufgabe des Nietzsche-Archivs darf man die Herausgabe einer historisch-kritischen Gesamtausgabe der Werke und Briefe Nietzsches bezeichnen, die schon zu einem wesentlichen Teil erschienen ist. Hinzu kommen die zahlreichen Sonderveröffentlichungen des Nietzsche-Archivs und die Herausgabe der Jahresgaben für die Mitglieder der Gesellschaft der Freunde des Nietzsche-Archivs. Zur dauernden Erinnerung an den Genius Nietzsche wurde in Weimar die Nietzsche-Halle errichtet, die ebenfalls vom Archiv und der Gesellschaft betreut wird. Außerdem läßt das Archiv allen Arbeiten über Nietzsche jegliche Förderung zuteil werden und springt bei allen Nietzsche-Fragen beratend und helfend ein. Die Ahnen- und Sippenforschung betreffs der Familie Nietzsche, die ständig noch fortgesetzt wird und Baustein um Baustein zusammenträgt, hat jetzt ergeben, daß zwischen Nietzsche und dem Feldmarschall Neidhardt von Gneisenau Ahnengemeinschaft besteht.

In engster Zusammenarbeit mit dem Nietzsche-Archiv stehen das Peter-Gast-Archiv in Annaberg und die Arbeitsstätte für Nietzsche-Forschung der Fürstin Sulkowski-Stollwerck in Loope-Aggertal bei Engelskirchen (Bergisch-Gladbach). Von außerordentlichem Wert sind die Jahresgaben des Archivs an die Gesellschaft der Freunde, von denen bisher 16 erschienen sind, darunter die Briefe Cosima Wagners, des Freiherrn Carl v. Gersdorff, des Musikers Carl Fuchs an Nietzsche, Freundesbriefe Nietzsches, sowie Verzeichnisse des Nachlasses und der Bibliothek Nietzsches und frühe unbekannte Schriften Nietzsches, wie „Das griechische Musikdrama", „Sokrates und die Tragödie", „Die dionysische Weltanschauung", „Ueber das Pathos der Wahrheit", „Sokrates und die griechische Tragödie". So leistet in Weimar in aller Stille die Nietzsche-Forschung eine Tiefenarbeit, deren große Bedeutung für das deutsche Geistesleben sich erst in der Zukunft erweisen wird. Die diesjährige Jahrestagung des Nietzsche-Archivs findet am 17. Dezember in Weimar statt.

A. M.

Der lange Lück

Roman von Rolf Ellermann.

18. Fortsetzung.

„Schon wieder! Dunnerlittchen, wie machen Sie das, verehrter Herr Direktor?"

Markwitz lachte. Ein eigentümliches Schimmern war in seinen graugrünen Augen. „Vielleicht kann ich zaubern," erwiderte er maliziös.

Waren Jüttgen hatte ein unbestimmtes, unbehagliches Gefühl. Es kam ihm bei seiner Vermögenslage auf Spielgewinn oder -verlust nicht an. Nur prickelnd mußte es sein. Aber dieses Prickeln war zu einseitig. Neulich hatte Direktor Markwitz doch auch so erhebliche Gewinne gemacht. Heute regte er ein unlöslich hohes Spiel an . . . Wollte er seinen Zoppoter Verlust hier herausspielen, oder was sollte man von ihm denken?

Wer war Markwitz?

Jüttgen erinnerte sich einer häßlichen Begebenheit vor mehreren Jahren, in einem Spiellokal. Häßlich stieg eine Abneigung in ihm hoch. Aufmerksamer als vorher betrachtete er die blanken Karten in seiner Hand. Hatte diese Herz-As-Karte nicht einen winzigen, punktähnlichen Eindruck? Und der Kreuz-Bube — war da nicht ein feiner, kleiner, waagerechter Strich, wie man ihn mit einem Fingernagel bequem eindrücken konnte?

Oder täuschte er sich?

Direktor Markwitz trug einen schönen, anscheinend kupenreinen Brillantring. Aber der rechteckig geschliffene Brillant wäre nicht schlecht geeignet, mit ihm einen Eindruck in die Spielkarte auszuführen. Ueberhaupt: Wenn man Markwitz intensiver beim Kartenmischen zusah —, wie unheimlich rasch und gewandt das ging. Man konnte es kaum mit den Augen verfolgen —

Der Baron ließ plötzlich die Karten fallen, und mit einem Ungeschick sondergleichen, bob er sie wieder vom Boden auf. Dabei zerknickten zwei Blätter.

„Na lowas —," sagte er kopfschüttelnd. „Entschuldigen Sie, man wird alt." Der Oberkellner erhielt Auftrag, ein neues Skatblatt zu bringen. Er räumte die beschädigten Karten ab.

Nach dem Wiederbeginn des Spieles gab Jüttgen vor, ein paar unaufschiebbare Telefongespräche führen zu müssen. Die Herren mögen ein paar Runden ohne ihn spielen. Er stand auf und ging in die Fernsprechzelle. Nach diesem Scheinmanöver bat er den Oberkellner um Ueberlassung der gebrauchten Skatkarten.

„Ich habe eine komische Angewohnheit, Herr Baron," sagte der beflissene Kellner. „Ich sehe mir immer die Karten an, wenn damit doch gespielt wird oder wurde. Ich wollte Sie schon unter einem Vorwand vom Tisch wegrufen, aber — es ist so heikel, was ich auf dem Herzen habe. Darf ich es sagen?"

Von Jüttgen nickte.

„Die Karten sind gezinkt. Auf allen vier Assen und Buben können Sie — wenn Sie genau hinsehen — die Maueillage erkennen eingedrückte Punkte und Striche."

„Ach nee! Ich habe mir nämlich selber zwei Karten angesehen?"

„Die Karten waren ganz neu. Ich habe sie vor Ihren Augen aus der Fabrikpackung genommen . . .", erklärte der Oberkellner ernst. „Darf ich mal höflichst fragen, wer an Ihrem Tisch gewinnt?"

„Der Baron stellte eine Gegenfrage: „Können Sie sich entsinnen, wer diesen Herrn Direktor Markwitz an unseren Tisch gebracht hat? Es kann fünf, sechs Wochen her sein, als er das erste Mal kam."

Der Oberkellner zuckte mit den Schultern. „Aber was nun?" fragte er.

„Da nützt alles nichts —, benachrichtigen Sie das betreffende Dezernat der Kriminalpolizei. Wir spielen unauffällig weiter."

So geschah es.

Eine Viertelstunde später entdeckte von Jüttgen abermals auf einer Karte einen Punkteeindruck. Das Blut schoß ihm in den Kopf, aber er bezwang sich.

Direktor Markwitz gewann und gewann. Die hohen Geldnoten häuften sich an seinem Platz.

Zwei fremde Männer traten an den Tisch der Spieler. Sie hatten Markwitz beobachtet. Einer der Unkömmlinge zeigte seine Ausweismarke. „Sie müssen uns leider ins Polizeipräsidium folgen."

Markwitz' gelblicher Teint wurde fahl.

„Machen Sie kein Aufsehen, kommen Sie!" forderte der Beamte energischer.

„Unerhört!" Kammelte Markwitz. Er griff nach seinem Spielgeld, aber der ganze Betrag wurde beschlagnahmt.

★

Kriminalkommissar Dunckert machte mit seinen Mitarbeiter Lück Mittagspause. Das hieß, sie saßen beide stullenkauend weiße die frischgeschriebenen Protokolle durch. Else Klopsch hatte einen wahren Schreibmaschinenrekord aufgestellt. Zweiundzwanzig Protokolle lagen vor, dazu ein rundes Dutzend mehr oder weniger interessanter Berichte.

„Hat sich was mit Blitz-Aufklärung," meinte Dunckert, und schluckte einen Bissen hinunter. „Die Geschichte wird immer komplizierter. Von Stunde zu Stunde kommt eine neue verdächtige Person hinzu, es ist reine wie in einem Kriminalfilm. Ein Rätselraten, wie immer."

Der lange Lück spürte die Nervosität des Kommissars heraus. Deutlichstes Zeichen seiner Ueberarbeitung. Wie konnte man ihn am wirksamsten unterstützen, und vor allem: Wie konnte man ihn in guter Laune halten?

„Meinet wegen können noch mal zweiundzwanzig Protokolle von Eischen hinzukommen, Herr Dunckert, und ich gehe nicht ab von dem, was mir mein Gefühl sagt. Sie haben mir zwar verschiedene frappierende Mitteilungen gemacht — ich habe die Protokolle und Berichte einachend studiert — aber ich habe nun mal blos eine Lösung. Mag sein, daß mir noch viel Erfahrung fehlt, aber ich wäre überrascht, wenn wir nicht Rolloff entlarvten. Die Veröffentlichung seiner Verlustenbeschreibung ist so wirklich schnell gegangen. Und wenn nicht Rolloff, dann hieße wahrige Balkanbewohner. Aber das wäre trotz allem eine Ueberraschung für mich."

Dunckert legte sich Schreibmappen bereit und nahm seinen Drehstift zur Hand. „So," sagte er. „jetzt wollen wir abermals den Extrakt unserer Ermittlungen aus dem ganzen Aktenwust herausziehen. Wir wollen uns aber davor hüten, nur die ins Auge springenden Punkte aufmerksam anzusehen; das Wichtigste steht immer in den Randbemerkungen! So ist es auch bei den meisten Zeugenauslagen: Was betont wird, ist nicht so aufschlußreich wie das Halbverschluckte."

Lück zwang sich zur Geduld. Er setzte sich neben den Kommissar und ordnete seine Skizzenblätter.

„Schnellmaler Lück," scherzte Dunckert.

„Man kann nicht wissen — vielleicht kommt's mal dazu, wenn ich hier vorlage oder nächste Woche in Charlottenburg."

„Sie verlassen mich, Lück. Aber nun mal zur Sache: Hier, unser Freund Stavan Boianeff: Er war es, der das Theater verließ, er stellte Sabine Oett nach, forderte von ihr das Unmöglichste und fündete ihr an: „Wenn du mich verlassen läßt, lasse ich dich verlassen." Na, mein Bester? Wie stellen Sie sich dazu?"

Lück zuckte die Nase. Er nieste wie ein Donnerschlag. „Gesundheit!"

„Danke! Aber danach hätte ich ja direkt denken, was Sie eben sagten. Tja, Herr Kommissar, ich würde Boianeff für den Stärkstverdächtigen halten, wenn nicht Willi Rolloff da wäre. Rolloff, das Werkzeug der lügenhaften Tänzerin Merita Szengo. Sebt gut, daß Sie sie festgenommen haben. Sonst kriegen wir sie überhaupt nicht zum Geständnis."

Dunckert kratzte sich den Kopf.

„Dumme Sache mit der Szengo. Direktor Normann ist verzweifelt. Ist ja auch zu verstehen. Das halbe Programm mußte er umwerfen. Die besten Nummern sind ausgefallen, die Taucherin, der Tanzstar, der Schnellmaler. Rein verrückt."

„Dann soll sie doch den Mund aufmachen und ihr Unbeteiligtsein beweisen! Warum schwindelt die Szengo in einem fort?"

„Schon richtig. Aber ob alles bei ihr Schwindel ist, müssen wir ihr nachweisen. Sie müssen nachher mal bei Rolloff eine kleine Hausluchung erledigen. Ich brauche ein Paar Schuhe von ihm. Um feststellen, ob die abgeformten Fußspuren vor dem Hotel „Roland" wirklich zu ihm passen."

„Gern, Herr Kommissar."

„Also mal weiter. Den Schnellmaler Greb können wir außer Betracht lassen, meinen Sie. Ich möchte Ihnen nicht so ohne weiteres beipflichten. Habe mir Ihren Bericht oft durch den Kopf gehen lassen. Mir gefällt manches nicht. Na, seine genauen Abstammungsverhältnisse lassen wir uns kaum kosten. Morgen dürfte der Bericht vollständig sein . . ."

„Lohnt sich denn das, Herr Dunckert?"

„Danach dürfen wir nicht fragen. So lange wir den Täter nicht haben, lohnt sich alles. Außerdem ist mir ein Punkt noch zu ungeklärt: Warum war Greb vor Sabine Oetty Unglück erregt? Der Theaterbeleuchter hatte sich sehr bestimmt ausgedrückt!"

„Wer lieht, hat manchmal Voraahnungen."

„Auch 'ne Lösung. Na schön. Nun kommen wir zu Helmut, dem Wütenden. Es ist gerade so, als ob sich hier eine ganze Clique von Jähzornigen oder unglücklich Verliebten zusammengefunden hat, um das Bild zu verwirren. Bin gespannt, was Fräulein Oett — oder Oettinghausen, wie sie richtig heißt — zu diesem Helmut mit dem langen Namen und den beiden Schmissen sagt.

Käthe bis die Lippen aufeinander. Sie wünschte, der Boden öffnete sich und verschlänge sie. Oder ihn!

„Ich wollte mal. Können Sie nicht verstehen, daß man so ein treues, totes Ding von Auto beinahe lieb haben kann?"

„Natürlich. Wenn ich ein Auto hätte — das müßte immer bio aufs I-Tüpfelchen in Ordnung sein." Mit eigenartiger Betonung hatte Lück das gesagt. Die Studentin suchte seine Miene zu enträtseln. Hatte er Verdacht geschöpft?

Aber Lück schien harmlos. „Ich war in der Nähe Ihrer Garage und dachte mir — weil Sie zu Hause telefonisch nicht erreichbar waren — ich muß doch mal nachsehen, ob —. Und richtig, da sind Sie! Fein! Ich will Ihnen nämlich zwei Eintrittskarten für das morgige Sportfest bringen. Gute Plätze. Meine Sportaner starten auch, in der Zehnmal-hundert-Meter-Staffel! Gans große, internationale Besetzung. Nordländer, Italiener — ich glaube, sechs Nationen sind vertreten." Lück sah Käthe Behrens fragend an. „Oder — haben Sie für morgen anders disponiert?"

Nur keine Blöße zeigen — nahm sich Käthe vor.

„Natürlich komme ich! Sie laufen auch?"

„Klar. Aber das wird eine schiefe Kiste, vermute ich. Bin nämlich hundsmüde. Mal leben, ob es wieder eine halbe oder ganze Nacht durchgeht mit den Ermittlungen. Man muß das Eisen schmieden — na. Sie wissen ja schon. Augenblicklich stehe ich mal wieder mit Ihrem Herrn Onkel. Er hat einen, wie soll ich sagen, Hauptverdächtigen. Auch ein Wettlauf! Aber verstehen Sie nicht falsch, Fräulein Käthe: Wer von uns beiden richtiger tippt — ihr Onkel oder ich —, das ist ganz unintereffant. Hauptsache, ein Typ überhaupt ist richtig und bringt den Schurken zum Stolpern."

„Sie laufen als Schlußmann?"

„Wahrscheinlich. Vielleicht muß mich ein Erlahmann vertreten, wenn ich nicht zum Schlafen komme. Der Dienst geht vor."

Lück sah die Flecke an Käthes Kleidung. Und er sah noch mehr. Aus dem Brusttäschchen ihrer graukarierten Kostümjacke, die die jugendlichen Formen ihrer Gestalt noch leicht betonte, hing ein loses hineingeknülltes, weißes Taschentuch heraus. In diesem Tüchlein waren deutlich einige kleine Blutflecke sowie ein größerer Fleck von eigentümlich grüner Farbe zu erkennen.

Der Kriminalist stellte in Augenblickschnelligkeit eine gewagte Kombination an. Die seltene Autonummer mit den drei Fünfen nebeneinander hatte plötzlich in seinem Hirn herum. Er wollte Gewißheit haben. Blamieren mochte er sich aber auch nicht. Vorsichtig tippte er an. Käthe gab ihm hierzu die beste Gelegenheit mit ihrer Bemerkung: „Sie sollten sich nicht auch noch so überarbeiten wie mein Onkel. Wo bleibt da Ihre Gesundheit!"

„Je schneller wir am Ziele sind, um so eher können wir ausspannen. Was wir noch alles zu tun haben. Zunächst mal suchen wir die Besitzerin des kleinen schnellen Autos, mit dem der Verbrecher geflüchtet ist. Es gehörte ihm nämlich gar nicht!"

Lück tat vollkommen gleichgültig, aber mit feinster Schärfe beobachtete er jede Regung der Studentin. Wie ein Schatten war es, was da über ihr Gesicht flog, und ihre unwillkürliche Handbewegung zum Herzen hin bestärkte ihn in seiner kühnen Annahme.

Sie atmete hörbar tief.

„Besitzerin?" fragte sie mit angehobener Stimme. „Ist es denn schon sicher, daß einer Frau das Auto gehört?"

„Ja, ein junges Mädchen sah am Steuer, so viel haben wir schon herausbekommen. Ihr Onkel hat bereits veranlaßt, daß schnellstens eine Aufforderung an das Publikum zur Unterstützung der Fahndung veröffentlicht wird. Vor allem soll sich die Autosrin melden . . ."

Käthe wurde blaß. Sie hilflose. Der lange Lück lockte heraus, das dies kein echtes Husten war. Er ritt seine Attacke weiter.

„Ein Glück eigentlich, daß Sie nicht gerade in jenem Augenblick mit Ihrem Frosch in der Nähe waren, als der Mordverdächtige floh. Vielleicht wären Sie dann zu einem unfreiwilligen Ausflug gekommen, aber hätten Sie noch was abgekriegt von dem Gewaltverbrecher. Oder glauben Sie, Sie hätten sich wehren können?"

Käthe hatte in diesem Augenblick alle Kriminalisten

Warum kam die Kleine nicht von selber mit der Sprache heraus?"

„Mir auch unduchbtlichtig. Na, sie kommt ja um drei."

„Hoffentlich!"

„Na, nun mal zurück zu Ihrem Täter, lieber Lück, zu Willi Rolloff. Der Mann besitzt kein Auto, habe ich festgestellt. Möglicherweise war doch ein anderer nachts im „Roland". Es ist aber auch durchaus annehmbar, daß er einfach in ein haltendes Auto hineinsprangen und davongerast ist. Die Autonummer ist ja interessant. Vorn drei Fünfen hintereinander, wie bei Käthchens Frosch, und dann drei Zahlen, die nicht genau erkannt worden sind. Hier, der Bericht des Beamten Schumacher!"

„Ich hatte Posten vor dem Eingang des Hotel „Roland", ein weiterer Posten war im Innern des Hauses aufgestellt. Um 2 Uhr vier Minuten kam Herr Kommissar Dunckert, nahm mich nach vorne zur Durchsuchung des Zimmers von Fräulein Sabine Oett. Während sich der Kommissar in dem Zimmer umsah, meldete Richter, er hätte Stimmen in Fräulein Szengos Zimmer gehört.

Der Kommissar und ich gingen dahin. Es stimmte. Wir forderten Einlaß, gleich darauf schlug ein Fenster hellte an. Durch das Schlüsselloch sah ich Durchaus. Ich wurde beauftragt, unten wieder Posten zu nehmen. Kaum hatte ich die Straße erreicht, da sah ich eine hochgewachsene Mannesgestalt, anscheinend angetrunken, sich stellte mich parat, um den Mann aufzuhalten, auch Richter kam hinzu, da drehte sich der Mann um und bückte über den Fahrdamm der Hofmannstraße. Mit einem Satzung war der Mann in einem dort parkenden Auto. Das Auto fuhr sofort los. Ich lief auf das Auto zu, konnte es aber nicht mehr erreichen. Ich zielte und schoß nach einem Gummireifen. Ob ich getroffen habe, weiß ich nicht.

Das Auto war ein kleineter, dunkelgrauer, offener Wagen (Die Farbe kann auch schwarz oder bräunlich gewesen sein, die Hofmannstraße war sehr matt beleuchtet). Das hintere Erkennungsschild war ebenfalls nicht gut beleuchtet, ich erkannte nur mit Sicherheit die Berliner Zeichen IA, sowie die drei nebeneinanderstehenden Zahlen 555. Es folgten drei weitere Zahlen, die ich nicht genau angeben kann. In erster Linie kommen in Frage: 013, 018, 913, 918, 073, 078. Der Motor lief sehr laut an, nachher lief er — so schien es mir — sehr leise.

Schumacher, Kriminalsekretär."

„Ein recht sorgfältiger Bericht," stellte Dunckert fest. „Wir wollen aber Schumacher noch fragen, wie viele Personen er in dem Wagen gesehen oder erkannt hat," schlug Lück vor. „Wenn der Motor lief, sah sicherlich schon jemand am Steuer, bevor der Flüchtende davonraste."

Lück machte sich einen Vermerk in seinem Notizbuch.

Der Kommissar nickte beifällig. „Allerdings. Gemüt Schumacher soll mal gleich kommen." Dunckert drückte auf den unsichtbar an seinem Schreibtisch angebrachten Knopf. Schumacher war gleich darauf zur Stelle. Er bejahte sich kasch. „Entschuldigen Sie, Herr Kommissar, das habe ich in meinem Protokoll vergessen anzugeben. Jetzt fällt es mir ein: In dem Auto sah eine Frau. Ich konnte nur neben dem Flüchtenden einen Kopf mit losen, langen Haaren erkennen. Ein Mann mit Kinnstrümpfe war es sicherlich nicht, denn war der Kopf sehr weiblich."

Lücks Augengesicht veränderte sich merklich. Wenn er die Stirn in Falten zog und die Augen halb zusammenkniff, wirkte er um zehn Jahre älter.

Als Schumacher wieder gegangen war, fragte er Dunckert wie beiläufig: „Hatten Sie denn in dieser verrückten Nacht eigentlich noch Ihre Nichte getroffen? Sie sagten mir doch, Sie wollten noch eine Viertelstunde Geburtstag feiern."

„Leider nicht," antwortete Dunckert ärgios. „Käthe hatte irgendwo bei Bernau da oben eine Panne, ihr war das Warten zu lang geworden. Sie wissen ja, was für ein Springinsfeld sie ist, und wie sie gern davonrast."

„Ja — wir werden ihr mal ein finsteres Strafmandat zuschicken — zu ihrem Schuhe!" meinte Lück lächelnd.

„Oh — nicht mal ein finsteres! Sie sollte ruhig mal einen Denkzettel bekommen, damit sie endlich die vorgeschriebenen höchstgeschwindigkeiten einhält. So, na nun mal die Gutachten, soweit wir sie schon haben."

Der Befund der „Mitropaperl" war eindeutig. Die Rahmenkonstruktion der Bassin-Verschließvorrichtung bestände aus Kupfer, die Schnappvorrichtung bestehe auf [illegible] gefeilten Federstoffen. Die Hausfeder war aus einem Spezialstahl gehämmert, ihre Festigkeit hätte erlaubt, sie schätzungsweise 20- bis 30millionenmal zusammenzudrücken, wonach sie sich immer wieder auf einen Millimeterbruchteil genau ausgedehnt hätte. Zum Oeffnen des Schlosses von außen war ein einfacher Stahlschlüssel erforderlich, der die geschützt liegende Feder nur leicht anzudrücken brauchte, um das Auffpringen des Verschlusses herbeizuführen. Vom Bassin-Innern war das Oeffnen durch einfache Hebelbewegung möglich.

Die Hauptleder war in sose einer Zweidrittel-Durchfeilung angebrochen. Bei der Festigkeit des Materials mußte dem Täter ein besonders hartes Spezialwerkzeug zur Verfügung gestanden haben, und dies um so mehr, als für die Bewegung des Werkzeuges nur ein knapp zwei Millimeter breiter Spalt zur Verfügung stand. Die Feile konnte höchstens 1,85 Millimeter stark gewesen sein. Die vorgefundenen Mengen Metallstaub entsprachen dem Material der beschädigten Feder.

„Das deutet alles auf einen Fachmann hin, der hier die Feder kaputt machte," sagte Lück, „und Rolloff ist Techniker von Beruf —."

„Und konstruiert hat das Schloß ein gewisser Boianeff," erwiderte der Kommissar mit winkernden Augen.

Kriminalrat Linnau wünschte den Kommissar zu sprechen. Direktor Normann vom „Continental" sei bei ihm. Dunckert gab Lück weitere Anweisungen und ging zu dem Vorgesetzten.

★

Käthe Behrens verließ die Garage. Sie sah scheu um sich. Stundenlang hatte sie sich an ihrem „Frosch" zu schaffen gemacht. Ein paar kleine Flecke an ihrem sesch geschnittenen, kurzen Kostümrock zeugten von der Art ihrer Arbeit. Auch die hauchfeinen Seidenstrümpfe hatten einige winzige Spritzer abbekommen.

Plötzlich stand der lange Lück vor ihr.

Sie erschrak.

Lück ließ zwei Reihen weißer Prachtzähne sehen, so sacht er.

„Habe ich Sie erschrocken?" fragte er und streckte seine Hand zum Gruß hin.

„Ach wo. Das heißt — Sie haben ein Talent, immer so plötzlich da zu sein. Da fährt man unwillkürlich zusammen."

„Gewiß!"

Käthe fühlte seinen langen, tiefen Blick.

„Ich habe den Frosch gewusch, war mächtig dreckig," sagte sie und suchte einen Windepunkt für die unruhigen Augen.

„Sie haben den Frosch gewusch? Das wirkt ja wie hausfrauliche Sparsamkeit," scherzte er.

Soldaten-Weihnacht — Von Herybert Menzel

Ein Licht ist uns erglommen,
Das wuchs in jeder Nacht,
Will über uns auch kommen,
Will in uns sein entfacht.

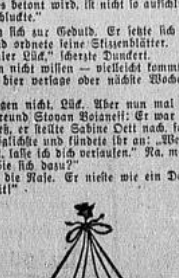
Es kommt aus alten Mären
Mit seinem langen Schein.
Auch Herzen, die sich wehren,
Soll'n neu entzündet sein.

Es kommt zu uns Soldaten,
Aus Kinder- und Mutterland,
Auf Helmen und Granaten
Hat oft sein Schein gebrannt.

Es ist nicht so verwundert
Wie du, es weiß vom Krieg,
Jahrhundert um Jahrhundert
Kam aus der Nacht sein Sieg.

Inn keinem Volk auf Erden
Ward's noch so hell und rein.
Wo kann's so Weihnacht werden?
In deinem Volk allein.

Das Licht, es will dir scheinen
Wie aus einem Mutergesicht,
Das über dem Wunder des Kindes
Dich anschaut und stumm zu dir spricht.



der ganzen Welt. Sie fühlte sich von Lück förmlich durchleuchtet. Aber würde er dann nicht offen mit ihr reden? Er war doch immer geradeheraus, lieb und nett gewesen. Sie zweifelte. Half wäre sie mit ihrem Geheimnis heraus geplatzt, aber das hätte zu nichts Gutem geführt . . .

So sah sie sich zusammen und antwortete in einer sie selbst überraschenden sicheren Art: „Das kann man gar nicht sagen. So etwas muß man erleben."

Jetzt war es an Lück, zu zweifeln. — Er stellte eine neue, verfängliche Frage: „Komisch, nicht, daß das Auto mit dem Verbrecher fast die gleiche Nummer wie das Ihrige hat; auch drei Fünfen hintereinander."

Käthe sah ihn ungewöhnlich ernst und nachdenklich an. Wollte er sie langsam, aber sicher foltern und in die Enge treiben? Aber diesen Charakterzug kannte sie nicht an ihm.

„Wirklich komisch," erwiderte sie. „Wieviele, Wagen mit solcher Fünfenkammlung mag es wohl geben?"

„Eine einfache Rechenaufgabe. Wahrscheinlich tausend. Aber wir wollen jetzt nicht rechnen. Sie kommen alle morgen, Kühe?" Er überaab ihr die Eintrittskarten und sah auf seine Uhr.

Wie frech er „Käthe" sagte — dachte sie. Gerade so als ob er sich dessen gar nicht bewußt sei. Aber es klang aus seinem Munde — bei aller lapidaren Art der Sprechens — so seltsam innig. Oder bildete sie sich das nur ein?

„Bis morgen, Herr Lück!"

★

Kriminalrat Linnau hatte in seinem Dienstzimmer eine erregte Auseinandersetzung mit Varietedirektor Normann und Kommissar Dunckert.

Normann war kaum zu beschwichtigen. Er fuchtelte mit den Armen umher, machte große Schritte von der Tür bis zum Schreibtisch und vom Schreibtisch zur Tür — anstatt sich auf den angebotenen Stuhl zu setzen — und sagte wiederholt etwas von Schadenersatzanspruch des „Continental".

„Sie müssen doch einsehen, meine Herren: Fräulein Szengo ist eine Attraktion ersten Ranges. Sie hat keinen Mord nötig und stiftet auch nicht zum Mord an. Zugegeben, sie konkurrierte in gewissem Sinne mit Fräulein Oett, aber deswegen ist sie doch keine Verbrecherin. Was soll sie von der deutschen Polizei halten, wenn sie hier . . ."

„Die deutsche Polizei braucht sich vor der Ungarin Szengo nicht zu schämen," erwiderte Linnau mit Nachdruck. „Sie hörten ja eben von Herrn Kriminalkommissar Dunckert, den ich mit der Untersuchung beauftragt habe, daß es nicht an uns liegt, wenn wir Fräulein Szengo hierbehalten. Wir haben sie bei ausschlaggebenden Lügen ertappt. Mag sie doch die volle Wahrheit eingestehen und uns die Ermittlungen erleichtern, wie sich das gehört von einem Menschen ihrer Art, dann kommen wir schneller weiter."

„Lügen, Lügen, Lügen — lo'n Mädel ist doch aufgeregt, wenn es mit der Polizei zu tun bekommt. Ich begreife nicht, wie die Polizei immer das Schlechteste annehmen kann. Unser zweiter Star des Mai-Programms, und die Anstifterin eines Mordes — lächerlich, einfach lächerlich!"

Normann war krebsrot.

„Wir haben Verständnis für Ihre Erregung, Herr Direktor Normann, und wir tun, was wir können, darauf dürfen Sie sich verlassen. Aber bitte — Ihr Ton! Wir wollen doch nicht verkennen, in welcher Lage sich unsere Beamten der Gruppe „M" befinden. Die Kriminalisten warzn ja nicht mit der Nase dabei, als jeweils die Verbrechen geschahen. Sie müssen sich nun einmal auf ihre Erfahrung, ihr gesundes Beurteilungsvermögen, auf ihr Können und — ja, und auf die Mithilfe der Zeugen verlassen. Wie sollten sie sich sonst ein Bild machen? Wir entlasten Fräulein Szengo so rasch wie möglich, vielleicht heute noch. Das heißt — wenn die in Gang gesetzten Ermittlungen entsprechende Ergebnisse erbringen."

Normann ging grollend. Die Varieté-Atmosphäre brachte zwar auch Aufregungen und Aergernisse, aber sie war ihm doch noch angenehmer als diese Polizeipräsidiumsluft . . .

„Mir tut Normann leid, aber was soll ich machen?" sagte Dunckert zu dem Kriminalrat. „Ich werde die Szengo sofort vernehmen, wenn die abgeformten Fußspuren vom Hotelvorgarten mit Willi Rolloffs Schuhen verglichen sind. Lück müßte mit den Schuhen gleich da sein. Außerdem ist inzwischen festgestellt worden, daß der Knopf mit dem ausgerissenen Stoffstück, der sich an dem eisernen Zaun des „Roland" fanden, zu einem braunen Anzug mit bläulichen Streifen gehört. Ich habe den Befund eben erst bekommen. Sollte Rolloff auch einen solchen Anzug getragen haben, dann wissen wir mit fast hundertprozentiger Sicherheit, daß er der nächtliche Besucher der Szengo war. Ihr Verleugnen dieses verdächtigen Mannes läßt doch dann Schlüsse genug zu!"

„Allerdings, Herr Dunckert. Na, sehen Sie mal zu, daß Sie mit der Szengo recht bald fertig werden — so oder so!"

Kommissar Dunckert wurde die Ankunft der Sabine Oett gemeldet.

Fast zu gleicher Zeit kam Lück zurück. Er brachte drei Paar Schuhe mit, sowie einige Briefe, die er in Rolloffs Untermietezimmer gefunden hatte. „Sonst war nichts von Belang zu entdecken, Herr Kommissar. Die Zimmervermieterin war entsetzt und bob ihren Untermieter in den siebenten Himmel."

„So, so. Na, dann wollen wir mal gleich die abgenommenen Spuren mit den Schuhen vergleichen. Hier sind die Erläuterungen zu den sichergestellten Spuren. Richter hat das sehr schön mit Alabastergips gemacht. Der Gartenboden war ja feucht. Es heißt hier unter anderem: „Zwei tiefe Fußeindrücke mit spitz eingearabenen Abläufen weisen auf hohen Sprung hin. Die anderen Fußeindrücke und Abdrücke standen weit auseinander, sie kommen also von einem Menschen mit großen Maßen. Der Mann ist nackt. Schuhgröße 43. Das Ganzbild verrät einen Mann, der seine Füße beim Gehen normal auswärts stellt. Er trug Schuhe mit niedrigen Absätzen und Gummischeiben. Der rechte Gummiabsatz hat eine dreieckige Lücke; wahrscheinlich schadhaft. Genähte Sohlen. Die linke Sohle hat eine Verdickung an der Spitze, zirka zwei Zentimeter breit (Flicken)."

Dunckert nahm eines der drei sichergestellten Schuhpaare und stellte es in die Gipsformen. Die Gipsformen waren um ein Geringfügiges kleiner, hatten jedoch fast dieselbe Breite.

„Paßt — paßt ganz genau," stellte Dunckert fest. „denn Sie wissen ja, Lück, das Fußwurzen in einer so leicht verschiebbaren Masse wie feuchten Sand und dergleichen immer kleiner sind als der Fuß, der sie erzeugt hat."

„Wie kommt das eigentlich, Herr Dunckert?" —

„Na, weil die leichtverschiebbare Unterlage durch das Eindrücken des Ballens nach vorne und durch das nachherige Eindrücken des Ballens nach rückwärts in die Mitte geschoben wird, dort, wo die Fußwölbung ist. So, nehmen wir mal das zweite Paar Schuhe heran . . ."

Der Vergleich überzeugte den Kommissar von Rolloffs Anwesenheit im „Roland". „Wenn sich jetzt auch noch der braune Anzug mit den bläulichen Streifen bestätigt —." Dunckert machte seinen Mitarbeiter auch mit dem Befund vertraut und beauftragte ihn, bei Meister Hemmerling entsprechend Nachfrage zu halten.

(Fortsetzung folgt).

Westfälischer Sport-Beobachter

Sechs Spiele in der ersten Fußballklasse

Gruppe Gelsenkirchen

SV. Union Gelsenkirchen — SV. Sodingen (26. Dez.)

Bisher holte sich Sodingen die Plusbunkte von den Spitzenführern. Zuerst von Reichsbahn Wanne, dann, als TV. Eickel die Spitze führte, von Eickel. Nun führt Union Gelsenkirchen die Spitze, den Weg, was machte Sodingen frei, leicht muß sich Union aber selbst ausweisen. Mancherlei Wandel mußte Union im Laufe der Jahre durchmachen, eine gewisse Stabigkeit ist der Mannschaft doch eigen geblieben. Sie hat nun am zweiten Weihnachtstag eine schwere Prüfung zu bestehen. Gelingt es der Union-Elf, den Gegner zu schlagen, ist der Weg zur Meisterschaft geebnet. Die Sodinger werden sicher mit den besten Leuten antreten können. Dann bildet die Mannschaft einen festen Block. Da die Elf gute Spielreife nachzuweisen hat, ist das Unternehmen Union» ein gewisses Wagnis. Man kann von Gleichwertigkeit der Gegner sprechen. Die Einsatzbereitschaft des Tages wird entscheidend sein.

SV. Erle 08 — TV. Eickel (27. Dez.)

Die Erler Mannschaft war im Vorjahre nahe daran, die Meisterschaft an sich zu bringen. Aber der letzte Abstieg bewirkte doch ein vorzeitiges Abfallen der Kräfte, ehe das Ziel erreicht war. Nun zeigte die Mannschaft aber auch in diesem Jahre den gesunden Ehrgeiz, sich wieder nach vorn zu arbeiten. Aber auch dieser Versuch war nicht glücklich. Die letzten Spiele endeten mit unerfreulichen Begleitumständen. Erles Mannschaft erkrankte dadurch eine weitere Schwächung. Die Eickeler sind starker Bewerber um die Meisterwürde. Sie stehen mit Union und Reichsbahn Wanne punktgleich an der Spitze. In diesem Spiele haben sie gute Aussicht, die Stellung zu halten. Wenn auch der Eickeler Sturm mit unterschiedlichen Spannungen und Kräften spielt, so ist der Elf eine Beständigkeit im Handeln nicht abzusprechen.

SV. Preußen Wanne — SuS. Bechhausen 05 (26. Dez.)

Die beiden Tabellenletzten treffen sich zum Kampf. Die Preußen haben den schlechten Tabellenstand eigentlich nicht verdient. Sie verloren alle Spiele durch ungünstige Umstände. In fast allen Spielen zeigten sie leistungsfähiges Können. Nur weil der Mannschaft die letzte Spielübersicht fehlte und sie vorzeitig die Luft ausging, verlor sie. So haben die Beckhausener immer noch Aussicht, vom Ende der Tabelle fortzukommen. Besiegen sie die Preußen, dann haben sie wieder eine offene Lage geschaffen. Zu einem Sieg sollten ihre Kräfte reichen, wenn die Preußen die Hemmungen nicht abschütteln können, die das Wirken der Mannschaft einengen.

Gruppe Recklinghausen

Union Recklinghausen — Blau-Weiß Langenbochum (26. Dez.)

Die Unionmannschaft hat sich immer noch ein Ausfallor zur Tabellenspitze offengelassen. Die Mannschaft steht nun schon seit Jahren im Brennpunkt des Interesses. Wenn sie sich auch im Laufe der Jahre nicht ganz beständig gehalten hat, so fiel sie aber nicht ab. Der Mannschaft merkt man Schule an, nur weiß sie diesen Vorteil nicht immer auszuwerten. Ihr fehlt die Stabigkeit, auch unter ungünstigen Umständen durchzuhalten. Blau-Weiß Langenbochum hatte im Vorjahre mit Abstiegssorgen zu kämpfen, sie sind der Mannschaft auch in diesen Jahre treu geblieben. Aber noch besteht Hoffnung, den Weg in der Abstiegsrunde mit einem Siege zu vertauschen. Union ist zwar in allen Teilen besser bestellt.

SpVg. Erkenschwick — SpVg. Herten

Dieses Treffen ist ein besonderer Anziehungspunkt des sportlichen Geschehens im Best. Eigentlich war die Vertreter Mannschaft berufen, die verlorene Position wieder zu erkämpfen. Aber die Schwächung der Mannschaft legte doch Schwierigkeiten in den Weg. Statt Herten übernahm Erkenschwick die Führung der Tabelle. Die Mannschaft kam auf dem Weg zur Führung mit dem ganzen Rüstzeug heraus. Sie machte sich Mut, wurde zähe und ist nun im Zuge. Der Sturm hat in der Elf ein besonderes Gewicht erlangt. Immerhin ist mit einem erbitterten Ringen zu rechnen.

SuS. 13 Recklinghausen — BSV. Suderwich (27. Dez.)

Die Sportfreunde im Best erwarten nun das Wachwerden der Platzmannschaft, die sich noch am Ende der Tabelle aufhält. Die ersten Zeichen auf eine bessere Zusammenfassung der Kräfte haben sich bei 13 bemerkbar gemacht. Auch im Vorjahre war die Lage der Mannschaft ähnlich. Sie machte sich aber frei und erkämpfte sich trotz der anfänglichen Bedrängnis einen sicheren Platz. Aber das Beginnen wird ihr nicht leicht gemacht werden. Die Suderwicher fallen durch ihre Stabigkeit auf. Die Mannschaft ist sehr einsatzfreudig, darum gibt sie einen gefährlichen Gegner ab. Es wird 13 sehr schwer fallen, die Widerstandskraft des Gastes niederzuringen.

Weihnachts-Eissport in Garmisch

Garmisch-Partenkirchen hat alter Ueberlieferung gemäß für die Weihnachtsfeiertage wieder ein gutes Programm zusammengestellt. Die Eishockeyspiele werden vom Deutschen Meister SC. Riessersee und der NSTG. Prag bestritten, und im Kunstlaufteil treten nun auch Marti und Ernst Baier nach die früheren Meister Lydia Beicht und Horst Faber.

Aufruf des stellvertretenden Sportgauführers

Der stellv. Sportgauführer des Gaues Westfalen, Karl Jasper, erließ zur Weihnacht und zum Jahreswechsel folgenden Aufruf:

Liebe Kameraden und Kameradinnen!

Wieder einmal ist die Stunde da, wo die Sonne auf ihrer ewigen Bahn den tiefsten Stand erreicht hat. Es ist dunkel geworden in der Welt. Aber es ist ein beglückendes Gefühl, zu wissen, daß in der Stunde der größten Dunkelheit ein neues Sonnenreich geboren wird. Das Licht wird durchdringen, machtvoll, unaufhaltsam. —

Wir entkommen und dieser Stunde, daß alles Leben Kampf ist. Ohne Kampf kein Sieg. Sieg aber ist die Verpflichtung zu immer neuem Kampfe. Daher ist der Kampf der letzte und höchste Inhalt des Lebens selbst. Im Kampf liegen die tiefsten Wurzeln unserer Kraft, unseres Geistes, unseres Glaubens und unserer Gesinnung.

Im rauhen Norden ist diese Weltanschauung entstanden. Von hier aus hat germanischer Geist seinen Siegeszug über die bewohnte Erde gehalten. Er brachte eine Weltanschauung des Lichts und des steten, rastlosen Kampfes, aber auch einer lebensbejahenden Freude, die den Grundton alles echten Heldentums bildet.

Dieser Geist hat zu allen Zeiten den germanischen Menschen beseelt, hat ihn zu letzter Kraftentfaltung und zu höchsten Taten befähigt.

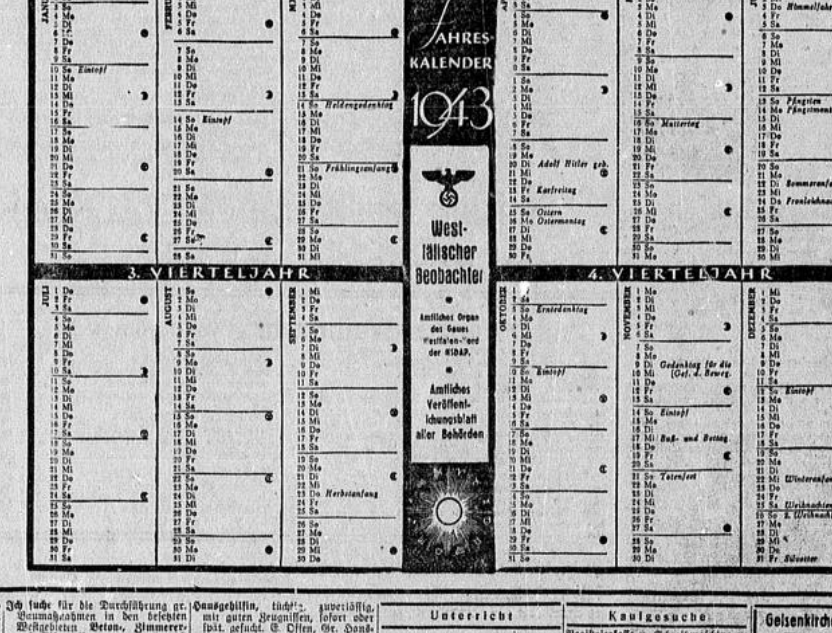
Er lebt lebt in den Männern, die in Ost und West, im Nord und S[illegible] für uns auf der Wacht stehen. Diese Männer schicken sich jetzt an, zum vierten Male im Verlaufe des gegenwärtigen Ringens Kriegsweihnachten zu feiern. Möge bell und hoffnungsfroh das Licht in ihre Herzen strahlen! Möge ihnen trotz der Schwere der Zeit ein frohes Fest beschieden sein!

Allen Kameraden des Sportgaues Westfalen-Lippe sende ich Grüße und Handschlag zu Weihnachten und zum Jahreswechsel. Ich darf allen im Namen der Gauführung sagen, daß wir ihrer zu jeder Stunde gedenken und mit heißem Herzen ihnen eine baldige und glückliche Heimkehr wünschen.

Meine Grüße und Wünsche gelten auch den Mitarbeitern und allen Kameraden und Kameradinnen in der Heimat. An der Schwelle eines neuen, großen, schicksalhaften Jahres bitte ich alle, ihre Gedanken und Sinne unserer Väter stark zu sein, im Lieben und im Hassen, im Glauben und im Handeln.

Dann soll und wird es uns gelingen, wahr wie mit der ganzen Kraft deutscher Herzen erhoffen und ersehnen.

Euer Karl Jasper.



Familien-Anzeigen

Danksagung. Statt Karten. Wir danken herzlich für die uns anläßlich unserer **Verlobung** erwiesenen Aufmerksamkeiten u. Glückwünsche.

Paula Spickermann.
Hugo Schulte-Terboven.

Buer-Sutum, im Dezember 1942.

Therese Stender — Hans Jansen, Verlobte. Castrop-Rauxel 3 (Germanenstr. 45), Marl (Hervesterstr. 360). Weihnachten 1942.

Stellen-Angebote

Feuerwehr- u. Wachmänner. Großindustrieunternehmen Mitteldeutschlands (Nähe Harz) suchen für die Werksfeuerwehr laufend **Feuerwehrmänner.** Auch nicht ausgebildete Bewerber, die Interesse daran haben, in unserer Werksfeuerwehr aufgenommen zu werden, wollen sich melden. Männer, die eine handwerkl. Ausbildung genossen haben, werden bevorzugt. Weiterhin suchen wir für uns. Werkschutz (auf geeignete Kräfte als **Wachmänner.** Einstellungen erfolgen bis zum 50. Lebensjahre. Bewerber müssen in jeder Beziehung zuverlässig sein sowie festen und geraden Charakter aufweisen. Ausführliche Bewerbungen unter Beifügung von Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften usw. sowie Angabe d. frühesten Eintrittstermins (unbedingt angeben) sind zu richt. unter Nr. 4420 an den W. B. in Gelsenkirchen.

Betriebs-Ingenieur. Für interessante Fertigung wird ein besonders befähigter Betriebs-Ingenieur gesucht, der bei Eignung als Gruppenleiter eingesetzt werden soll. Bedingung ist: Beherrschung der spanabhebend. Verformung (spanlose Verformung) und der Kalkulationsunterlagen, möglichst nach „Refa". Bewerber muß ein ausgeprägter Menschenführer sein. Bewerbungsschreiben m. Zeugnisabschriften, Lichtbild u. Lebenslauf erbeten unter Nr. 4318 an den W. B. Gelsenkirchen.

Für die Durchführung der Kontrolle wird ein gewissenhafter **Meister** gesucht. Die Stelle ist ausbaufähig. Es besteht die Möglichkeit der Uebernahme der gesamten Kontrolle. Es wollen sich nur Meister melden, die die einzelnen Fertigungsarbeitsboden (spanabhebende Verformung) kennen. Angebote mit Zeugnisabschriften, Lichtbild u. Lebenslauf erbeten, erbeten unter Nr. 4318 an den W. B. in Gelsenkirchen.

Unternehmen der chemischen Industrie im Rheinland sucht **Betriebsleiter** für Schlosserei und Reparatur-Abteilung. Bewerber muß größere Anzahl von Handwertern anleiten können u. vertraut sein mit Strom-, Dampf- und Wasserversorgung. Handschr. Bewerbungen mit Gehaltsanspr. u. Angabe des frühest. Eintrittstermins unter 4506 an den WB. Gelsenkirchen.

Großes Industriewerk Mitteldeutschlands sucht zum sofortigen Diensteintritt

1 staatlich geprüften Desinfektor.

Selbiger soll als Hauptdesinfektor unsere Wohnräume und Läger, gegenorate Berackenkonstruktionen, bearbeiten. Es wird besondere Rücksicht u. gute Kenntnisse in allen Desinfektionsfragen verlangt, insbesondere Blausäure-Konzession ist Vorbedingung. Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften. Angabe des bisher. Gehaltes und der Gehaltsansprüche sowie des frühesten Dienstantrittstermins u. Angabe des Kennwortes Stw. 1 R sind an richten unter Nr. 4505 an den W. B. Gelsenkirchen.

Mittleres Werk der metallverarb. Industrie sucht für die Abteilung spanlose Verformung einen befähigt. **Ingenieur.** Moderne Betriebseinrichtungen sind vorhanden. Es handelt sich um äußerst interessante Entwicklungsarbeiten auf allen Gebieten der spanlosen Verformung. Bedingung ist, Kenntnisse der Ingenieur-Arbeitsmethod. u. Kalkulations-Grundsätzen. Die Konstruktion der einzelnen Werkzeuge, wie Ziehs-Einrichtung, wird, muß übernommen werden. Wir bitten um Eilangebot an Gewerbl. Lauf, Zeugnisabschriften und Gehaltsangabe unter 4504 an den W. B. Gelsenkirchen.

Für die Konstruktionsbüros eines groß Berliner Werkes der elektromechanisch Industrie werden mehr tüchtige **Konstrukteure, Teilkonstrukteure und Zeichner** gesucht. Bewerber, die langjährige Erfahrung in der Konstruktion feinmechanischer Geräte besitzen, erhalten den Vorzug. Es werden aber auch Bewerber berücksichtigt, die sich neu einarbeiten wollen. Bei Bewährung sind gute Aufstiegsmöglichkeiten gegeben. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Lebenslauf unter 42 728/61 an die Annoncen-Expedition Herrmann Hesse, Berlin SW 68, Wilhelmstraße 107

Techn. Kaufmann f Ausliefervertrag, panungen eines größeren Industrieunternehmens gesucht. Die Stellung erfordert selbständigen und sicheren Arbeiten Angebote mit Angabe bisher. früheren Tätigkeitsvermindes erbeten unter 429461 61 an die Annoncen-Expedition Herrmann Hesse, Berlin SW 68, Wilhelmstraße 107

Erfahrener Meister des Kraftfahrzeughandwerks, der mittelgroße, im Rasdbau begriffene Reparaturwerkstatt selten kann, für größere Stadt im Rheinland gesucht. Gesucht wird selbständiges Arbeiten und weitere Entwicklungsmöglichkeit. Schr. Angebote unter 4509 an den W. B. Gelsenkirchen.

Im April 1943 stellen wir einige **männliche Lehrlinge** für den Verkauf ein. Gründliche Ausbildung in allen Abteilungen unseres Hauses von erfahrenen, langjährig. Ausbildungskräften. Unterbringung und Beköstigung in eigener Bodung. Interessenten wollen sich sofort bewerben mit Lebenslauf und letzten Schulzeugnissen bei Kaufhaus Gebr. Lessers, Bild-Heimshaven.

Ich suche für die Durchführung gr. Baumaßnahmen in den besetzten Westgebieten **Beton-, Zimmerer- und Eisenflechter** zum möglichst sofortigen Eintritt. Fleißige bewährte Kräfte wollen sich mit den üblich. Unterlagen bewerben u. A50907 an Schaubannonen, Duisburg, Düsseldorfer Straße 1/3.

Vertriebskaufmann für Angebot- u. Auftragsbearbeitung für baldmöglichst gesucht. Bewerber müssen an selbständiges Arbeiten gewöhnt sein. Zuschriften mit Zeugnisabschriften unter 42 945-61 an die Annoncen-Expedition Herm. Hesse, Berlin SW 68, Wilhelmstr. 107

Buchhalter (innen). Großes Industriewerk im Donau-Alpen-Gau sucht **Bilanz- und Kontenrevisionsbuchhalter** (innen) und **Rechnungsprüfer** (innen). Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen erbeten unter „Kennnummer 291" Ala, Anzeigen-Ges., Linz/Donau.

Für sehr interessante Konstruktionsaufgaben bitten wir um Angebote von

Zeichnerinnen, Zeichnern u. Hilfskonstrukteuren. Angebote m. Zeugnisabschriften, Lichtbild und Lebenslauf erbeten unter Nr. 4317 a. d. WB Gelsenkirchen

Begabte Frauen und Mädchen mit abgeschlossener Schulbildung oder mittlerer Reife, Volksschülerinnen nach abgelegter schriftwissenschaftl. Ergänzungsprüf. finden in dem. Werk als Volksgenossinnen einen interessanten Wirkungskreis. Wer bei dem Neuaufbau auf allen sozialen Gebieten (NSV., DAF., Staat, Wirtsch. u. a.) eine große Zukunft offenbart. — Die NSV. Seminare für Volksgenossinnen Gelsenkirchen, Auf Bühlingshof, Tel. Nr. 25611, Bielefeld, Grünstraße 10, Tel. 4656, Münster, Annette-von-Droste-Hülshoff-Heim 25, Tel. Nr. 20348, bieten eine vielseit. theoretische u. praktische Ausbildung. Neue Lehrgänge beginnen Ostern 1943. Nähere Auskunft erteilen die Seminare.

Stenotypistinnen, Kontoristinnen, erfahr. Lohnbuchhaltsteinnen, Kartellführerinnen von großer Berliner Firma, im Zentrum Berlins gelegen, baldmöglichst gesucht. Bewerbungen durch Werktätige möglich. Bewerbungen mit Lichtbild, Zeugnisabschriften u. Lebenslauf erb unter 42119-61 durch die Ann.-Exped. Hermann Hesse, Berlin SW 68, Wilhelmstraße 107

Verkäuferinnen für die Damenoberbekleidung zum 1. Januar 1943 oder später gesucht. Tüchtige, fachkundige Bewerberinnen bitten wir um Einsendung der Bewerbungsunterlagen. Brand & Bedenbecker K.-G., Gelsenkirchen.

Für meinen renommierten Haushalt (3 Kinder, Frau gestorben) suche ich eine kinderliebe

Haushaltstarin bis zu 30 Jahren, ev. spätere Heirat. Gefertigt. Angeb. unter 419 an den WB. Dorsten.

Suche für sofort oder später in gepflegten Haushalt tüchtige, zuverlässige

Hausgehilfin Frau Ernst Dähler, Bad. Elberfeld, Wuppertalstraße 6.

Hausgehilfin, tüchtig, zuverlässig, mit guten Zeugnissen, sofort oder spät. gesucht. E. Offen, Gr. Hansdorf bei Hamburg, Waldreiterweg 5.

Amtliches

Meldeschluß für Bewerber für die aktive Offizierlaufbahn des Heeres!

Ungediente des Geburtsjahrganges 1925, die sich für die aktive Offizierlaufbahn des Heeres bewerben wollen, müssen ihr Bewerbungsgesuch einreichen bis spätestens

31. Januar 1943!

Nur für diejenigen Bewerber, die ihr Gesuch bis 31. 1. 43 eingereicht haben, ist die Verwendung im Heeresfischergeschäft. Bewerbungsgesuche sind zu richten an die dem Wohnort des Bewerbers nächstgelegene „Annahmestelle für Offizierbewerber des Heeres" oder an das zuständige Wehrbezirkskommando. Auskünfte erteilen die Annahmestellen, alle Wehrbezirkskommandos und die Nachwuchsoffiziere

Oberkommando des Heeres. Heerespersonalamt.

Theater

Die Bühnen der Stadt Essen.

Opernhaus. Samstag, 26. Dez., 16 bis 18,45: „Der Wildschütz", Komm. Oper. — Sonntag, 27. Dez., 11: „Hänsel und Gretel", Märchenopern. 17—19,30: „Fidelio", Oper. — Dienstag, 29. Dez., 17: „Stallus Caesar", Oper. — Mittwoch, 30. Dez., 17—19: „Arlodne auf Naxos", Oper. — Donnerstag, 31. Dez., 18—21: „Hoffmanns Erzählungen", Operette. — Freitag, 1. Jan., 16—18,30: „Der Zigeunerbaron", Operette. —

Samstag, 2. Jan. 16—20,15: „Lohengrin", Mom. Op. — Sonntag, 3. Jan., 11—13: „Hänsel und Gretel", Märchenoper. 17 bis 20: „Hoffmanns", Operette.

Schauspielhaus. Samstag, 26. Dez., 14,30: „Schreiber Siebenstein", Weihnachtsmärchen. 17—19: „Der Lügner und die Nonne", Komödie. — Sonntag, 27. Dez., 13,30: „Schneider Siebenstreich", Weihnachtsmärchen. 17—19: „Der Lügner und die Nonne", Komödie. — Dienstag, 29. Dez., 17—19: „Der Lügner und die Nonne", Komöd. — Mittwoch, 30. Dez., 17—19: „Nimmer oder der gesunde Menschenverstand", Komödie. — Donnerstag, 31. Dez., 16—18: „Der Lügner und die Nonne", Komöd. — Freitag, 1. Januar, 10,30: „Schneider Siebenstreich", Weihnachtsmärchen. 16: „Der Lügner und die Nonne". Komödie. — Samstag, 2. Januar, 16—18: „Schneider Siebenstreich", Weihnachtsmärchen. — Sonntag, 3. Jan., 13—15: „Schneider Siebenstreich", Weihnachtsmärchen. 16 bis 18: „Schneider Siebenstreich", Weihnachtsmärchen.

Tanz-Unterricht

Tanzschule Herter, Altenessen, Winkhausstraße 84, Ruf 35786. Beginn neuer Lehrgänge für Schüler und Berufstätige: Dienstag, den 5., Freitag, den 8., Samstag, den 9. Januar 1943, um 19,30 Uhr im Schloß Horst. Weitere Anmeldungen täglich ab privat er

Unterricht

Ingenieurschule Lage (Lippe), die Ingenieurschule für alle technisch orientierten Fächer. Maschinenbau (Auto- u. Flugzeugbau), Elektrotechnik. Lehrpläne kostenfrei.

Immobilien

Häuser- und Grundstücks- An- und Verkäufe und Hauszinssteuerveranlagungsbau vermittelt Joh. Zurth, Grundstücksmakler, Gelsenkirchen, Schalker Straße 96, Ruf 21 312

Geschäftliche Empfehlungen

Mutti, da ist noch Kaffee übrig! Kocht Du das Restwasser wieder zu einen guten Pudding wie neulich nach dem „Mondamin-Rezept"! Rezept: Man mischt ¼ Liter Kaffee aus Bulle-Ersatz mit ¼ Liter Milch, fügt mit 50 Gramm Zucker, gibt eine Prise Salz dazu, rührt ein Päckchen Puddingpulver (Sahne oder Vanille) nach Gebrauchsanweisung mit Milch an und kocht daraus einen „Spitzbohnen"-Pudding. Das Puddingaroma wischt sich dabei mit dem des Kaffees zu einer angenehmen Einheit. Mondamin-Gesellschaft m. b. H., Berlin-Charlottenburg 9.

Knorr-Suppen richtig kochen! Denn davon hängt der gute Geschmack ab. Kochen Sie deshalb nach den 3 Knorr-Vorschlägen: 1. Das Wasser richtig abmessen. Die Kochzeit genau einhalten und das Uebertochen verhüten. 3. Nach dem Kochen etwa 10 Minuten zugedeckt stehen lassen — das erhöht den Wohlgeschmack

Krankheitsgefühl sind Notgelden. Sind Sie gut verstimmt, dann sehen Sie froh Sind Sie nicht mehr sicher, dann sagen Sie es und Dr. ger 2000 Versonen haben bei uns gut aufgehoben. Alle Ueberschüsse fließen an die Versicherten zurück. Deutsche Mitgliedschaft. Treuhandkasse „Wolfsmond", Dortmund, Beurkdirekt.: Dipl.-Kaufm. Rud. Siefenberg, Essen, Hindenburgstr. 7, Ruf 33816.

Nasse Füße? Weg damit: Schuhe Sohlen durch „Zellit"! Sehr gut als Ueberschuhe „Unsere Haltbarste, macht sie wasserabstoßend!

Schlachtpferde kauft zu höchsten Tagespreisen Hois Notschlachtung Tag und Nacht. Bitte anrufen! **Abdeckerei Dinne,** Gelsenkirchen-Horst, Kennruf Gelsenk. 37318.

Achtung! Bei Notschlachtungen und Verkauf von Schlachtpferden nur **Notschlachterei Stöwe,** Ruf 1428 Amt Mörs

Harmonika- u. Bandoneon-Reparat. Meister Bernd, Buer, Hochstr. 25

Noten für alle Instrumente Musikhaus Pfennig, Buer, Hochstr. 25

Automarkt

Kaufe und verkaufe gebrauchte, guterhalt. Personen- u. Lieferwagen Ing. Willi Neumann, Automobile, Gelsenkirchen, Bochumer Str. 148.

Kaufgesuche

Registrierkasse u. Schreibmaschine zu kaufen gesucht. Angebote an Hermann Rosen, Köln, Wismarstr. 52.

Moderner Stupfflügel (für privat) zu kaufen gesucht. Angebote unter 365 an den W. B. Haltern.

Thomasmehlsäcke zu kaufen gesucht Westfälische Thomasmehl-Industrie Schwein

Verschiedenes

Auskünfte über Firmen u. Private an allen deutschen Plätzen erteilt schnell und korrekt Auskunftei Dettmer & Co., Dortmund, Riedenstraße 4, Telephon 5659.

Heiraten

Frau Deerendorff, Großdeutschlands größtes Ehevanbahnungs-Institut verdankt seine einzigartigen Erfolge in 23jähr. Tätigkeit seinem guten Ruf, individueller Behandlung eines jeden Einzelfalles und strengster Diskretion. Tausende Vormerkungen aus 18 eig. Filialen machen Ihnen die Wahl nicht schwer. Beratung unverbindl. Werbuchzeit täglich, auch Sonntags. Zentralbüro Essen, Christophstr. 24. Ruf 40097.

Junges, solides Mädel, angenehme Erscheinung, mit Aussteuer und späterem Vermögen, suche die Bekanntschaft eines soliden, netten Herrn von 25—35 J. zwecks spät. Heirat, am liebsten Handwerker oder Angestellter. Vermögen nicht erforderlich. Ernstgemeinte Zuschriften mit Bild unter Nr. 4555 an den W. B. Buer.

Frau Rombe, Duisburg, Werkstorstraße 114, Ruf 25616, die langjährig erfolgreiche Ehevermittlung aller Kreise. Unverbind. persönl. Besprechung tägl. a. Sonntags, von 10 bis 6 Uhr. Wenigstens u. groß. Lebensmittel u. Heimstoffgutschein; Beamter, 28 J., vermögend.

Solider, junger Mann, 26 J., 1,74 groß, dunkelblond, wünscht auf diesem Wege Bekanntschaft mit einem lieben, netten und kathol. Mädel mit seinem Charakter und einwandfreier Vergangenheit zw. spät. Heirat. Zuschriften mit Bild (wird zurückgesandt) unter 4314 an den WB Gelsenkirchen.

Junggeselle, selbständ. Handwerker, unabhängig, 42 Jahre, kath. ang. Erscheinung, 1,78 m, mit schönem Eigentum und Vermögen, sucht einf. geb. Dame mit haushaltl. Eigenschaften u. gutem Aeußeren zwecks Heirat. Zuschriften mit Bild (zurück) unter 4445 an den W. B. Gelsenkirchen

Ihre Ehre für ted Stand Frauen weit Ehebrief vermittelt diskret nach Prädikter Christel Rud Poetz erbeten. Frau Dünnwald Gelsenkirchen Ebenstraße 69, Ecke Kaiserstraße. Ruf 22 631. Sprechzeit auch Sonntags

Heirat—Einheirat suchende wenden sich vertrauensvoll an die langjährige Eheanbahnungs-Inh. aus. Bünde Lister, Rechtsbeistand. Castrop-[illegible] Ruf 2175

Im Kriege schweigen die Musen nicht

Soldaten bauen Spielzeug

Große und kleine Künstler schaffen für Kameraden und Heimat

„Es weihnachtet sehr!" Ja, es weihnachtet auch bei unseren Soldaten. Trotzdem ist Unterschied. Die Kameraden an den Fronten werden die Vorweihnachtsfreude nur in ihrem Herzen tragen, an ihre Lieben daheim denken, an jene Stunden, da an den Adventskränzen Kerzlein schimmer durch die Wohnstube leuchtete . . .

Holzplastik

Wir an den Geräten und Geschützen im Westen des Reiches, haben Gelegenheit, nicht nur mit dem Herzen weihnachtlichen Glanz aufzufangen. Seit Wochen schon haben sich in den Bunkern und Baracken Kameraden zusammengefunden, die die Laubsäge und den Hobel führen können, die den Nagel auf den Kopf treffen und Stechbeitel so gut handhaben, daß sich unter ihren Händen kleine Kunstwerke formen. Und wo Hobelspäne fallen, steht auch der Farbtopf in der Nähe!

Zunächst in ihrer Freizeit dann auch an einigen Dienststunden während des Tages, schaffen die Kanoniere im Bereich der Batterie, der Division, des Luftgaues! Ueberall sind die „Bastler" am Werk. Sie bauen mit der Liebe und Geduld, die nun einmal zu ihrem Handwerk gehören. Sie schaffen aber auch mit einer inneren Bereitschaft, weil all die fertiggestellten Spielsachen Weihnachten jenen Kindern eine Freude machen sollen, deren Väter in diesem Völkerringen ihr Leben gaben. Die Kanoniere sind stolz darauf, auf diesem Wege Mittler zwischen Front und Heimat sein zu können. Sie kennen darum kein Ruhen und Rasten, sondern sind sich bewußt, daß sie dankbar sein müssen, daß ihnen das Kriegsgeschehen überhaupt noch die Möglichkeit gibt, auf diese Weise für die Volksgemeinschaft wirken zu können.

Ordonnanz-Figur zum Kronleuchter

Und was bauen diese Soldaten? Nun, das ist natürlich ganz verschieden. Voraussetzung dafür ist einmal das Können der jeweiligen Gemeinschaft und vor allem die Materialfrage.

Man wird jedoch erstaunt sein, nimmt man Gelegenheit, sich selbst einmal von diesem Schaffen zu überzeugen. Da war ich kürzlich auf einer Sammelstelle einer einzigen Abteilung. Wie leuchteten die Augen!

Pferde, schwarz, braun, weiß, standen dort in Paradestellung, Hunde in langen Reihen, Hühner, Enten, Katzen! Wagen und Autos, Puppenwiegen groß und klein. . . . ein ganzer Bauernhof! Hampelmänner bunt und geschickt.

Aus allem aber sprach nicht nur der Wille und das Wollen zu helfen! Hier zeigte sich in auffallend vollendeter Weise ein Stück Volkskunst, wie sie vor allem in den Gebirgen noch heimlich ist. Da die Ausstellungen von diesem Soldatenspielzeug jetzt stattfinden, wird man sich selbst überzeugen können.

Volkskunst und künstlerisches Schaffen aber liegen ja auf diesem Gebiete oft dicht beieinander. So ging ich aus unserem Bastelkreise hinaus in eine andere Batterie, dorthin, wo ein Künstler seines Faches schafft: der Obergefreite Gariglietz-Brachet. Von Beruf Holzschnitzer, hat er auch während seiner Soldatenzeit Stechbeitel und Schnitzmesser nicht zur Seite gelegt. Unermüdlich schafft er und zwar nicht nur mit dem Stechbeitel, sondern auch mit Pinsel und Farbe. In wenigen Jahren hat er seiner Malkunst Charakter gegeben. Oelbilder und Aquarelle von Otto Brachet werden nicht nur von seinen Kameraden und Vorgesetzten beachtet, sondern haben auch in der Oeffentlichkeit Einmaligkeit gefunden. Brachets Hauptbetätigungsfeld bei der Wehrmacht aber ist noch wie vor die Holzschnitzerei. Plastiken, Reliefs, Plaketten, Messerheft, Leuchter und Teller künden von hoher künstlerischer Gestaltung und Formung.

Laienschaffen und Künstlertum verbinden sich so bei unseren Soldaten zu beachtlichen Leistungen und Hände und Herzen regen sich hier in schönster Weise für das Vaterland.

Augen der Liebe

Ein neuer Ufa-Film im Atelier — Als Hauptdarsteller Käthe Gold und René Deltgen

In den Babelsberger Ateliers der Ufa hat die Herstellungsgruppe Veit Harlan in diesen Tagen mit den Aufnahmen zu dem Film „Augen der Liebe" begonnen, dessen Spielleitung Alfred Braun führt.

Eine Stichflamme schlägt aus dem Brennofen und zerstört die Sehkraft zweier Augen, die der Schönheit jeder göttlicher Schöpfung nachsinnen. Hände, die aus kühlem Gestein das hoheitsvolle Ebenmaß glutvoll erfüllter Gestalten formten, pressen sich vor die schmerzenden Lider, und ein Mund, dem gegeben war zu sagen, was die Augen sahen und die Hände erlebten, spricht die Worte: „Ich kann nicht mehr leben!" Günter Imhoff der Bildhauer, ist erblindet. In dem Augenblick, da seine letzte Schöpfung, die fraulichschöne Göttin, im Brennofen ihre höchste Vollendung erfahren sollte, erlischt durch das Unglück das Licht der sehenden Augen.

Die Göttin zerschellt am Boden.

*

Die Kunst des Augenarztes verlagt; die Verletzungen sind zu schwer. Er kann nicht helfen.

Günter Imhoff liegt in der Klinik und sinnt in die nachtschwarzen Stunden hinein, die sich erst dann erhellen, als Schwester Agnes das Krankenzimmer betritt, um mit behutsamen Händen und begütigenden Worten zu helfen und zu heilen.

Aus dem Dunkel dieser ewigen Nacht löst sich der Schimmer wachenden Glückes. Der Bildhauer fühlt, wie beseligend die Nähe dieser Frau auf ihn einwirkt — einer Frau, die seine Augen niemals sahen und von der er doch eines weiß: sie muß schön sein.

Schön? War nicht auch Gerda Schirmer schön, die Verlobte? Der blinde Bildhauer sinnt. Tagende Gedanken türmen sich zu Erkenntnissen, die er mit sehenden Augen niemals sah. Nie lud Günter Imhoff die Welt schöner als in seiner Nacht. Berge leuchten im Frührot der jungen Sonne, aus tausend Quellen sprüht die Schönheit der Welt, des Daseins.

Die große Sicht ist in ihm erwacht: die Sicht nach innen, und sie bedeutet lächelnd gewährten Verzicht auf alles, was den Mann bisher zu erfüllen schien: seine Verlobung, die Aeußerlichkeiten seines Lebens, den gewollten Ruhm der künstlerischen Tat.

Auf dem schmerzlichen Krankenlager der Augenklinik wird Günter Imhoff zum heimlichen König seiner großen, inneren Welt.

*

Schwester Agnes ist bei ihm. Sie betreut seine ersten

Es pressiert ihm!
Drei Werke von Otto Gariglietz-Brachet

tastenden Schritte, sie geleitet ihn in seine Wohnung zurück, und hier geschieht es, daß er wieder zum Modellierstift greift und den Kopf jener Frau modelliert, die er nie gesehen hat. Aus der inneren Schau seines großen Friedens entsteht das Werk: ein Wunder.

Was die sehenden Augen des Bildhauers nicht sehen konnten, formen die Augen seiner Liebe.

*

Agnes ist die Frau des Bildhauers geworden. Mit einem Herz voller dunkler Zweifel blickt sie auf das von dem Mann ängstlich gehütete Werk. Wie, wenn er nun doch noch einmal sehend wird? Werden dann die sehenden Augen nicht schmerzhaft brennen in der Erkenntnis, daß die Augen der Liebe sich täuschten?

In diese Zweifel hinein klingen die Worte des geliebten Mannes: „Weißt du, Agnes, alles Kleine, Zufällige, das lebe ich nicht mehr. Nur das Schöne — das fühle ich. Die Erlösung von allem Uebel durch die Schönheit . . ."

Das ist sein Glaubensbekenntnis.

Der Plan einer neuen Operation taucht auf. Dr. Lamprecht, der getreue Freund, will sie versuchen; er glaubt — im Gegensatz zu Professor Modmann — an die Möglichkeit, neues Leben in die erloschenen Augen zu leiten.

Agnes will die Heilung ihres Mannes, sie will aber auch sein Glaubensbekenntnis nicht zerstören. Sie möchte stillschweigend zurücktreten in die leidvollen Bezirke ihres früheren Lebens, wenn nur dem Bildhauer geholfen wird: so oder so . . .

Die Operation gelingt — und da vollzieht sich im Ablauf des Geschehens die Sinngebung alles dessen, was sich aus Zweifeln, Aengsten, Nöten, Krankheit und Heilung als zutiefst beglückende und befreiende Erkenntnis ergibt:

Augen der Liebe irren nie.

Sehende Augen können sich täuschen: ihnen kann Schönheit zum Irrtum werden, aber vor der Liebe ist alles schön.

*

Der Sichtbarmachung dieser gottgewollten Weisheit dient der neue Ufa-Film „Augen der Liebe". Käthe Gold spielt die Schwester Agnes, René Deltgen den Bildhauer.

Spielt — und doch ist dieser Film, in dem noch Paul Wegener, Maria Koppenhöfer, Hans Schlenck und Albert Florath die tragenden Rollen mitwirken, kein Spiel.

Er ist ein Glaubensbekenntnis zum Schönen.

„Karneval der Liebe" — beendet. In diesen Tagen wurden die Aufnahmen zu dem Berlin-Film „Karneval der Liebe" beendet, der unter der Regie von Paul Martin mit Johannes Heesters, Dora Komar, Dorit Kreysler, Axel von Ambesser, Richard Romanowsky und Hans Moser entstand. Die Musik schrieb Michael Jary.

Ein Film um Kumpels und Kohle

Wolfgang Liebeneiner inszeniert: „Der innere Ruf"

Unter Hauern und Steigern, mitten in der Gemeinschaft der Bergleute im deutschen Ruhrgebiet spielt der Berlin-Film „Der innere Ruf", den Wolfgang Liebeneiner inszenieren wird.

Wir wissen nicht, wann der Mensch die Kohle fand. Tiefster Urwald muß sich jener grauen Stunde an, in der ein Mensch Kohle fand, formgewordene Riesenkraft, schlummernde Gewalt, die durch bloße Handbewegung eines Lebewesens jäh entfesselt wurde und, selbst Leben, alles Leben vernichten konnte.

Legenden, so alt vielleicht wie die Wiege der Menschheit, Religionen, die vor Jahrhunderttausenden schon in das All zurückfanden, auf unerklärlich geheimnisvollen Pfaden sich in Bruchstücken durch die Tiefen der Menschheit bewegter in längere Zeiten, künden von der Magie des Feuers und seiner urewigen Mutter, der Kohle.

Dämonen waren es, die den schwarzen Schatz tief unter der Erdrinde hüteten, dämonenbesaßt mußten die Menschen sein, die herunterstiegen in die Erdfinsternis, um unter Gefahren den Segen nach oben zu bringen, der das Leben der Menschen gefahrloser, erträglich werden ließ.

Geheimnisvolles Brauchtum, aus dunkler Vorzeit über Urahnen weitervererbt, ragt bis in die Gegenwart der wirbelnden Förderräder, der donnernden Maschinen, verband die Gemeinschaft der Männer, die täglich hinabsteigen zur Nacht, um der Menschheit die Kohle zu geben, verteilt seit Urwald, der nach Jahrmillionen wieder uns Sonnenlicht kam.

Kohle: das ist dämonischer Stoff, tausendfältig verwandelt zeugt er andere Stoffe und wieder andere, wird Segen oder Fluch. Kohle: das fließt in haushohen Kesseln, schimmert durch alkalierne Retortenwände, wogt als Gas, saust durch Drähte, ein mühsam gebändigter Diener, der das Antlitz der Erde wandelte.

Täglich kommen wir mit Kohle in einer ihrer tausend Erscheinungsformen in Berührung. Wer denkt daran?

Täglich sind tausende und aber tausende Menschen bemüht, Kohle zu fördern. Wer denkt an sie?

Und doch: wo wären wir ohne jene Helfer, wie stände unser Leben aus, wenn nicht sie Tag für Tag und ihr ganzes Leben lang bereit wären, unsertwillen in schartsgnine Schächte, stäubendheiße Stollen zu kriechen, fünfhundert, sechshundert, siebenhundert Meter tief unter grünende Decken, stillstehende Wasser. Was geschähe uns, wenn sie nicht wären, die am schwersten von uns allen arbeiten und doch am stillsten bleiben!

Selten nur werden wir nachdenklich: wenn wir lesen, daß irgendwo dort, wo man der Erde die schlummernde Riesenkraft entreißt, sich die Natur plötzlich aufbrüllend zur Wehr setzt, zehn, hundert, tausend Menschen in ihrem Schoß begräbt, wenn Frauen und Kinder verzweifelt entsagend vor den Totenlisten den Namen des Gatten, des Vaters lesen. Denn die Kohle fordert Opfer, wenn auch der Mensch mit seinen Listen sie hundert Male bändigt. Doch tags darauf fahren die Bergleute wieder ein in die Grube, trupweise, wie es die Kameradschaft unter Tage vorschreibt, Schicksalsgemeinschaft vom Steiger bis zum letzten Häuer, auf Gedeih und Verderben durch Treue zum Nächsten geschmiedet.

Inniger als wir in den großen Städten, erdhaft gebunden, da sie ja in der Erde leben, schaffen die Bergleute in kleinernen Straßen und Gassen, tief in der Grube. Deutlich vernehmen sie den Zwitterruf aus Locking und Pflicht, der ihnen befiehlt, in die Tiefe zu steigen, Generation auf Generation schaffender Menschen. Keiner von uns kann ihn deuten, der Bergmann selber vermöchte es nicht, sein Vater nicht, sein Sohn nicht, der schon der Stunde entgegenfiebt, in der auch er in die Erde steigen darf, zu seinem Schicksal: zur Kohle.

Denn auch er folgt der Stimme, dem inneren Ruf.

Wir, die wir abseits stehen, können nur stumm danken. Kaum können wir die Opferarbeit des Bergmannes richtig ermessen. Wohl aber seinen Einsatz würdigen. Er geschieht ja um des ganzen Volkes Leben willen.

Christian H. Bauer.

Der Kunst neue Volkskreise gewinnen

Programmatische Rede des Reichsdramaturgen

Reichsdramaturg Dr. Rainer Schlösser sprach kürzlich in Hannover über die gegenwärtige Lage des deutschen Theaters.

Weiteste Kreise haben zu Beginn des Krieges eine Schließung der Bühnen erwartet. Doch bat die Entwicklung den überzeugenden Beweis gebracht, daß die Bühnen eine umfassende tiefgreifende Kriegswichtigkeit besitzen. Eine Schließung würde erhebliche kulturelle Schäden verursacht haben und daneben wären mit Rücksicht auf die seelische Erhebung und Stärkung der Heimat Nachteile zu erwarten gewesen. Man habe sich daher entschlossen, die Theater nicht nur weiterspielen zu lassen, sondern die Bühnenkunst sehr stark in den Dienst der Truppenbetreuung zu stellen. Inzwischen sind sogar 25 neue Bühnen eröffnet worden.

Aus der gegenwärtigen Hochkonjunktur des Theaters, die die Theaterkarte zu einer Mangelware hat werden lassen, leitete der Reichsdramaturg erhöhte Forderungen und Aufgaben der Bühnenkünstler und der Theaterleiter ab. Es muß durch die Spielpläne dafür gesorgt werden, daß die vielen bisher noch theaterfremden Volkskreise, die jetzt den Bühnen zuströmen, der Kunst als treue Anhänger erhalten bleiben.

Der Reichsdramaturg sprach dann über das naturalistische Theater, das heute etwas einseitig zugunsten der romantischen und klassischen Werke gelockert würde. Er führte eine Reihe von jungen Dichtern und Komponisten an, denen das zeitgemäße Theater heute schon sehr beachtliche Leistungen zu verdanken habe.

Außerordentlich fesselnd waren die Darlegungen über die soziale Struktur des Publikums und seine Aufnahmefähigkeit. Dr. Schlösser stellte das reine Unterhaltungstheater dem gehobenen Kulturtheater gegenüber und erklärte, daß das eine fördern nicht das andere vernachlässigen heiße. Wenn auch gegenwärtig aus inneren und äußeren Gründen das Unterhaltungstheater im Vordergrund stehe, so sei doch nicht zu verkennen, daß trotz des Ernstes der Zeit das hohe anspruchsvolle Theater mit dankbar größerem Erfolg blühe. Das es so ist, bedeutet sowohl für die hohe Kunst als auch für das Theater den festen Garant für die Zukunft.

Junges Mädchen — Holzplastik von Oswald Hofmann

Weihnacht eines Einsamen

Weht der milde Ruch vom Tann,
Schimmert ringes die Kammer hell:
Heut' schau dich von innen an,
Gläubiger Gesell.

Was du sonst erwandert hast,
Alle Wälder, alles Licht —
Weilet nun bei dir zu Gast,
Liebend Angesicht.

Horch, ein Zaubertied der Nacht
Dir des Himmels Stunde weiht,
Aus Gestirnen sinkt die Macht
Stiller Frömmigkeit.

Lösch die Träne, die da rann,
Einsam feiert nie der Schmerz;
Denk, es ist viel schlimmer dran
Ein verlegtes Herz.

Heinz Steguweit.

Eine Seite zum Lachen und Lächeln

Spaziergang

Anekdote von Hans Bethge

Im Jahre 1814, als sich die Leitung der verbündeten Heere in Paris befand, hatte der Kaiser von Rußland im Palais Talleyrands Wohnung genommen. Er pflegte jeden Morgen inkognito, mit einem einfachen Waffenrock bekleidet, einen Spaziergang durch die Tuillerien-Gärten nach dem Palais Royal zu machen. Eines Morgens traf er auf diesem Wege seine beiden Verbündeten, den Kaiser von Oesterreich und den König von Preußen, und die drei schlenderten plaudernd und unerkannt ein Stück in die Stadt hinein.

Ein einfacher Mann vom Lande, dem Dialekt nach Gascogner, der sich offenbar zu Besuch in Paris befand, trat auf die Offiziere zu und fragte, ob sie ihm nicht sagen könnten, wo sich die Tuillerien befänden.

„Gewiß," sagte Alexander freundlich, „kommen Sie nur mit, unser Weg geht auch dahin."

Man wandelte zusammen, unterhielt sich ausgezeichnet, und vor den Tuillerien verabschiedete man sich, da sich hier die Wege trennten.

„Es würde mich freuen," sagte der Gascogner bescheiden, „die Namen der Herren zu erfahren, die so liebenswürdig zu mir gewesen sind."

„Sie haben sicher schon von mir gehört," sagte Alexander, „ich bin der Kaiser von Rußland."

„Glänzender Witz!", entgegnete der Gascogner und lachte. „Und Sie, mein Herr?"

„Ganz unbekannt dürfte ich Ihnen auch nicht sein," meinte der Angeredete, „ich bin nämlich der König von Preußen."

„Großartig! Ein Kaiser und ein König!" rief der Gascogner vergnügt. „Und der dritte Herr, wenn ich fragen darf?"

„Oh, ich bin der Freund der beiden anderen Herren, — ich bin der Kaiser von Oesterreich."

Der Gascogner war aufs höchste belustigt über die Scherze der Herren Offiziere, sein Gesicht glänzte und seine Augen funkelten.

„Nun," sagte der Kaiser von Rußland, „dürfen Sie uns aber auch nicht verschweigen, mit wem wir das Vergnügen hatten!"

„Kennen Sie mich denn nicht?", fragte der Gascogner erstaunt, indem er sich gravitätisch aufrichtete, „ich bin doch der Kaiser von China!"

Und dann, indem er die Hand lachend zum Gruß erhob: „Macht's gut, Kollegen!"

Im Parfümladen

„Hier haben wir zwei neueste Modeschöpfungen der Parfüm-Industrie, das eine riecht wie guter Bohnenkaffee, und das andere leicht nach Benzin!"

(Ukstenbladet.)

Ueber den Theaterhusten

Von Richard Drews

(g) Der Theaterhusten — sein Name sagt's — ist kein gewöhnlicher Husten, sondern ein öffentlich auftretender Husten, der überall dort auftritt, wo eigentlich nur Schauspieler auftreten sollten. Er ist nicht an eine bestimmte Personenzahl gebunden, doch haben statistische Erhebungen ergeben, daß auf zehn Personen mindestens ein Husten entfällt. Denn der Husten entfällt, um so besser!

•

Der Theaterhuster tritt meistens in der Rolle des Pointenmörders auf; er setzt meist dann ein, wenn ein Schauspieler zum entscheidenden Wort ansetzt.

•

Der Theaterhusten ist an keine bestimmte Jahreszeit gebunden, doch soll er in der Theatersaison häufiger sein als in der Zeit, wo die Theater schließen. Das scheint wohl einleuchtend.

•

Wie es dem Theaterhusten gelingt, gerade immer eine Pointe zu erwischen, ist noch ungeklärt, doch ist es ein Irrtum anzunehmen, daß in pointenlosen Stücken nicht gehustet werde.

•

Eine kluge Publikums-Regie müßte darauf sehen, den Theaterhusten so organisch in das Theaterstück einzubauen, daß der Husten immer gerade mit einem betretenen Schweigen auf der Bühne zusammenfällt, aber soweit sind die Regisseure noch nicht.

•

Der Erzvater des Theaterhustens, einer Reflexbewegung, die wahrscheinlich durch das Oeffnen des Vorhangs entsteht, ist der Theaterhusten. Sein Vorkommen ist nicht an bestimmte Gesellschaftsschichten gebunden; es geht quer durch alle Stände. Der Theaterhusten tritt meist in der Form des Frage- und Antwortspiels auf. Ein Husten in Form eines zaghaften Vorfühlens macht das Präludium; ist der Boden auf diese Weise vorbereitet, so antworten 3—6 oder mehr stärkere Baß- und Buffo-Husten; tenorale Husten sind seltener. Dagegen ist es keine Seltenheit, daß aus dem Husten ein Hustenanfall wird, der eine ganze Szene unter sich begräbt.

•

Der Theaterhusten setzt ein, sobald der Vorhang sich hebt, und hört auf, sobald das Stück zu Ende ist; andere wollen beobachtet haben, daß er aufhöre, sobald es hell wird — nach meinen Erhebungen ist das eine nicht ganz stichhaltige Annahme.

•

Es gibt auch Souffleurhusten; sie soufflieren, leise hustend, den eigentlichen Husten, die daraufhin, Hustenchöre bildend, einfallen. Diesem Masseneinsatz von Husten ist selbst die sonorste Stimme eines Schauspieles nicht gewachsen.

Der einzige Witz des Königs

Von Friedrich Wilhelm III. wird erzählt, daß er, ganz im Gegensatz zu seinem Sohn und Nachfolger, dem vierten seines Namens, nur ein einziges Mal in seinem Leben einen Witz gemacht haben soll. Beim Empfang in einer Stadt, die er besuchte, verwirrte sich der Bürgermeister bei seiner Ansprache derartig im Gestrüpp seiner eigenen Worte, daß er den König nicht mit „Majestät", sondern „Eure Exzellenz" anredete.

Der König winkte ab. „Nicht doch, nicht doch, soweit bin ich nie gekommen, war erst Generalmajor, als ich König wurde!"

Woga.

„Die Irete aus Berlin"

Grete Weiser bei den Soldaten im Osten — 1000 Künstler in Marsch gesetzt — Gewaltige Dispositionsaufgabe des Amtes für Truppenbetreuung

Mehr als tausend Künstler folgen in diesem Monat einer freiwilligen Verpflichtung zur Betreuung unserer Soldaten, die vom Amt Truppenbetreuung des Reichspropagandaministeriums und der Reichskulturkammer in Gemeinschaft mit dem OKW und der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" durchgeführt wird, um auf der langen Front zwischen Lappland und dem Kaukasus Freude und Entspannung in die Bunker, Baracken und Lazarette zu tragen. Grete Weiser kam soeben von einer solchen Tournee zurück.

Es ist nicht das erste Mal, daß die kesse „Irete aus Berlin" im modernen Thespiskarren zu den Soldaten rollte und auf die harten Gesichter unter dem Helm jenes befreiende Lächeln zauberte, das nicht minder wertvoll ist als ein Schluck aus der Feldflasche oder ein Kanten vom Kommißbrot, es ist nicht das erste Mal . . .

Sie streute die Bonbons ihres sprühenden Witzes in die Plüschtheater des besetzten Westens, sie legte die Minen ihrer guten Laune an der Atlantikküste aus, sie feuerte die bunte Leuchtspur ihres Frohsinns unter das Deckengebälk bretonischer Scheunen, und alle schlugen sich schallend auf die Schenkel, der General mit der roten Biese, der Leutnant mit dem Ritterkreuz und der graue Landser.

War schon der deutsche Soldat im Westen für jedes Kitzelzeichen dankbar, das einen deftigen Schwank, ein graziöses Ballett oder einen perlenden Mozart-Abend in Aussicht stellte, um wieviel froher begrüßte er in der drückenden Monotonie des Ostens die Stunde, da sich in irgendeinem Gipstheater einer verödeten sowjetischen Stadt der Vorhang hob oder gar in einem winterlich verschneiten Bunker Kareliens ein Lautensänger stolperte.

Das Amt Truppenbetreuung des Reichspropagandaministeriums und der Reichskulturkammer sah sich bei der gewaltige Weiten umspannenden Front im Osten vor eine nicht minder gewaltige Dispositionsaufgabe gestellt, aber die verantwortlichen Männer nutzten in kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit dem OKW und KdF jede Chance zum Herantransport der geistigen Munition.

Sie stießen dabei bei der deutschen Künstlerschaft auf bereitwillige Unterstützung, die sich — soweit sie im zivilen Engagement stand — zwei Monate im Jahr der Truppenbetreuung zur Verfügung stellte. Vorläufig sind monatlich mehr als 1000 Künstler und Künstlerinnen in Marsch gesetzt, die teils in kleinen Ensembles mit einem fix und fertigen Stück gastieren, teils aber auch als Alleinunterhalter in die vordersten Bunker und Gräben kommen.

Die „Irete" hatte ihre am Kurfürstendamm prasselnd erprobte Komödie „Ich liebe vier Frauen" mit auf die lange Reise in die Ukraine genommen, eine mit Zwischenfällen bunt garnierte Reise übrigens, die 60 durchrüttelten Tagen auf dem Schienenstrang mit der niederschmetternden Entdeckung endete, daß zwar das kleine Ensemble vollzählig das Trittbrett hinunterkletterte, nicht aber der Kulissenwagen zur Stelle war.

„Also rin in die nächste Stadt", plauderte Grete Weiser, „wo unser Kulissenwagen stehen sollte. Stockfinster alles. Kein Mensch auf der Straße. Schließlich treffen wir zwei Soldaten. „Is doch 'ne ganz bekannte Frau," leuchtet mir der eine ins Gesicht, „Mensch — det is doch Irete — — Irete aus Berlin!"

Sie wollten es anfangs nicht glauben, daß sie in der Oede des Ostens aufgetaucht war, aber dann sahen sie vor der Rampe und jubelten ihr zu, der „Irete" mit dem hochexplosiven Mundwerk, die als Range gar nicht über einem Taufbecken mit Spreewasser strampelte, die aber trotzdem bekennt: in Hannover wurde ich geboren, Dresden wuchs ich auf und in Berlin — kam ich zur Welt!

Der Trick mit der Speisekarte

Von Ludwig C. von Toth

(f) Das chinesische Zollamt in Schanghai ist in einigen klobigen Gebäudewürfeln am Südkai des Wangpooufers untergebracht. Am Montag betrat Herr Gotthelf Sprüngli, ein runder fröhlicher Mann aus Zürich, den Würfel AZ/Pang/K137, um zwei Kisten mit Drogen zu beheben, die für das Choleraspital in Singon bestimmt waren. Ein goldbebrillter Chinese hinter einem lackroten Stehpult sandte ihn mit verbindlichen Worten in den achten Stock des Würfels AG/Hunan/K22, dort verwies man ihn in den Erdstock von AL/Kwang/K67, sodann in die Dachräume von AC/Hupei/K131 und über diverse sonstige Würfel wieder in die Frachtkontrolle von AZ/Pang/K137 zurück, wo das Spiel von neuem seinen Anfang nahm. Herr Sprüngli ließ es sich nicht verdrießen, er wanderte, klomm Stiegen auf und ab, elastisch und unerschütterlich, mit rechtwinklig abgebogenen Ellenbogen und einem launigen Summen zwischen den Zähnen. „Schönen Dank, alter Junge!", rief er jedem der gelben Beamten zu, die ihn mit spitzem Mund in den nächsten Würfel komplimentierten. Am Dienstag war sein Gang jedoch schon merklich schleppend und seine Augen blickten erstaunt. Am Mittwoch betrat ich mit meinem langen Freund Andersen den Würfel AZ/Pang/K137. Da in den Zollgebäuden das Rauchen verboten ist, blieb Andersen stehen, um seine verräucherte Pfeife in Brand zu setzen. Wir standen neben einem kreisrunden Bodenloch, aus dem eine eiserne Wendeltreppe emporstieg. Ich vernahm tappende Schritte und sah, wie sich der runde Kopf von Gotthelf Sprüngli unsäglich langsam aus diesem Loch erhob. Er ging nicht, er zog sich vielmehr an dem wackligen Geländer empor und schien wie ein Gepäckstück an seinem Arm zu hängen. Seine Beine knickten in den Knien, auf seiner Stirn klebte eine lange Haarsträhne, gleich einem Fragezeichen mit seiner knopfartigen Nase als Punkt, und seine Augen blickten so erbarmungswürdig, daß ich einen Stich in meiner Herzgrube verspürte. „Gotthelf!" rief ich entsetzt. Er ließ sich mit dumpfem Klatschen auf eine der blankgetretenen Treppenstufen fallen, unternahm einen verzweifelten Versuch zu lächeln und gab ihn auf. „Ich bin tot," ächzte er. Andersen drückte den Daumen in seinen dampfenden Pfeifenkopf. „Sie sind nicht tot, Gotthelf, sondern fett," brummte er. „Sollten mehr laufen!" Diese Herzlosigkeit machte mich wütend. Leider habe ich ein Gesicht, das jeder Säugling entziffern kann. Andersen blies mir grinsend seinen üblen Rauch ins Gesicht und zückte seine silberne Hüftflasche. Sprüngli gluckte einen endlosen Schluck hinunter, holte mit der Zunge die Reste aus den Mundwinkeln und begann schnaufend zu erzählen. Seit drei Tagen kletterte er mit einer Tasche voll gestempelter und revidierter Dokumente in den Würfel herum, um seine Drogenkisten zu beheben, fünf Kilo Lebendgewicht und der Glaube an Gesetz und Ordnung wären dabei zum Teufel gegangen . . . Andersen begann in seinen bauchigen Taschen zu kramen. Er förderte eine fleckige Speisekarte zutage, notierte am Rand die Nummern der beiden Kisten, rollte die Karte ein und überreichte sie dem goldbebrillten Mann hinter dem lackroten Stehpult. Der Chinese studierte das Dokument, verneigte sich, sodann und öffnete einen Holzverschlag hinter der Wendeltreppe. Darin standen die beiden Kisten. „In China," bemerkte Andersen, „behebt man seine Sachen mit Speisekarten! War Ihnen das nicht bekannt, Gotthelf?"

Sprünglis Gesicht verzerrte sich, er sprang mit überraschender Behendigkeit auf, näherte sich dem lächelnden Chinesen, nahm ihm mit einem raschen Griff die Brille von der Nase und schlug auf das gewalttätigste zu. Dann atmete er tief aus und blickte befriedigt auf den über die Drogenkiste drapierten, bewußtlosen Chinesen. Andersen nickte beifällig. „Man muß die Karte allerdings um eine Dollarnote wickeln," fügte er hinzu.

Gut geantwortet

Wie das Vorbild

Gelegentlich einer Felddienstübung kommt der alte General Haeseler mit seinem Stab an die Oder. Die Truppen sollen über den Fluß gehen, und zwar im Ernstfall auf einer Pontonbrücke, heute auf einer Fähre. Haeseler fragt die versammelten Offiziere, indem er über den Strom zeigt:

„Wie breit schätzen Sie die Oder an dieser Stelle?"

Es werden Schätzungen laut, die ziemlich weit voneinander abweichen.

Da zeigt Haeseler auf einen jungen Leutnant.

„Genau 156 Meter, Exzellenz," sagt dieser bestimmt.

Haeseler stutzt.

„Es ist richtig," sagt er, „wie kommen Sie zu dieser genauen Schätzung?"

„Wie in allem, so habe ich mir auch in diesem Fall Euer Exzellenz zum Vorbild genommen. Ich habe mich vorhin gleichfalls bei dem Fährmann danach erkundigt."

„Erinnerst du dich noch an den Tag, als wir beide schüchtern jeder an einer Ecke dieser Bank saßen?"

(Zeichnung: Hühr/Deike.)

Zuschriften

Ein junger unbekannter Autor in Paris wendete sich mit einem Schreiben an den damals erfolgreichen Lustspieldichter Scribe und schlug ihm vor, daß sie einen bestimmten Stoff, den er bereit habe, gemeinsam verarbeiten wollten. Scribe antwortete ihm:

„Lieber junger Unbekannter! Ich bin durchaus nicht in der Lage, Ihren anspruchsvollen Wunsch zu erfüllen. Uebrigens hat es noch niemals gut getan, wenn man ein Pferd und einen Ochsen vor dasselbe Fuhrwerk spannte."

Der junger Schriftsteller erwiderte:

„Ihre Antwort ist die Antwort eines Flegels. Uebrigens, wie können Sie sich unterstehen, mich ein Pferd zu nennen?"

Scribe war verblüfft. Er fand die Antwort ebenso frech wie witzig. Er ließ den jungen Mann zu sich kommen, und da er dessen Plan für ein Lustspiel gleichfalls witzig fand, schrieben sie zusammen das Stück, — und es wurde ein großer Erfolg!

Der sprechende Fisch

(f) Der große altgriechische Dithyrambendichter Philoxenos war ein freimütiger Kritiker und wurde einst von dem eitlen Dionysios, weil er dessen Verse schlecht fand, zur Strafarbeit in die Steinbrüche gesteckt. Nach einiger Zeit ließ aber der König Gnade vor Recht ergehen und lud den Dichter zu einer auserlesenen Tafelei. Noch vor derselben fragte der König, wie seine Verse nun jetzt seien. Da antwortete Philoxenos unerschrocken:

„Laß ruhig deine Diener kommen, damit sie mich wieder in die Steinbrüche zurückbringen!"

Der König lachte und verzieh dem Dichter. Als dann an der Tafel dem Gastgeber eine große Seebarbe vorgelegt wurde, während Philoxenos nur eine kleine erhielt, nahm er seinen Fisch und hielt ihn ans Ohr. Auf die erstaunte Frage des Königs, was dies denn zu bedeuten habe, antwortete der Dichter mit todernster Miene:

„Ich beschäftige mich ja mit einem Gedicht über die schöne Galatea und halte nun den Fisch an mein Ohr, um durch ihn Näheres über sie zu erfahren, besonders über ihr Leben in der Tiefe des Meeres."

„Und was sagt dir der Fisch?" fragte der König arglos. „Oder darf ich es noch nicht erfahren?"

„Warum auch nicht," antwortete Philoxenos. „Die Barbe sagt mir eben, daß sie noch zu klein gewesen sei, als sie gefangen wurde und die schöne Galatea habe sie kaum gekannt. Doch ihre Schwester, die man dem Dionysios aufgetragen habe, die sei viel größer und wisse daher über alles genau Bescheid."

Da lachte der König und befahl, daß man dem Dichter den größeren Fisch gebe.

Franz Löser.

„Gnädige Frau, was darf ich Ihnen heute verkaufen?"

„Ein mageres Stück bitte, mein Mann haßt alles Fette!"

(Zeichnung: Hänle/Deike.)

„Hm! Mir scheint, es riecht hier nach gebratener Gans!"

„Nein, — — die gnädige Frau brennt sich bloß die Haare!"

(Zeichnung: Bock/Deike.)

„Tja, junger Mann, es kommt uns allen ja ganz unerwartet, daß Sie um die Hand meiner Tochter anhalten . . .!"

(Zeichnung: Hänle/Deike.)

Es begann im Kino ...

Von Ralph Urban

(f) Lieschen ist ein nettes junges Mädchen. Sehr nett, sehr jung, sehr naiv, aber auch sehr praktisch veranlagt. Sie besteht aus vielen „sehr". Neulich war sie auf ein paar Tage bei Tante Ida zu Besuch. Gleich am ersten Nachmittag durfte sie allein ins Kino gehen, die Tante hatte gerade keine Zeit, sie zu begleiten.

Strahlend kam Lieschen zurück. Auf einem ihrer Finger funkelte ein Ringlein.

„Der ist mir bei dir früher noch gar nicht aufgefallen," meinte daher auch Tante Ida, „seit wann hast du denn diesen netten Ring?"

„Ein Soldat hat im Kino neben mir gesessen, sagte Lieschen stolz, „der hat ihn mir geschenkt."

„Wa —?" Die Tante schnappte nach Luft. „Ja, was fällt dir denn ein, so etwas von einem fremden Mann anzunehmen? Wie kam er überhaupt dazu, dir ein Geschenk zu machen?"

„Wie es gerade einmal ganz dunkel im Kino war," verkündete Lieschen, „hat er mir einen Kuß gegeben. Und dafür dann den Ring."

Diese verblüffende Offenheit lähmte für einige Augenblicke die sonst so flinke Zunge der Tante Ida. Dafür dachte sie um so heftiger nach. Das Kind war nicht schlecht, nur grenzenlos naiv, dafür bürgte schon die Aufrichtigkeit. Vor allem hieß es da vorsichtig sein und die Sache so harmlos zu behandeln wie nur möglich.

„So, so," meinte sie daher, nachdem sie sich so weit erholt hatte, „und hast du mit dem Mann irgendeine Verabredung getroffen?"

„Doch, Tantchen, er erwartet mich morgen nachmittag um fünf unten beim Haustor."

„Mein liebes Kind," sprach die Tante ernst, „eine junge Dame, die du jetzt schon fast bist, läßt sich weder einen Kuß noch einen Ring geben. Morgen um fünf gehst du hinunter und gibst ihn dem Soldaten zurück. Um fünf Uhr drei Minuten bist du wieder hier bei mir. Hast du mich verstanden, mein Kind?"

„Ja, Tantchen," knickste Lieschen.

Hierauf hielt die alte Dame der Nichte einen längeren Vortrag über Anstand im allgemeinen und über Männerschlechtigkeit im besonderen.

Am nächsten Nachmittag wurde Lieschen um fünf hinuntergeschickt. Die Tante blieb oben vor der Wanduhr stehen. Es dauerte wohl etwas länger als drei Minuten, aber dann kam das Mädchen fröhlich ins Zimmer getänzelt. Gleich darauf erstarrte die Tante, denn an der Nichte Hand funkelte noch immer der Ring.

„Was?" rief sie herb. „Und du hast ihm den Ring nicht zurückgegeben?"

„Den Ring?" wunderte sich Lieschen. „Nein, den Kuß habe ich ihm zurückgegeben."

„Wie können Sie sich unterstehen, mit solchem Ruck zu halten, da sehen Sie, was Sie angerichtet haben!"

Das Bäumchen

Eine rheinische Schnurre / Von Jörg Ritzel.

(a) Bekanntlich hatten noch vor einigen Jahren in den rheinischen Städtchen die Handwerker, insbesondere die Metzger, die Gewohnheit, sonntags ihre Kundenreise zu machen, also sich bei den Wirten „sehen zu lassen", wie man zu sagen pflegt. Wenn einer so an die sechs Wirte besucht und bei jedem drei Halbschoppe geläppert hat, so macht das am Ende des Tages 18 Halbeschoppen aus, die er bei sich trägt. Also ein erkleckliches Quantum. Und da ein solcher Reichtum an Flüssigkeit schließlich irgendwo seinen Ausgang sucht, so war es nicht zu verwundern, daß ein biederer rheinischer Metzgermeister, als er eines Nachts von seinem feuchten Pirschgang mit schwerer Schlagseite heimsegelte, an einem jungen Alleebäumchen Posto faßte. Und da ihm das Bäumchen wie ein rettender Anker in der Seenot vorkam, so umklammerte er es liebevoll mit seinen Armen und lehnte sein schweres Haupt daran.

In dieser malerischen Stellung duselte er allmählich ein. Da es aber eine kühle Herbstnacht war und der Wind vom Rhein her ihm in die Ohren pustete, überkam ihn ein Frösteln. Instinktiv, ohne die Augen zu öffnen, packte er seine offene Jacke und knöpfte sie zu, merkte aber in seinem Tran nicht, daß er sie um den Baum herumgeschlungen

„Na Frauchen, und was hast du nun so den ganzen Tag gemacht?"

(Zeichnung: Hühr/Deike.)

und diesen mit eingeknöpft hatte. So duselte er weiter — den Baumstamm in der Jacke.

Plötzlich bellte in der Nähe ein Hund. Erschreckt klappte er die Augendeckel hoch, brummte etwas und wollte weitergehen. Aber es ging nicht. Zum Donnerwetter, sollte ihn einer festhalten? Womöglich ihn berauben wollen? Er schlug um sich. Aber wie er auch fluchte und zerrte — er kam nicht von der Stelle. Sehen konnte er auch nicht. Es war stockfinster und neben ihm gurgelte der Rhein. Die Angst überkam ihn. Irgendetwas mußte mit ihm passiert sein, etwas Furchtbares, etwas Gespensterhaftes. Er wollte nachdenken, aber das ging auch nicht. Daran waren die 18 Halbeschoppen schuld. Verzweifelt zerrte und rüttelte er von neuem. Eine Ladung Kastanien plumpste ihm auf den Kopf. Nun wars ganz aus. Er fing an zu schreien: „Hi — Hilfe! Hilfe'"

Ein Nachtwächter eilte herbei. „Was is denn e 'os, Hennerich?"

„Hi—Hi—Hilfe! I — ich bin an — angewachse?"

„Jawohl, an — angewachse am Beemche!"

Der Wächter leuchtete mit der Laterne in die zugeknöpfte Jacke und lachte. Dann befreite er ihn von dem hinterlistigen Baum und bugsierte ihn nach Haus.

Seit diesem gespensterhaften Notturno hieß der Hennerich im Volksmund: „s Beemche". Und man erzählt er sei, seit jener Nacht jedem Alleebaum ängstlich aus dem Wege gegangen.